



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

517 (6.11.1937) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-283461](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-283461)

Bereitsfreiheit ist wiederhergestellt worden. Gerade dieser Punkt der Erklärungen ist von besonderer Wichtigkeit. Viel härter als dies ist das Zusammenleben der Polen in den Minderheitsgebieten die Vereine, Turn-, Sport-, Gesangsvereine usw., Kernzellen des Volkstums und Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens. Für die Zukunft erscheint es nach Wort und Sinn der beiderseitigen Versicherungen unmöglich zu sein, daß z. B. der Gebrauch der deutschen Sprache in Presse und Versammlungen in Polen irgendwie von untergeordneten Organisationen verhindert wird. Als besonders wesentlich zu werten ist die in den Erklärungen enthaltene Zusicherung, daß in Zukunft kein Druck auf die Jugend ausgeübt werden soll. Ein Bedauern ist es in diesem Jahre erfolgte, und das, die zum geringen Teil allerdings verlässige Bekämpfung deutscher Jungen, die auf einem Bauernhof einen freiwilligen Arbeitsdienst ausgesetzt hatten, zur Folge hatte, würde nunmehr mit den neuen Minderheitenschutzversicherungen nicht mehr vereinbar sein.

Wenn beide Regierungen feierlich darauf Verzicht leisteten, Angehörige der Minderheiten zwangsweise zu assimilieren, dann ist darunter auch zweifellos zu verstehen, daß jeder wirtschaftliche Druck mit diesem Ziel streng vermieden wird. Die Klagen, die z. B. aus Ostoberschlesien über Benachteiligung deutscher Minderheitenangehöriger bei Entlassung und bei Neueinstellung gekommen sind, die auch verschiedentlich zu Eingaben und Appellen deutscher Senatoren geführt haben, werden, so hoffen wir, bald nur noch eine Erinnerung an die traurige Zeit eines nunmehr beendeten Mißverständnisses sein. Wenn in den beiderseitigen Erklärungen ferner versichert wird, daß Angehörige der Minderheiten Grundbesitz erwerben dürfen, dann geht gerade aus diesem Punkt deutlich hervor, welche Einstellung die beiden Regierungen in Zukunft den Minderheiten gegenüber einnehmen wollen. Der Angehörige der Minderheit soll nicht eben ein nur noch geduldetes entrechtetes Wesen sein, das man leider nicht ganz auströten kann, vielmehr verpflichten sich die Staaten, in dem Angehörigen der Minderheit eine keineswegs benachteiligte Rechtsperson zu sehen, die sich ihrer verbürgten Freiheiten, bürgerlicher, wirtschaftlicher und sozialer Freiheiten erfreuen kann. Der Minderheitenangehörige kann Boden des Landes erwerben, auf dem er wohnt. Er ist also nicht nur geduldet, sondern bodenbürtig und gleichberechtigt.

Die beiden Regierungen haben mit diesen Erklärungen eine europäische Tat vollbracht. Sie haben im Geiste europäischer Verantwortlichkeit einen Weg vorgezeichnet, der in den ausgeführten Geistes engstirniger, chauvinistischer Kleinigkeit niemals hätte gefunden werden können. Hoffen wir, daß diese Erklärungen in Zukunft weniger formal-juristische Grundfragen kleinerer Beschwerden, als vielmehr der Ausgangspunkt einer verständnisvollen großzügigen zwischenstaatlichen Zusammenarbeit sein werden.

Wilhelm Jung.

Britische Soldaten in Jerusalem erschossen

DNB Jerusalem, 5. November.

Unweit des Tier-Hospitals von Jerusalem wurden zwei britische Soldaten von bisher noch unbekanntem Täter erschossen.

Geistiges Ungeziefer - aufgespießt

Plan einer Ausstellung in Thüringen / Entartete der Feder am Pranger

Vorpruch:

Der Stimme schwebend Kopf betauer die Seine
Greist Urne quass als schilferrn Ansa, um Ansa.
Und strahlend eigen Arieche quade dreis.

Dies ist der Anfang eines lyrischen Gedichtes aus einer Zeit, da Helsenbed in seinem ersten Dada-Manifest verkündete: „Der Dadaist steht inständigst seinen Beruf darin, den Deutschen ihre Kulturideologie zusammenzuschlagen... mit allen Mitteln der Satire, des Bluffs, der Ironie, am Ende aber auch mit Gewalt gegen diese Kultur vorzugehen. Und zwar in gemeinsam großer Aktion. Dada ist eine deutsche bolschewistische Angelegenheit. Es muß dem Bürger die Möglichkeit genommen werden, Kunst zu seiner Rechtfertigung zu erheben, Kunst sollte überhaupt mit schweren Prügel bestraft werden, für die Dada mit der Andruß seiner ganzen Beschränktheit eintritt.“

Für das obige Gedicht hätte der Autor allerdings heute noch Strich und Faden Frägel verdient. Aber wir sind nicht dafür, daß poetische Gestaltungen von der Tiefe dieser lyrischen Strophen nun einfach in den Papierkorb des Vergessens geworfen werden. Die angeführte formidabile Strophe enthält Betrachtungen, die für die Geistesgeschichte geschrieben wurden; zudem war von diesen Erkenntnissen bis zu dem gebildeten Kononens Emil Ludwig Codas oder Stefan Zweigs kein weiterer Weg. Wir wollen uns also dazu entschließen, dieses Gedicht und noch einige hundert andere unsterbliche Wäldersprüche von Johannes A. Becker, Walter Hasenclever, Ludwig A. Döhlner, Ernst Toller wie kleine Insekten auf Nadeln zu piken. Sie werden in einem literarischen Insektarium. Wir werden auch gleichend atonal lispelnde Grillen finden, die jenen gescheiterten Dadaisten noch einmal zum Tanz aufhellen.

Zum Jahre 1933 warfen einige Uebereifrige

Der Führer zum Vertragswerk

Fortsetzung von Seite 1

Der Schutz der deutschen Volksgruppe in Polen, vor allem in ihrem Recht auf Arbeit und Beruf auf ihrer angestammten Scholle wird auch zur Sicherung der polnischen Volksgruppe in Deutschland beitragen.

Das hohe Ziel des Paktes, den ich seinerzeit mit dem großen polnischen Staatschef Marschall Josef Pilsudski geschlossen habe, wird durch diese gemeinsame deutsch-polnische Erklärung zur Minderheitenfrage seiner Verwirklichung nähergerückt.“

Der Hauptgeschäftsführer des „Bundes der Polen in Deutschland“, Dr. Kaczmarek, gab namens der in Deutschland lebenden Polen deren Dank und Freude über den Empfang und die Worte des Führers Ausdruck und versicherte dem Führer und Reichskanzler der höchsten Loyalität der polnischen Volksgruppe gegenüber dem Reich und seinem großen Führer.

Im Laufe der sich hieran anschließenden Unterhaltung machte der Führer davon Mitteilung, daß er die Freilassung einer Anzahl von

in Haft befindlichen Angehörigen der polnischen Volksgruppe in Deutschland, die in ihrer politischen Betätigung mit den deutschen Gesetzen in Widerspruch geraten sind, angeordnet habe.

Botschafter Lipki beim Führer

Der Führer und Reichskanzler empfing heute den polnischen Botschafter in Berlin, Herrn Lipki. In der Unterhaltung mit dem Botschafter gab der Führer und Reichskanzler seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß es gelungen sei, nunmehr auf dem für die deutsch-polnischen Beziehungen besonders bedeutungsvollen Gebiet der Minderheiten eine Einigung zu erzielen, wodurch der Beweis erbracht sei, daß die deutsch-polnische Erklärung vom 21. Januar 1934 und der darin vorgesehene Weg der unmittelbaren Verhandlung sich nach wie vor bewährt.

Bei der Unterhaltung wurde zugleich festgestellt, daß die deutsch-polnischen Beziehungen durch die Danziger Fragen nicht gestört werden sollen.

Im Geist der Zusammenarbeit

Erklärungen der Vertreter der deutschen Minderheit

DNB Warschau, 5. November.

Aus Anlaß der heute veröffentlichten Erklärung der polnischen Regierung über die Behandlung der deutschen Minderheiten in Polen empfing der polnische Staatspräsident als Vertreter der deutschen Minderheit die Senatoren Hasbach und Wiesner und Herrn Kohnert. Der Staatspräsident hat seine Befriedigung über die in beiden Ländern veröffentlichten Erklärungen, die im Sinne der deutsch-polnischen Verständigung vom 26. Januar 1934 abgefaßt sind, ausgedrückt und hat versichert, daß die deutsche Minderheit in Polen bei einer loyalen Einstellung zum polnischen Staat und dessen Verfassung auch weiterhin auf eine freundliche Betrachtung ihrer Interessen seitens der polnischen Regierung rechnen kann.

Dann ergriff Senator Wiesner das Wort zu folgender Erklärung: Im Namen und im Auftrag der deutschen Volksgruppe in Polen danken wir Ihnen, Herr Staatspräsident, für die uns soeben verkündete Erklärung. Wir begrüßen diese Erklärung mit besonderer Zufriedenheit aus dem Munde des Herrn Staatspräsidenten, als dem über allen Meinungen stehenden Führer der Geschichte unseres Landes. Wir sind uns dessen bewußt, daß dies der erste Schritt zu einer weitgehenden Verständigung der beiden Völker ist und daß noch viel Arbeit vor uns liegt, soll dieses Verständigungswerk dauernd und von Erfolg begleitet sein. Mit dieser Erklärung wird von uns die starke Spannung genommen, die auf uns allen in den letzten Monaten lastete. Wir hoffen, daß der Geist der Verständigung und der Berücksichtigung beiderseitigen Volkstums alle durchdringen und daß diese von so gro-

ßem Willen getragene Erklärung auch überall in die praktische Tat umgesetzt werden wird. Wir Deutschen bringen diesen Willen mit und wollen weiter in treuer Pflichterfüllung zum Staat und zu unserem Volkstum stehen.

Zum Abschluß gab Senator Hasbach nachstehende Erklärung ab: Die uns soeben in so feierlicher Form zur Kenntnis gegebene Deklaration begrüßen wir Deutsche in Polen mit aufrichtigem Dank. In dieser Stunde wollen wir nicht die Sorgen vortragen, die schwer auf uns lasten. Diese sind von uns in Wort und Schrift

Rudolf Heß bei den Tuaregs

1000-Kilometer-Flug über Libyen / In römischen Siedlungen

Rom, 5. Nov. (DB-Junk.)

Rudolf Heß ist mit den Gauleitern Wagner und Terdopfen, dem stellvertretenden Gauleiter Kästner und anderen Mitgliedern der NSDAP am Freitagvormittag wieder in Tripolis eingetroffen. Auf dem Flug über das Innere Libyens wurden über 1000 Kilometer zurückgelegt. Die deutschen Gäste erhielten dabei ein interessantes Bild von der Größe des Landes und der Organisations- und Aufbauarbeit des Faschismus.

Nach einer Zwischenlandung in der Oase Bahari, wo die Ruinen des dortigen Verberichs besichtigt wurden, ging der Flug nach Gadamah, einer der interessantesten Eingeborenenstammungen von Libyen und Sitz des bekannten Tuareghammes, die die Maschine kurz vor Sonnenuntergang landete; die deutschen Gäste verbrachten hier die Nacht. Am Freitagmorgen wurde nach der Besichtigung von Ga-

damah der Rückflug nach Tripolis angetreten. Nach der Ankunft in Tripolis fand in unmittelbarer Nähe des Flughafens zu Ehren von Rudolf Heß und der Parteiführung der Parteimarsh der Division statt, den Marschall Balbo gemeinsam mit Rudolf Heß abnahm. Anschließend wurde eine Autofahrt entlang der Küste nach Lepcis Magna unternommen. Auf der Fahrt hatten die deutschen Gäste Gelegenheit, auf einer Strecke von 90 Kilometern zu beiden Seiten der Straße, die in den letzten Jahren der Wüste abgerugenen neu angelegten Plantagen zu sehen.

In Lepcis Magna wurden in einem langen Rundgang die Überreste dieses alten römischen Kulturzentrums in Libyen, der Geburtsstadt des römischen Kaisers Septimius Severus, besichtigt. Dieser Besuch vermittelte einen interessanten Eindruck von den römischen Kolonialunternehmungen in Afrika vor über zwei Jahrtausenden.

Deutschlands Botschafter bei Moschi

Der polnische Staatspräsident empfing den deutschen Botschafter in Warschau, Herrn von Nolke. In der Unterhaltung mit dem Botschafter gab der Staatspräsident seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß es gelungen sei, nunmehr auf dem für die deutsch-polnischen Beziehungen besonders bedeutungsvollen Gebiet der Minderheiten eine Einigung zu erzielen.

Caballero bereits verhaftet

Auf Bitten seiner Freunde wieder freigelassen

DNB Valencia, 5. November.

Der Gewerkschaftsbosse Largo Caballero wurde am Donnerstag, als er im Auto Valencia in Richtung Barcelona verlassen wollte, von Agenten der Valencia-Gauleitung festgenommen. Caballero protestierte sofort und berief sich auf seine „Immunität als Abgeordneter“. Schließlich wurde er durch Vermittlung seines „Kollegen“ Martinez Barrio einwilligend wieder freigelassen.

In Katalonien herrscht wegen des Zwischenfalls starke Empörung. Martinez Barrio erklärte, daß die Verhaftung nur erfolgt sei, „weil Largo Caballero seine Papiere nicht in Ordnung gehabt habe“. Die Stimmung im bolschewistischen Lager ist sehr gereizt, zumal Francos Druck immer härter wird.

Am französischen Flugplatz von Montipeny glich Herr, bereits als Abnehmer Herr.

Isabella war Louis Philipp und ihre Ehe blieb gab sie eine Jahre später gab einen Sohn. Einmal ein größter Adm.

Isabella war Schwäger, der sich in seinen Bourbon war Thronen verlor spanische Chron.

Reiner soll vergessen werden! Vergeht aber dabei die Widnisse jener hebräischen Zaalmencauerfester nicht, die die gute Stunde der Tagesliteratur vor einem Jahrzehnt in ein denagliches europäisch-asiatisches Postzimmerchen verwandelt hatten, in dem das ewige Rotlicht vor den Fenstern brannte. Wollen wir ihre Bildnisse sammeln und betrachten; das Foto von Feuchtwanger, des Doppelsohns Stollins, dessen feuchte Unterlippe noch aus Speemanns Literaturkalender von 1931 in unsere Tage glänzt, ein Raubbild keines „Zwischen“, mit gerissenen Augen und gedrücktem Literaturkopf; die Bilder der bürgerlichen Deutscher Arthur Schnitzler und Julius Bad, des feilhaftigen und schwarzbedrückten Baalsheds Paul Westheim, jener Darrnwächterfigur, die heute noch in der Pariser Tageszeitung über unser Kunstwerk „Entartete Kunst“ lächelnd Wipe durch die Rale macht; Stefan Zweigs, von dem der lächelnde Effabilt Franz Blei in seinem „Großen Bestiarium der deutschen Literatur“ behauptete, daß er ein Kunstprodukt sei, „hergestellt anlässlich eines Wiener Dichtertongresses aus Federn, Haut, Haaren usw. aller möglichen europäischen Tiere. Er ist sozusagen ein Volapükler.“ Wir brauchen, wenn auch langweilig wird, die schwanfartige Leiter Alfred Döblins, die Maanderritraden Thomas Manns, die ungenogene Snytar Emil Ludwig Codas, den Schwulst der Buppertaler Waldfina-Epding Elfe Lafter, Schaler, die dirllosen Radbolawide des Salomo Friedländer-Wynona, die eille Oebe des Zwirnvorfer Wauschels Jakob Wasser mann, von dem Franz Blei im Bestiarium schrieb: „Er lebt so hoch aber Wien wie unter Dostojewski und wurde verdammt durch einen emphysematischen Spätkranke, der wie von Jade selber kommend den Deutschen, dem neuen ausverwählten Volk, beziehungsweise den Deutschen schließlich, seinen endgültigen adasberischen Namen gab: Wahn-schaffe.“

Es setzt uns ein ganzes vorgezeichnetes Museum artistischer Debräer und der anderen Entarteten, wir müssen sie ausgraben und ihre

Worte, Bilder, Zeitschriften und Lieber, die stehenden und aus dem Freundlichen Untererbewußtsein stöhnenden und räupelnden Schallplatten der lächerlichen Rotenfonktionale und Atonal-Gaullistiken den neuen deutschen Menschen vorführen. Denn der neue deutsche Mensch hungert, wie wir der Emigrantenpresse zuverlässig entnehmen, nach guter Literatur und guter Kunst. Er hat nichts Vernünftigeres mehr gelesen und hört in der Oper nur noch Wagner.

Thüringen macht den Anfang

Vom Lande Thüringen soll wohl eine Anregung ausgehen, parallel zu der Ausstellung „Entartete Kunst“, eine Ausstellung für alle „nur greifbaren Beispiele der entarteten Kunst und Literatur des letzten Weimarer Jahres einzurichten, in der Schwibbe, daß es die Bekanntheit dieser Schriften und die Hörer von betriebligen Schallplatten wie ein Zehreden über die eigene Leichtsinnigkeit und Abnungsfähigkeit überformen werde, mit der sie über jene Erfindungen einfach zur Tagesordnung übergegangen sind.“ Wir sind nicht eifersüchtig auf Thüringen, und nichts ist verständlicher als der Plan, diesen

Krisis der entarteten Literatur und Kunst in der deutschen Minderstadt Weimar aufzubauen. Wir warten la nur auf den Vorwurf, daß wir Weimars klassischen Boden mit einer solchen Schau verflechten; dieser Vorwurf kommt und damit denken sie die Karten auf, was sie von jener Art zu denken und zu miszieren, insgeheim halten. Aber wir möchten frühzeitig den Anspruch aller anmelden und die Anregung geben, die geplante Landesausstellung zur Reichsausstellung zu erweitern. Die mühsigen Jaungäste, die da mit sämigen Jaungästern durch die Grenzplaten ins Dritte Reich deuten und behaupten, wir hätten den Pegasus erschlagen und die Leiter zertrümmert, sollen Gelegenheit haben, ihren Meißelzug noch einmal erlösen zu lassen. Und wenn diese bedeutenden Jahre-Derwische sich auf den Kopf stellen — sie müssen ihre Jahrmachernummern zu Ende spielen, bis der letzte Enob, der an sie glaubt, blüßelnd an das Beden für Seetrante rennt. E. Skasa-Weil.



Coyne

2. Fortsetzung

Schachje

Isabella war gar nicht geb.

mütterliche E

Herbinde e

mit Munoz.

Was Maria

weniger als

zöfischen Bou

nighshaus. D

gehnten, beide

verbinden, let

Aber dem

Freunde als

bedächtigt.

Maria Chr

ist. Sie w

Nachkommen

bleib also gi

wahl wurde.

lichteit neh

war, den Ju

darmlösen, u

Die Erbsol

besaß jünge

fallen. Diese

denker, den

Louis Philipp

Auf diese

gung der beil

gustande.

Am franzö

lösung auf

von Montipen

gischer Herr,

reits als Abm

nischen Herr

Isabella ber

Louis Philipp

und ihre So

ihre Ehe blieb

Am Hofe der letzten Bourbonen

Der Untergang des spanischen Königshauses / von Dr. Hanns Kroembohn.

Copyright by Francksche Verlagshandlung, Stuttgart

geben worden.
Empfang die
die Erledigung
aration erfolgt.
erleicht Ausdruck.
rung den Weg
umtreiben zwi-
den Staatsbür-
is ist das Ziel,
recht haben.
atspräsident, in
Bedeutung aus
Erklärung ent-
und ganz als
und mit ihrem

bei Moschidi
empfang den
Herrn von
dem Boten
seiner Befrie-
gelungen sei.
p-polnischen Be-
vollsten Gebiet
zu erzielen.

erhaftet
der freigelassen
5. November.
Caballero
im Auto Ro-
verlassen wollte,
Applaus fest-
feststellte sofort
„Immunität“
wurde er durch
Martinez Barrio

balkers herrscht
erke Empörung,
die Verhaftung
Saballero seine
habe“. Die
Lager ist sehr
immer härter

gs
bedlungen

olis angetreten.
is land in un-
fens zu Ehren
diabornung der
reit, den Mar-
ndolf Heß ab-
Autofahrt ent-
na unternom-
deutsche Gäste
on 90 Kilometer
ie in den letzten
ngenen neu
zu sehen.

in einem langen
alten römischen
er Geburtsstadt
Severus, be-
lte einen inter-
schen Kolonial-
über zwei Jahr-

nd Wieder, die
sichen Un-
rühpenden
entopionaleure
neuen deutschen
r neue deutsche
nigrantenpresse
er Literatur und
nünjünges mehr
ar noch Wagner,
n A n s a n g

son wohl eine
der Ausstiehung
ellung für alle
unarteten Wufft
benalters einzu-
s die Besucher
von derartigen
über die eigene
stafel überkom-
e Erhellungen
gegangen sind.“
Türkinen, und
r Pfad, diesen
Literatur
en Mastfestsdi
en la nur auf den
lassischen Boden
digen die Karten
sie die Karten
digen und zu
Aber wir möch-
er anmelden und
nte Landesbau-
n u n g z u erwei-
er, die da mit
die Grenzlaten
behaupfen, wir
und die Peter
t haben, ihren
zu lassen. Und
erwische sich auf
re Jadrmarth-
der letzte Snob,
an das Baden
asa-Weil.

2. Fortsetzung

Schachfigur der Politik

Isabella war für sie eine Schachfigur, die gar nicht gehört wurde. Vielleicht gehörte ihre mütterliche Liebe auch weniger der Tochter Ferdinand als ihren Kindern aus der Ehe mit Manuel.

Was Maria Christina vorschwebte, war nicht weniger als eine enge Verbindung der französischen Bourbonen mit dem spanischen Königshaus. Der große Plan Ludwigs des Vierzehnten, beide Länder unter einer Dynastie zu verbinden, lebte wieder auf.

Aber dem Volk und den Politikern war ein fremder als Prinzgemahl unerwünscht und verächtlich.

Maria Christina suchte Zuflucht bei einer List. Sie war überzeugt, daß Isabella jede Nachkommenschaft verjagt bleiben würde. Es blieb also ziemlich gleichgültig, wer ihr Gemahl wurde. Dazu konnte man eine Persönlichkeit nehmen, die den Spaniern genehm war, den Infanten Franz von Assisi, einen harmlosen, ungefährlichen Menschen.

Die Erbfolge würde also schließlich an Isabellas jüngere Schwester Luísa Fernanda fallen. Diese würde dem Herzog von Montpensier, den jüngsten Bruder des Bürgerkönigs Louis Philipp heiraten.

Auf diese Weise kam die erstrebte Vereini- gung der beiden Länder unter einer Dynastie zustande.

Am französischen Hofe begrüßte man diese Lösung auf das lebhafteste und der Herzog von Montpensier, ein kluger, ehrgeiziger, ener- gischer Herr, ein echter Bourbone, sah sich bereit als Anführer einer neuen Linie des spani- schen Herrscherhauses.

Isabella bereitete ihrer Mutter, dem König Louis Philipp, dem Herzog von Montpensier und ihrer Schwester eine arge Enttäuschung: ihre Ehe blieb nicht kinderlos. Im Jahr 1851 gab sie einer Tochter das Leben und sechs Jahre später geschah das Langersehnte: sie ge- bar einen Sohn.

Endlich ein männlicher Thronerbe. Man gab ihm den Namen, den die stolzesten und größten Könige Spaniens geführt hatten: Alfonso.

Isabella wurde ihres Glückes nicht froh. Ihr Schwager, der Herzog von Montpensier, sah sich in seinen Hoffnungen betrogen. Das Haus Bourbon war in Frankreich inzwischen des Thrones verlustig gegangen. Nun sollte die spanische Chance auch noch entweichen?

Der Herzog von Montpensier war nicht der Mann, der resignierte. Isabella betrachtete ihn mit tiefstem Mißtrauen. Sie war genau unterrichtet: ihr Schwager konspirierte mit den Radikalen.

Aus Mißtrauen wurde Furcht, aus Furcht Haß. Isabella erzog ihre Kinder im Haß gegen den Herzog. Zwischen beiden Familien bestand bittere Feindschaft, die sich hinter der Maske häßler Höflichkeit und der Etikette verbarg.

Isabella war bigott. Mit ihrem Gemahl, dem stillen, zurückhaltenden Franz von Assisi, verband sie wenig. Eiferstichtig hielt sie ihn von den Regierungsgeschäften fern und zwang ihn andererseits, den Titel König zu führen.

Trotz ihrer überzogenen Gutmütigkeit gelang es ihr nicht, die Sympathien des Volkes zu gewinnen. Sie blieb ein Spielball in den Hän- den der politisierenden Militärs die sie für die zuwiderstehendsten Ziele einspannten.

„Ich verstehe nur die alten Traditionen“, sagte sie, „ich verehere meine Ahnen, ich bewahre ihre Ideen treulich, und ihr Bild verläßt mich nie. Immerhin räume ich ein, daß etwas Neues besteht und daß ich heute nicht mehr mit meinen weißen Maultieren reise.“

In ihrer arglosen Güte gab sie unbedenklich, und man sagte von ihr, sie benötige das Geld nur für die andern.

Einstmal wurde es ihrem Schatzmeister zu arg. Sie hatte wieder einem bedrängten Dienern 20000 Francs bewilligt. Der Schatz- meister ließ zwanzig Tausendfrankcheine in Kleingeld wechseln und legte das Ganze der Königin auf den Tisch.

„Was soll dieser Schatz hier?“ fragte Isabella erhaunt.

„Majestät, das ist nur die Summe, die Sie dem Vitzstiller bewilligt haben.“

Isabella fand einen Augenblick Harr. Erst- malig gewann sie eine Vorstellung, was 20000 Francs was Geld überhaupt war.

„Soviel Geld habe ich noch nie gesehen“, sagte sie. Aber dann sagte sie lachend hinzu: „Um so mehr Grund, es dem Manne zu geben!“

Ihre Frömmigkeit wurde auch nicht erschüt- tert, als ihr ein fanatischer Geistlicher einen Dolchstoß beibrachte.

Isabella war Mutter von fünf Kindern, den Infantinnen Isabella, Eulalia, Pilar, Paz und dem Thronfolger Alfonso. War sie glücklich, zufrieden? Konnte sie es sein?

Das Leben am Hofe war nicht danach, daß sich Menschliches hätte entfalten können. Die Königin und ihre Kinder waren Gefangene des Zeremoniells, des gefürchteten, verächtlichen, spanischen Zeremoniells. Ein Familienleben konnte nicht auskommen. Nicht einmal die Mahlzeiten waren privat. Die königliche Tafel war täglich eine offizielle Zeremonie. Es nahmen immer zwanzig Personen daran teil: der Kammerherr und die Hofdame, vom Dienst, der Kommandeur der Harschiere, der Kom- mandeur der Leibgarde und andere hohe Hof- beamte.

Man bemüht sich, möglichst nicht in die Ge- fahr zu kommen, ein Wort verlieren zu müssen. Denn niemals wußte man, was für Folgen das haben konnte.

Das Leben am Hofe

Das Hofreglement sah eine Unzahl lang- weiliger Feiern, kirchliche und profane, vor, Empfänge, Paraden, Handluf, die traditionelle Fußwache während des Osterzeremoniells, die vom König bzw. der Königin an zwölf Madrider Armen vorgenommen wurde. Die Geburts- und Namenstage der zahlreichen Fa- milienmitglieder kamen hinzu.

Der Tag war genau eingeteilt, restlos aus- gefüllt mit Repräsentationspflichten. Für das Private, für Vergnügen war gar nichts vor- gesehen. Dieses Zeremoniell, eine verzwickte Wissenschaft, eine Art Geheimentode, galt als Maß aller Dinge.

Der Weg in die Verbannung

So wurde das spanische Hofleben zu einer Summe der beiden strengsten Zeremoniells aller Zeiten.

Das Fehlen alles Menschlichen, Gefühls- mäßigen, führte naturgemäß zu einer völligen Erstarrung. Eine Beziehung zwischen Krone und Volk kam nicht auf. Die Mitglieder des Königshauses lebten in einer längst versunk- enen Zeit, die nur noch als Formel, als Kulisse, ein Scheinballet führte, von den darin Ge- fangenen aber als Wirklichkeit betrachtet wurde.

Der Hof Isabellas litt wie der ihrer Mutter unter diesen Zuständen. Aber Isabella er- kannte das nicht. Sie hatte nicht das stür- mische Temperament ihrer Mutter, die wenig- stens für ihre Person einen Durchbruch ver- suchte, der sich bitter genug rächte.

Sie lebte in der Aufassung, das Herrschen sei nur die Erfüllung einer formalen Pflicht. Die Männer, die sie umgaben, unzuverlässige, unaufsichtliche Sireber, hielten sie ängstlich von jeder lebendigen Fühlungnahme mit dem Volke ab.

Auf der anderen Seite war ihr der Ausgleich verwehrt, ein Familienleben, ein Aufgehen in fraulichen, mütterlichen Pflichten.

Sie hatte die besten Anlagen, eine Landes- mütter zu werden, wie die Königin Viktoria von England. Die spanische Etikette, die In- trigen der Parteimänner machten ihr die Entfaltung dieser Eigenschaften unmöglich.

Sie erlebte eine Enttäuschung nach der an- deren. Alle, denen sie Gutes tat, wandten sich gegen sie, bis schließlich der Marschall Ferrano, den sie groß gemacht hatte, ihre Abdankung er- zwang.

Allerdings vermochte Isabella nicht ihres eigenen Zweifelpalles Herr zu werden. Ihr Wesen war in vielem widersprüchsvoll. Im Gegensatz zu ihrer Bigotterie stand eine große Freizügigkeit der Ansichten. Während sie sich nicht weniger jäh als ihr Vater und ihre Mutter gegen alles Verfassungsmäßige sträubte, war sie gleichzeitig eine Vorkämpferin der Frauen-Emanzipation und setzte sich mit Bei- drung für die Ansprüche der Frauen auf Zulassung zu öffentlichen Ämtern ein.

Sie ernannte eine Frau, die Philosophin Donna Concepcion Arnal, zur Inspektrice der Gefängnisse.

Es war eine der ersten Amtshandlungen der republikanischen Regierung anno 1868, diese Er- nennung zu widerrufen.

In ihrer Einstellung zur Frauenbewegung stimmte sie mit ihrer Freundin, der Kaiserin Eugenie, überein, die bekanntlich während der Zeit, da sie Napoleon als Regentin vertrat,

Dabei war das alte Zeremoniell seit den Ta- gen Ferdinands schon gemindert, jenes Zeremoniell, das Paul de Sain-Victor beschreibt:

„Da waren die großen Lebers, traurig wie Leichenausgrabungen, die Messe, die hinter einem Gitter gehört wurde, das schweigende Präsidieren im Rat, die öffentliche Mahlzeit, umgewandelt in eine kulinarische Zeremonie, ein eintöniger Spazierweg in alten Karossen, hinter verhängten Fenstern. Jogden, blutig und liturgisch wie heilige Opfer, lange Zusammen- künfte mit dem Reichswater, Audienzen, bei denen es nur pantomimische Gesten gab, die Zeremonie des Schlafengehens, die wie ein Begräbnis war mit ihrem Pomp und ihrer tiefen Ernsthaftigkeit. Das waren die Funk- tionen des königlichen Hauses.“

Die Etikette regelte alles, sogar die Art, in der die Könige ihre Geliebten abhängten, wo- bei alle Möglichkeiten bedacht waren, Abgang in Gnade oder Ungnade.

Sie war lebensgefährlich, diese Etikette. Sie brachte einem König den Tod. Bei einer In- disposition Philipps III. hatte man im köni- glichen Gemach ein Kohlenbecken aufgestellt, dessen Glut dem Kranken ins Gesicht wehte und ihm den Schweiß aus den Poren trieb. Der Marquis von Bobar forderte den Herzog von Alba auf, als Kammerherr die Fortschaffung des Beckens zu veranlassen.

Der Herzog von Alba muß ablehnen. Diese Funktion ist nach strengster Vorschrift dem Leibkammerherrn Herzog von Uzeda vorbe- halten. Der war nicht schnell genug aufzu- treiben. Er kam zu spät. Am anderen Mor- gen hatte der König den Notlauf, an dem er starb.

Als die Habsburger in Spanien ausstarben, brachten die Bourbonen ihr eigenes Zeremoniell mit, das sie dem alten hinzusetzten.

erstmals Frauen in der Telegrafverwaltung als Beamtinnen einsetzte.

Die Kaiserin Eugenie war Spanierin. Ihre Mutter hatte Isabella als Hofdame bedient. Für Eugenie blieb Isabella zeitweilig die Höhere. Auch als sie Kaiserin war, betrachtete sie Isabella als „ihre Souveränin“.

Wenn sie später die Verbannten in Paris im Palais de Castille besuchte, litt sie nicht, daß



König Alfonso XII.
Aus der Sammlung Hofrat Danhelovsky, Wien

Isabella, die Königin, der Kaiserin bis zum Fuße der Marmortreppe entgegenkam.

„Aber Sie sind meine Souveränin“, sagte sie.

Eugenie erwiderte der Verbannten glanzvolle Gastfreundschaft. Es währte allerdings nur zwei Jahre, dann mußte sie selbst, eine Verbannte, nach England gehen, wo die Königin Viktoria und der Prince of Wales, der nachmalige Eduard VII., sie demonstrativ herzlich auf- nahmen.

Die Freundschaft der beiden Verbannten währte zeit ihres Lebens.

Man sagte Isabella nach, sie sei zu sehr Frau, um Königin sein zu können, sie ließe sich aus-

schließlich von Gefühlen leiten, von Sympathien und Antipathien. Sie wurde das Opfer der internationalen, revolutionären Agitation. Die radikalen, anarchistischen und nihilistischen Ideen fanden aus England und Frankreich kommend, ungehemmt Eingang in Spanien. Die impulsive Frau auf dem Throne wollte nicht einsehen, daß einige grundsätzliche, ehrlche Jugendländnisse an die moderne Zeit den dunklen, revolutionären Elementen und den anarchistischen Hebern viel Bind aus den Segeln genommen hätten. Das zugeben, wäre ihr Verrat an ihren Ahnen gewesen. Wie hätte sie vor Gott, wie hätte sie im Jenseits vor ihrer Vorfahrin, der ersten lastischen Isabella, der Gründerin des spani- schen Staates, bestehen können.

Sie blieb dabei, alle Schuld ihrem Schwager, dem Herzog von Montpensier, beizumessen. Und das nicht ganz mit Unrecht. Sie warf ihm vor, er arbeite Hand in Hand mit den Radikalen auf ihren Sturz hin. Auf legalem Wege konnte er sein Ziel, Gemahl einer Königin zu werden, nicht erreichen, seit ein männlicher Thronerbe da war. Nun hoffte er durch einen gewaltsamen Umsturz neue Chancen zu gewinnen.

Isabella haßte ihn mit aller Kraft ihres hef- tigen Temperaments, benutzte ihn in ihrer Fa- milie als Kindererschreck. Für ihre Kinder war der Onkel Montpensier der leidhaftige Gottsel- beims.

Schließlich verbannte sie ihn.

Aber damit kam immer noch nicht Ruhe ins Land. Isabella glaubte trotzdem nach wie vor, überall die Hand des listigen Herzogs zu spüren. Mit ihrer Schwester war sie naturge- mäß völlig entzweit.

Im Jahre 1868, kurz bevor die internationale Wählerarbeit der Umstürzler in Frankreich ihre schrecklichen Früchte trug, brach in Madrid die Revolution aus.

Isabella mußte mit ihren Kindern nach Frankreich in die Verbannung.

Der spanische Hof in Paris

Nun teilte sie das Schicksal ihrer Mutter. Ma- ria Christina war im Laufe der Jahre zu milder Resignation gekommen. Ihr größtes Vergnügen war, ihren Enkelinnen die Geschichte ihres Lie- besromanes zu erzählen. Der Herzog von Klan- zares, ehemals Hauptmann Munoz, stand dann glücklich lächelnd hinter ihrem Sessel. Sein Bart war nun grau, aber immer noch bildete der Herzog das Urbild eines schönen, stolzen Spani- ers. Die Enkelinnen, vor allem die Infantin Eulalia, schwärmten für ihre interessante Groß- mütter. In ihrem Hause zu Paris fanden sie, was sie am Hofe in Madrid und auch im Pa- lais de Castille entbehrt: ein etwas unge- zwungenes Familienleben.

Der Thronfolger Alfonso zählte elf Jahre, als er nach Paris kam. Es war das Paris des zwei- ten Kaiserreichs, das lustige, frivole Seinedabel- Napoleons Stern strahlte noch verführerisch kurz vor seinem Erlöschen.

Die Kaiserin Eugenie nahm die Flüchtigen glanzvoll auf. Isabella bezog das Palais de Castille und hielt dort Hof.

Den jungen Alfonso bezauberte Paris. Die spanischen Herrschaften waren bei den Pariseri- nern beliebt als bei den Madridern. Das verfehle seine Wirkung nicht bei dem äußerst aufgeweck- ten Jungen. Der Pariser Lebensstil sagte ihm nicht; weniger zu als seinem Kollegen, dem eng- lischen Thronfolger.

Uebermütig bezichnete er es einmal als sein Lebensideal: „Als entthronter König in Paris zu leben!“

In den Tuilerien spielte er mit Lulu, dem Sohne Napoleons. Beide Prinzen waren Stu- diengefährten im Stanislas College.

Isabella war gerührt über die Zuneigung der Pariser, die nie veräußerten, sie mit einem höf- lichen „Vive la reine“ zu begrüßen und Bei- schenkräuze in ihren Wagen zu werfen. Napo- leon bestand darauf, daß sie den Rang einer Königin beibehielt, und so glaubte sie, vom Palais de Castille in der Avenue du Roi de Rome aus Spanien weiter regieren zu können. Einer war mit der Wendung der Dinge sehr einverstanden: Isabellas Gemahl, Franz von Assisi. Trotz entschuldigter er der Hofatmosphäre und gab sich nun ganz seiner einzigen Leidenschaft, dem Reiten hin.

Alfonso dachte nicht daran, einmal regierender König zu werden. Die Zustände in Spanien waren nicht angetan, ihn anderen Sinnes zu machen.

Die Republik hatte nur wenige Monate ge- braucht, sich unmöglich zu machen. Nun war man auf der Suche nach einem König und sah sich an den europäischen Höfen um.

Darüber kam der Krieg zwischen Frankreich und Preußen-Deutschland. Bei Sedan brach das zweite Kaiserreich zusammen und bald mußte das Palais de Castille schleunigst geräumt wer- den. Die Herrschaft der Kommune brachte Tod und Verderben über Paris.

Für den spanischen Thron fand sich schließlich ein Fürst: Amadeus von Savonien. So saßen sich Isabella ebenso wie ihr Schwager, der „böse“ Herzog von Montpensier, in ihren Hoff- nungen getäuscht.

Isabella kehrte bald nach Paris zurück und fuhr fort, vom Palais de Castille aus mit ihrem Außenminister Canovas Spanien zu regieren. Sie hielt regelrecht Hof, verfügte über ein Kabinett und war bei den erstrepublikanischen Pari- sern nach wie vor beliebt.

Fortsetzung folgt

Dr. Ley in Neapel

Drei Rdtz-Dampfer treffen am Samstag ein Neapel, 5. Nov. (SB-Funk.)

Reichsleiter Dr. Ley traf am Freitagmorgen in Neapel ein. Zu seinem Empfang hatten sich auf dem Flughafen der Präfect von Neapel, der faschistische Gauleiter von Neapel, Präsident Cianetti, Präsident Angelini und Comm. Puccetti eingefunden.

Am Samstagmorgen treffen die drei „Kraftdurch-Preude“-Dampfer „Der Deutsche“, „Occana“ und „Sierra Cordoba“ in Neapel ein. Die italienischen Behörden haben für die deutschen Arbeiter-Urlauber großzügige Empfangsvorbereitungen vorgesehen.

Deutsche Kriegsschiffe begleiten die Rdtz-Schiffe

Rom, 5. Nov. (SB-Funk.)

Das Schiff „Deutschland“ und vier Torpedoboote der deutschen Seestreitkräfte, die zur Wahrung unserer Interessen sich in der Nähe der spanischen Gewässer aufhalten, und die die deutschen Rdtz-Schiffe auf ihrer Fahrt durch das Mittelmeer nach Italien begleiten, sind um 16.40 Uhr in dem italienischen Kriegshafen Gaeta eingetroffen.

Wieder 23 Genickschüsse

Massenverhaftungen unter Sowjet-Fliegern Moskau, 6. Nov. (Fig. Bericht)

Wie heute in Moskau bekannt wird, wurde am Mittwoch ein Prozeß gegen eine angeblich gegenrevolutionäre Organisation in der burjatomongolischen Republik beendet, der 23 Personen, die leitende Posten in der Parteiverwaltung innehaben, angehört. An der Spitze der Organisation stand der Sekretär des Gebietsspartei-Komitees Schachmajeu. Alle Angeklagten wurden zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

Die allgemeine Verhaftungswelle in Sowjetrußland hat jetzt auch auf ein Gebiet übergriffen, das bisher von ihr verschont worden war: Die Flieger. Der Chef der sowjetrußischen „Zivil“-Fliegerei Tjatschew, der 2 Führer einzelner Fliegerstaffeln in Kasakstan, Tadshikistan und Ostibirien ihrer Posten entbunden. Auch der unmittelbare Stellvertreter des Stabschefs, Joffe, sowie der Direktor der Fliegerfabrik Sinaksti, wurden abgeleitet. Sie sollen wegen Sabotage, bewiesen durch die steigende Zahl der Flugzeugunfälle, abgeurteilt werden.

Chamberlain bei König Boris

DNB London, 5. Nov.

Ministerpräsident Chamberlain stattete am Donnerstag dem augenblicklich in London weilenden König Boris von Bulgarien einen Besuch ab.

Neunmächte-Konferenz in Nöten

Noch keine Einigung über die Mitteilung an Japan

DNB Brüssel, 5. November.

Die Neunmächte-Konferenz ist Freitag um 11 Uhr MZG wiederum zu einer nichtöffentlichen Vollsitzung zusammengesessen. Der Vertreter Chinas erklärte sich zunächst bereit, sich von den Beratungen zurückzuziehen, um die unbeteiligten Mächte unter sich zu lassen. Der italienische Vertreter forderte ihn jedoch unter Zustimmung der Konferenz auf, weiterhin anwesend zu sein.

Der Vertreter Mexikos sprach sodann von der Notwendigkeit, zur „Legalität“ zurückzukehren. Daraus verlas der belgische Außenminister Spaal den Text der von ihm ausgearbeiteten Mitteilung, die an die japanische Regierung gerichtet werden soll. Auf Vorschlag Litwinow-Finkelstein wurde die Sitzung bis 13 Uhr unterbrochen, um den Delegierten Gelegenheit zur genauen Prüfung des Schriftstückes zu geben.

In der Vollsitzung der Neunmächte-Konferenz, die dann von 13 bis 14.30 Uhr MZG dauerte, konnte noch keine Einigung über den Text der an Japan zu richtenden Mitteilung erzielt werden. Die Unstimmigkeiten beziehen sich sowohl auf den Text der Mitteilung als auch auf die Zusammensetzung des Ausschusses, der — wie jetzt erklärt wird — nach Eingang der japanischen Antwort gebildet werden soll. Die einzelnen Delegationen wurden aufgefordert, ihre Abänderungsvorschläge im Laufe des Tages dem Sekretariat einzureichen.

Die von dem belgischen Außenminister der Konferenz vorgelegte Mitteilung an die japanische Regierung besagt, daß die Konferenzteil-

Dr. Goebbels sprach zu den Berlinern

Die traditionelle Großkundgebung im Sportpalast / An der alten Kampfstätte

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 6. November.

In der traditionellen Kampfstätte der Bewegung, dem Berliner Sportpalast, sprach gestern abend Gauleiter Dr. Goebbels in einer kraftvollen Kundgebung zu den Berlinern über die brennendsten Fragen der Innen- und Außenpolitik. Es entspricht einem alten Grundsatz der Bewegung, daß ihre führenden Männer von Zeit zu Zeit vor das Volk hintreten, um Rechenschaft abzulegen über das, was geleistet wurde, sowie um die brennendsten Probleme und Lebensfragen dem Volke klarzumachen.

„Dr. Goebbels spricht im Sportpalast!“ Diese Parole, die unwillkürlich wieder die schweren

Stunden der Kampfzeit in der Erinnerung wachruft, verfehlte auch diesmal ihre Wirkung nicht. Die Berliner lieben „ihren Sportpalast“. Schon lange vor Beginn der Kundgebung waren die letzten Einlaßkarten vergriffen.

Einen feierlichen Auftakt zu der großen Kundgebung bildete am Freitagabend ein Propagandamarsch der SA, unter den schneidigen Klängen der alten Kampflieder der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, von dem Dienstgebäude am Porzi-Bessel-Platz, an dem sie vorher aufgestellt waren, durch die Reichshauptstadt. Dichte Menschenmauern begrüßten den Zug, der seinen Weg über die Linden, die Friedrichstraße und den Potsdamer Platz nahm.

Der Sportpalast hatte sich inzwischen bis auf den letzten Platz im obersten Rang gefüllt. Die alte Kampfstätte hatte an diesem Tage neuen

Schmuck angelegt. An Stelle des bisher verwandten Blumenschmucks walteten riesige leuchtende Hakenkreuzbanner von dem weiten Hallendach in den Raum, die ihm ein neues festliches Gepräge gaben. Nicht ebenwollende Geitrufe begrüßten kurz nach 20 Uhr den Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels, der in Begleitung von Obergruppenführer von Jagow eintraf. Nach dem feierlichen Einmarsch der Fahnen und Stabdarten der Bewegung erteilte Gaupropagandaleiter Wächter Dr. Goebbels das Wort zu seiner großen Rede.

Bereits nach den ersten Worten fühlte man sich wieder in seinen Bann gezogen, schon der erste Satz wird von stürmischem Beifall und verständnisvollen Zustimmungskundgebungen unterbrochen. Dr. Goebbels spricht ja davon, daß ihn immer wieder die Sehnsucht überkommt, zum Volke zu sprechen und beim Volke zu sein.

Und wenn man die Gesichter der Tausende von Zuhörern beobachtet, kann man feststellen, daß der Wunsch der Berliner, ihren Gauleiter zu hören und mit ihm wieder in einer großen Kundgebung vereint zu sein, nicht geringer ist. Auch als er die Erinnerungen schildert, die dieser Raum in ihm erweckt, beweist stürmischer Beifall, daß auch diese Erinnerungen etwas Gemeinsames sind, das die Berliner aus der Kampfzeit mit Dr. Goebbels verbindet.

So war es wohl selbstverständlich, daß Dr. Goebbels ganz besonders auf die enge Verbundenheit zwischen der nationalsozialistischen Regierung und dem deutschen Volke verwies und diese Verbundenheit als die Grundlage der ganzen Politik und als die Ursache aller Erfolge würdigte. (Ueber die Rede selbst werden wir in der nächsten Ausgabe ausführlicher berichten.)

Nordafrika-Ausbruch tagt

Vor wichtigen französischen Entscheidungen

Paris 5. Nov. (Fig. Bericht.)

Am Samstag findet in Paris eine sehr bedeutende Sitzung des „Koordinationsausschusses für Nordafrika“ statt, an der der Generalresident von Marokko, der Generalgouverneur von Tunesien, Guillon, teilnehmen. Nach der Anhörung der Berichte und Vorschläge soll der Ausschuss, der unter dem Vorsitz des „Afrikaministers“ Sarraut steht, die zukünftigen Richtlinien der französischen Kolonialpolitik und einiger anderer Fragen festlegen.

In Kürze

Der Führer und Reichkanzler hat der Frau Marie Raue in Bendleben aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Der österreichische Antisemitendbund hielt Donnerstagabend eine Versammlung ab, in der die Entfremdung der Juden aus der Verwaltung, dem Kulturleben und der Presse Oesterreichs gefordert wurde.

Am Freitagmorgen rammte auf der Höhe von Kap Gris Nez im Kanal der amerikanischen Dampfer „Independence“ in dichtem Nebel den französischen Dampfer „St. Louis“. Die „St. Louis“ ist gesunken. Neun Mann der Besatzung des französischen Schiffes wurden gerettet, drei dürften ums Leben gekommen sein, da jede Spur von ihnen fehlt.

20 Jahre Weltzerstörung

Von Alfred Rosenberg

Der Bolschewismus „feiert“ in diesen Tagen den 20. Jahrestag, da er durch den Ansturm verzweifelter Massen, geführt von einer längst vorbereiteten Verschwörergruppe, über Rußland siegte. 20 Jahre sind bei Fortdauer ein und dasselbe Regimes eine genügend große Spanne Zeit, um inneren Wert und äußeres Schicksal miteinander vergleichen zu können. Etwas hat die bolschewistische Diktatur gezeigt, was in unseren Tagen als Warnung für alle jene Gemüter angesehen werden muß, die aus der Tatsache, daß der überlebende Teil eines Volkes meist friedlich gesinnt sei, die Schlußfolgerung ziehen, daß der Bolschewismus keine Gefahr bedeute. Der Bolschewismus hat bewiesen, daß, wenn es einer entschlossenen Gruppe gelingt, sich in den Besitz der industriellen Hauptzentren eines Landes zu setzen, und wenn sie die militärischen Mittel der Kräfte anwendet, auch der stärkste Protest von vielen Millionen inmitten von Bomben und Maschinengewehren in sich zusammenbrechen muß. Die Entwicklungslinie dieser 20 Jahre kann man wohl wie folgt nachzeichnen:

Zuerst der gelungene Sieg über eine apathisch gewordene Hundert-Millionen-Masse; nach Aufpeitschung aller Triebe die Wiederkehrung der alten Reaktion, zugleich die Vernichtung bester patriotischer Kräfte Rußlands. Dann eine gewisse Ruhepause, welche von instinktiven Kreisen Europas als eine „Bauernbefreiung“ gepriesen wurde, schließlich die Kollektivisierung Rußlands. Und als mit Hilfe der Technik und Wirtschaft der übrigen Welt doch eine Anzahl großer Kriegsindustrien entstanden waren, die verstärkte Fortsetzung der Zerstörungsarbeit nahezu in der ganzen Welt, und zwar nicht nur mit den Mitteln der Propaganda, sondern ebenfalls mit der Ausrüstung bewaffneter Revolutionsgruppen, wie das spanische Beispiel nur zu deutlich gezeigt hat und wie eindeutige Be-

mähungen etwa in Frankreich und Brasilien es ebenfalls für jeden Aufmerksamen sichtbar aufweisen. Hand in Hand mit dieser zerstörenden Arbeit folgte eine Terrorwelle nach der andern, um die sich doch zeigenden Energien des russ. Volkes und der übrigen geknechteten Völker blutig zu unterdrücken. Raum wächst irgendwo ein aus den Notwendigkeiten eines Gebietes sich ergebender Wille, so wird er schon vom Moskauer Diktator blutig gebrochen und darüber hinaus werden Schriftsteller, welche irgendwie die Eigentümlichkeit eines bestimmten Volkstums berücksichtigen, verfolgt, eingekerkert und erschossen, weil sie nicht die untermenschliche bolschewistische Ideologie etwa auf Rußland selbst, auf die Ukraine, den Kaukasus oder die Völkerschaften Sibiriens übertragen. Aus diesen Tatsachen ergibt sich, daß trotz mancher auftreibender Versuche, den Kurs der sowjetrussischen Revolution in eine andere Bahn zu lenken, diese an der bolschewistischen Diktatur bisher gescheitert sind.

Damit bleibt der Bolschewismus, gestützt auf die immerhin großen Reserven eines riesigen Raumes und auf die Sklavenarbeit von Tugenden von Millionen, eine alle bedrohende Weltgefahr. Gold und Waffen wirken in allen Weltkriegen, die Zerstörung ist nicht einer augenblicklichen politischen Form, sondern aus einem infernalischem Haß der Zerstörung aller jener kulturellen und weltanschaulichen Grundlagen, die nun einmal das Wesen Europas ausmachen. Und nicht nur Europas Schöpferkräfte sind bedroht, sondern buchstäblich auch alle anderen kulturt tragenden Völker und Rassen dieses Erdballes.

Somit ist der Bolschewismus für uns das furchtbare Symbol des Zerfalls einer ganzen alten Welt und wird für uns und alle übrigen Völker der Prüffstein bleiben, wie stark die Widerstandskräfte noch lebendig sind, um diesen drohenden Untergang durch schöpferische Tat und einen neuen Willen zur Geburt der Gründung einer auf alten Traditionen gegründeten Staatsanschauung zu wenden mit Mitteln, die das 20. Jahrhundert uns in die Hand gegeben hat. Eine neue Welt hat neue Fragen an uns gestellt. Wir müssen das, was überlebt ist, entschlossen abschütten und jene Formen schmieden, die lebensfähig genug sind, die Weltzerstörungskraft des Bolschewismus nicht nur politisch abzuwehren, sondern innerlich im Sinne einer großen Zukunft zu überwinden.

Die Menschenhändler-Zentrale

für Valencia in der Schweiz ausgehoben

DNB Basel, 5. November.

Die Aktion der Bundesanwaltschaft gegen die Tätigkeit der Komintern auf Schweizer Boden steht in Zusammenhang mit dem durch österreichische Polizei an der Grenze festgenommenen Transport von Spaniensöldnern. Es steht nunmehr fest, daß die Moskauer Agentin Melanie Schwarz und Melanie Ernst im Mittelpunkt des Menschenhändlergeschäfts steht. Sie ist als erste in Davos verhaftet worden.

Obwohl sie vor Monatsfrist aus der Eidgenossenschaft ausgewiesen worden war, kehrte die Schwarz über die Grenze zurück, um ihre Menschenhändler für Valencia fortzusetzen. Mit einigen Schweizer Kommunisten zusammen hat die Agentin — dem Vernehmen nach eine Jüdin — aus Oesterreich, Polen und der Tschechoslowakei Kanonensutter nach dem bolschewistischen Teil Spaniens geschmuggelt. Der Fall dieser Frau hat die enge Zusammenarbeit der österreichischen Sicherheitspolizei und der Schweizer Bundesanwaltschaft in punkto Kommunisten begründet. Die Prüfung des zahlreich beschlagnahmten Materials ist sehr zeit-

raubend, da die Kommunisten lauter Decknamen verwenden.

Der große Schlag, der auf beiden Seiten der Grenze geführt wurde, hat damit ungewissheit die mitteleuropäische Zentrale jenseits über die ganze Welt verbreiteten Netzes der Freiwilligenwerbung für das bolschewistische Spanien getroffen. Abermals erhellt daraus, daß das Schwergewicht des Freiwilligenproblems nicht etwa bei General Franco, sondern in Valencia liegt.

Verhaftungen auch in Genf

DNB Basel, 5. November

Im Zusammenhang mit dem Vorgehen der Bundesanwaltschaft gegen die Kommunisten sind durch die Bundespolizei auch in Genf einige Hausdurchsuchungen mit anschließenden Verhaftungen vorgenommen worden. Der bisherige Verlauf der Untersuchung hat ergeben, daß die verdächtigsten Kommunisten einen profanalegenen Freiwilligenhändler nach dem bolschewistischen Spanien betrieben haben.

Das graue Haus

Es liegt im F-3-Quadrat und führt die Nummer 5. Breit lagert es sich hin mit seiner stattlichen Front, die angenehm aufgeteilt wird durch eine gemessene Zahl von Fenstern und ein großes rundbogiges Tor, durch das wohl einst in der Rotofzeit zierliche Kutschen gefahren sind. Trotz seines jetzigen grauen, fast tristen Aussehens, sieht man dem Haus seine bessere Herkunft doch noch auf den ersten Blick an. Es gehörte dem Hofkammerrat Serrarius, der sicher ein so fortreicher und stilvoller Mann gewesen ist, wie man das auch von seinem Haus im typisch Al-Mannheimer Stil sagen kann.

Vom Herrn Hofkammerrat wissen wir nicht mehr viel. Eine an der Fassade angebrachte Tafel meldet seinen Namen und berichtet, daß hier im Winter 1777-78 der einundzwanzigjährige Wolfgang Amadeus Mozart wohnte, welche Tatsache das Haus unter die historischen Denkmäler unserer Stadt einreißt.

Ende Oktober war Mozart hier angekommen in der Hoffnung, am kaiserlichen Hof Anstellung zu finden, doch mußte er eine Enttäuschung erleben, denn es gab damals auch in Mannheim Menschen, die das Genie eines Mozarts nicht zu erkennen vermochten, wie etwa der Intendant Sabietti, der meinte: „Mozart könne ganz passabel Klavier spielen“.

Hat Mozart hier auch keine Anstellung, so fand er doch seine spätere Gattin, wenn er allerdings auch da eine Enttäuschung erleben mußte, denn er kam zu seiner Konjunge erst über ihre Schwester Aloisia, der er zuerst seine Reigung geschenkt hatte.

Die Erinnerung an dieses Haus steht gegenwärtig in einem zu starken Kontrast mit seinem Aussehen, von dem man wünschen möchte, daß es bald wieder mal eine Erneuerung erfahre, denn auf dem Haus ruht, solange es die Gedenktafel trägt, eine Verpflichtung der Allgemeinheit gegenüber.

Reitjagd der H-Reiter

Die 13. H-Reiterstandarte führt am heutigen Samstagnachmittag auf dem Gelände zwischen dem Pfingsberg und dem Gebiet bei Friedrichsfeld eine Reitjagd durch, an der sich nicht nur die Reiter der 13. H-Reiterstandarte sondern auch Angehörige der Wehrmacht und Reitschüler aus der Reitschule Jochl beteiligen. Gestartet wird die von Obersturmbannführer Hoto angeführte Jagd um 15 Uhr beim Pfingsberg.

Der 9. November in Mannheim

Die NSDAP gedenkt der Toten / Eine Feier im Schloßhof

Am Jahrestage des Marsches zur Feldherrnhalle gedenkt die nationalsozialistische Bewegung und mit ihr das ganze deutsche Volk der 16 Nationalsozialisten, die am 9. November 1923 — also vor nunmehr 14 Jahren — in München ihr Leben aufgaben und mit ihrem Blut die Fahne der deutschen Wiedergeburt trankten. Ihr Opfer und der Tod der 300 gemordeten Kameraden ruft die Jahre des Kampfes um die Macht in uns wach und lenkt die Blicke eines ganzen Volkes auf den einzigartigen Weg, den die nationalsozialistische Bewegung gegangen ist.

Auch in Mannheim werden an diesem Tage an den Gräbern der Toten der Bewegung, an den Ehrenmälern für die Toten des Weltkrieges und an den Denkmälern für die verschiedenen Regimenter Ehrenwachen aufgestellt. Der Aufzug der ersten Wache und das Abtreten der letzten Wache geschieht in Begleitung von Ehrenformationen.

Nach dem Aufziehen der ersten Wache werden an den Denkmälern sowie an den Gräbern durch die Hohensträger der Partei bzw. durch Führer der Gliederungen Kränze niedergelegt. Die Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Hauptfriedhof, die mit einer schlichten Feier verbunden ist, nimmt Kreisleiter Pg. Schneider vor.

Die Gedenkfeier für die Toten der Bewegung findet am Abend des 9. November im Schloßhof statt. Die Feier beginnt um 20.30 Uhr und wird mit Fanfarenklängen eingeleitet. Nach der Feiernacht von Erich Lauer spricht ein höherer SA-Führer. Das Lied „Voll ans Gewehr“ und die Verlesung der Namensliste der Toten der Bewegung leitet zu der Ueberrahme und feierlichen Vereidigung der Hohensträger, die das 18. Lebensjahr erreicht haben, über. Mit dem Anruf des Führers und den nationalen Liedern findet die Gedenkfeier im Schloßhof ihren Abschluß.

Schulung der DAF-Walterinnen

Die Winterarbeit des Frauenamtes der DAF hat begonnen

Zuerst mußten vom Saal nebenan noch Stühle herbeigeschafft werden, so hart war der Andrang zu diesem ersten Schulungsabend des Frauenamtes der DAF, am Dienstag im „Deutschen Haus“. Dann gab die Kreisfrauenwartin R. K. die Bescheidungen bekannt: Daß im Gegensatz zu der Schulung im vorigen Jahr in Hinfahrt bei den allwöchentlichen Zusammenkünften nicht mehr die reinen Schulungsvorträge, sondern gemeinschaftliche Arbeitsbesprechungen im Vordergrund stehen, bei denen jede Frau aus ihren Erfahrungen in den Betrieben heraus Anregungen gibt und Zweifelssätze zur Debatte stellt, auf daß sich im Frage- und Antwortspiel, im Gegeneinanderabwägen der Meinungen und Erfahrungen das Wissen um die Dinge in der Praxis mehrt. Die Einschränkung freilich ist notwendig, daß innerbetriebliche Angelegenheiten, soweit sie vertraulicher Art sind und ihre Besprechung vor allen Frauen nicht erwünscht erscheint, nach wie vor auf dem Frauenamt der DAF direkt erledigt werden.

Gleich mit dem ersten Stichwort, das die Kreisfrauenwartin gab, kam ein roter Meinungsaustrausch in Fluß. Es ging darum, wie

weit und unter welchen Voraussetzungen eine beruflich tätige, werdende Mutter Schwangerschafts-, Verdienstausgleich, Entgeltüberlägerung und kostenlose ärztliche Behandlung des Säuglings vom Landesfürsorgeverband bekommen kann und inwiefern ihr hierbei die DAF-Walterinnen behilflich sein können. Praktische Ratschläge zur Erreichung eines mit möglichst wenig Zeitaufwand umfassenden Erfolges bei Beantragungen und Befürwortungen gaben auf Fragen und im Verlauf der Diskussion jene Frauen, die sich in dieser Sache bereits öfters selbst bemühten, während andere wiederum über das Problem der unverbiraten Mutter und seine Behandlung besser Bescheid wußten.

Auf diese Weise kam die Frage nach Betriebsärzten und ihre praktische Durchführung zur Sprache, man unterhielt sich über Aufgaben der DAF-Walterin, die über das Betriebliche hinausgehen und in die Familienbetreuung hineinragen und hatte am Ende des Schulungsabends doch längst nicht alles gesagt und besprochen, was den Frauen am Herzen lag. Aber dafür, so trösteten sich jene, die nicht zu Wort kommen konnten, haben wir das nächste Mal und noch öfters Gelegenheit. L. E.

Fische in Not

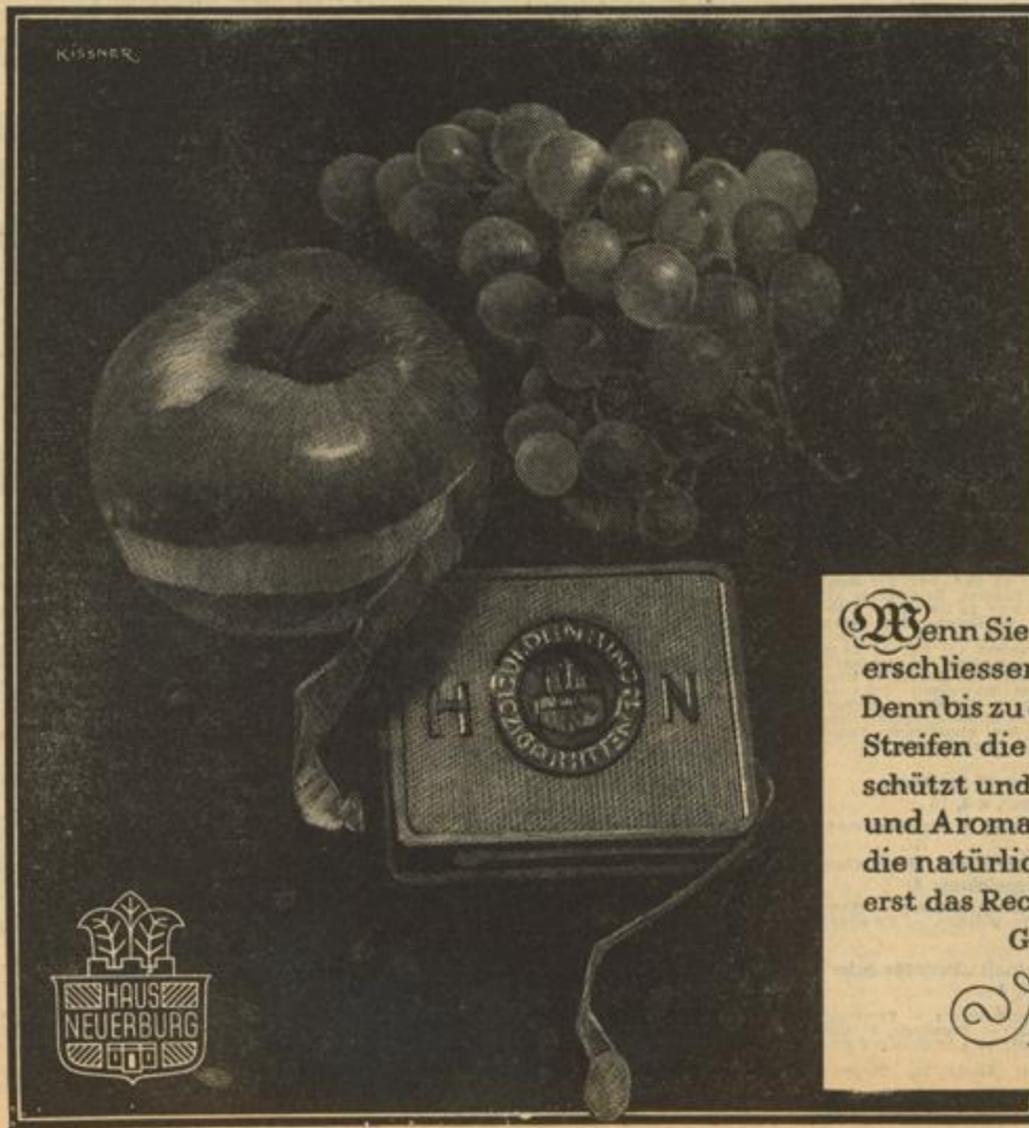
Seit geraumer Zeit schon haben unsere Flüsse einen außerordentlich niedrigen Wasserstand zu verzeichnen, der vor allem der Schifffahrt allerlei Schwierigkeiten bringt. Darüber hinaus werden auch größere Uferstrecken wasserfrei und schließlich trocken. Altwasser und kleinere Seitenarme der Flüsse ganz aus. Sofern diese Seitenarme der Flußläufe als Laichplätze der Fische dienen, können die Folgen dieses niedrigen Wasserstandes katastrophale Ausmaße annehmen. Man braucht gar nicht so weit zu gehen, um festzustellen, welche Wirkungen ein trocken gelegter Flußarm hat.

So ziehen längs der Reihinsel und des Waldparks verschiedene solcher Altwässer, die bevorzugte Laichplätze für Fische sind und die jetzt völlig ohne Wasser sind. Tausenden von Fischen, vor allem Jungfische, wurde der Weg in den freien Strom abgeschnitten, so daß diese dem Verderben preisgegeben sind. Solange sich an tiefergelegenen Stellen der Wasserarme noch Wasser befindet, ist die Sache nur halb so schlimm. Da aber diese Stellen nur ganz vereinzelt auftreten und die Zahl der in dem Wasserarm vorhandenen Fische außerordentlich groß ist, gehen hier Werte zu Grunde, die unerlässlich sind. So sind in den im Austrocknen befindlichen Wasserläufen noch Wasser befindet, da wimmelt es von Fischen, die so dicht beisammen sind, daß die Wasserstellen eine einzige silberglänzende Fläche sind.

Im Waldpark suchte man zu retten, was zu retten war und zwar griff hier der Jagdausscher mit seinen Helfern ein und zeigte, daß er nicht nur ein Heger des Wildes ist, sondern er sich auch bewußt ist, was die Dege des Fisches bedeutet. Bis zu den Oberschenkeln im Wasser stehend, schöpft man die Untergründe preisgegebenen Jungfische aus den verbliebenen Wasserimpfen heraus, um sie nach dem in der Nähe vorbeistreichenden Abseil zu bringen und dort wieder auszuwerfen. Tausende von Fischen konnten auf diese Weise gerettet werden.

Zinsverbilligung bei rückständigen Fernsprechgebühren. Die allgemeinen Zinsentlastungsbestrebungen erfahren jetzt auch durch den Reichspostminister eine wesentliche Förderung. Während bisher für rückständige oder gestundete Fernsprechgebühren ein Zinsbetrag von 2 Prozent über dem Reichsbankdiskont zu leisten war, ist dieser Satz mit Wirkung vom 1. November 1937 allgemein auf 4 Prozent festgesetzt worden. Der Zuschlag von 2 Prozent fällt weg.

Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt eine Werbeschrift der Firma Radio-Bitz, Mannheim, U 1, 7, bei. Wir bitten unsere Leser um Beachtung.



4 Pfg
GÜLDENRING
Mit Goldmundstück

4 1/2 Pfg
OVERSTOLZ
Ohne Mundstück

*
Ravenklau 5 Pfg
MIT GOLDMUNDSTÜCK

Auslese 6 Pfg
OHNE MUNDSTÜCK

Wenn Sie eine TROPEN-PACKUNG öffnen, erschliessen Sie sich einen besonderen Genuss. Denn bis zu diesem Augenblick hat der Verschluss-Streifen die Zigaretten vor jedem Luftzutritt geschützt und damit vor Verlusten an Feuchtigkeit und Aroma bewahrt. So blieb ihrer Mischung die natürliche Frische erhalten, die dem Raucher erst das Recht gibt, den Tabak zu den köstlichsten Gaben der Natur zu zählen.

Haus Neuerburg

Der Westausgang des Mannheimer Hauptbahnhofes umgebaut

Der Westausgang des Mannheimer Hauptbahnhofes hatte vor dem Krieg eine ganz besondere Bedeutung, denn er nahm einen Teil des Publikumsverkehrs auf und wurde vor allem Dingen von den ankommenden Reisenden benutzt.

Eine dauernde Befestigung des Westausgangs lohnte sich nicht mehr und schließlich schloß man diesen Zugang zum Bahnhof. Anlässlich verschiedener Erneuerungsarbeiten — bei denen auch die Stellwerke II und V völlig erneuert wurden — gab es nun auch Änderungen an der früheren Westseite des Hauptbahnhofes.

Wachung, Kyffhäuser-Kameraden!

Um auch nach außen hin die enge Verbundenheit des deutschen Reichsflaggenbundes zur H zu betonen, ist angeordnet, daß sich die Kyffhäuser-Kameraden gemeinsam mit der H an der Straßenfestsammlung am 6.—7. November beteiligen.

Die Kameraden treffen sich um 14.30 Uhr auf dem Gockelsmarkt bei O 4—5.

Es ist selbstverständlich, daß nur Kameraden im Besitze eines vollständigen Kyffhäuseranzuges mit den vorgeschriebenen Armbindern sich beteiligen können. Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen. Für den Fall, daß es regnet, ist dunkler Mantel zu tragen, auf dem jedoch nur die Kyffhäuser- und Hakenkreuz-Armbinder getragen werden.

Die Kameraden, die sich auf dem Gockelsmarkt einfinden, werden für Samstagvormittag, Sonntagmorgen und Sonntagnachmittag eingeteilt.

Nach erwartet, daß sich alle Kameraden mit Kyffhäuseranzug für ein gutes Sammelergebnis einsehen.

Der Bezirks- und Kreisführer: Dr. Dieke.

Beweisaufnahme mit Schwierigkeiten

Immer noch der Brandstiftungsprozess vor dem Schwurgericht Mannheim

In dem Lühelbacher Brandstiftungsprozess begann gestern vormittag die Zeugenvernehmung. Zuerst wurde der Landwirt Adam Koch I. gehört, bei dem feinerzeit der erste Brand ausgebrochen war und gegen den noch ein gewisser Verdacht besteht.

Er bestritt entschieden, davon gewußt zu haben, daß es bei ihm brennen sollte. Der Zeuge hat früher anders ausgesagt, will aber damals das Vernehmungsprotokoll nur unterschrieben haben, um wieder heim zu kommen.

Der Zeuge Lohbühler, Vater der beiden wegen Mithilflichkeit angeklagten Brüder Lohbühler, verweigerte die Aussage. Die Aussagen der nächsten Zeugen brachten nichts wesentlich Neues.

Amtsgerichtsrat Dr. Böll, der einige der Angeklagten vernommen hat, äußerte sich vor allem über Karl Müller, der einseitig und wiederholt zugegeben hatte, zu wissen, daß es bei ihm brennen werde. Die Anzeige habe Müller nur unterlassen, weil er die genaue Zeit des Brandes nicht vorher wußte. Er war angeblich

nicht damit einverstanden, daß Jakob Baier sein Anwesen anzündete. Bei Lohbühlers habe es nicht gebrannt, weil sie noch nicht versichert waren. Schon in der Voruntersuchung wurde festgestellt, daß die geistige Aufnahmefähigkeit Müllers gering ist, sein Denkvermögen scheint an einer gewissen Schwermüdigkeit zu leiden.

Ueber das Zustandekommen der Aussagen vor Assessor Dr. Jung, der für die Staatsanwaltschaft die Unternehmung führte, äußerte sich dessen Schreibgehilfe. Bei der Vernehmung Fritz Schröders habe dieser den Assessor gefragt: „Können Sie nicht machen, daß ich eine geringere Strafe erhalte?“ Daraus sei wohl ein Schuldgeständnis zu entnehmen gewesen. Die Zeugin verneint, daß Jak. Baier von Dr. Jung zu seinem Geständnis gezwungen worden sei. Auch der Oberwachmeister, der bei den meisten Vernehmungen zugegen war, weiß nichts davon; ihm habe sogar Jakob Baier auf dem Gang eine seiner Brandlegungen geschildert und behauptet, die andern wüßten auch davon.

Für Samstagvormittag sind noch einige Zeugenvernehmungen und das Gutachten des Sachverständigen vorgesehen.

Du steinerne Stadt am Meer

Ein Vortrag über „Nordische Kunst des Mittelalters in der Stadt. Kunsthalle

Deutschen Volk und deutsche Kraft in die Welt zu verschleppen, sich von der eigenen Mitte zu entfernen, um in fremdem Land neue Form zu gestalten, das ist von je deutsches Schicksal und Tragik gewesen. Koch Osten ist der Deutsche gezogen, eine ewige Sucht hat ihn nach dem Süden gelockt; aber einer seiner mächtigsten Ströme hat sich nach dem Norden ergossen; im Bewußtsein seiner kulturellen Überlegenheit ist er dort der Kämpfer einer neuen Weltanschauung gewesen, der Bringer der Form und leuchtender Farben, der dem nordländischen Menschen die Wunder des Südens schenkte.

Nach ganz unter dem Eindruck seiner diesjährigen Sommerreise durch die Länder des Nordens sprach Univ.-Dozent Dr. Walter Baag (Frankfurt a. M.) über die nordische Kunst des Mittelalters; in Wort und Bild

(wunderbaren Bildern) ließ er die ungeheure Welt nordländischen Raums lebendig werden, das Leben damaliger Zeit, die Landschaft, in deren Städten, Dömen und Häusern wir das deutsche Gesicht erkennen.

Spät erst, um 1000, hatte das nordische Mittelalter begonnen, das kulturelle Ereignis des eindringenden Christentums bezeichnet seinen Beginn. Koch lebt das germanisch-nordische Erbe und dieser Weltteil der nordischen Seele mit den fremdländischen wenn auch arbeitswunden Einflüssen aus Deutschland und England wahr bis etwa 1250. Zeugen aus jener Zeit sind der Dom von Lund, der südliche Mittelpunkt, von süddeutschen Künstlern geschaffen, gleich mächtig wie unsere mittelhochdeutschen Dome und im Säulenwald seiner Tropfen, seinem Rankengeschlinge dem Dom von Speyer gleichend. Und als Beispiel des englischen Einflusses im höchsten Norden, der Dom im nordwestlichen Drontheim wie eine der englischen Kathedralen.

Aber nur auf sich gestellt, Bürgergeist mit

Unternehmungsgestalt vereint, machte sich die Hanse den Ostseeraum ihrem rücksichtslosen Wirtschaftsstreben untertan; wie die Abenteurer unserer modernen Wirtschaftsepochen mögen uns ihre Raufreute scheinen, doch sie waren keine einzeln für sich strebenden gewesen, sie wurzelten fest in einer Gemeinschaft, — in deren Kultur.

Aus ihr krönte ihnen die Macht zu, und deshalb waren sie reich. Deshalb konnten sie auch Reichtum denken und die Träger der neuen Kultur sein. Mit ihnen zogen Steinmetzen, Bildhauer und Maler nach dem Norden, in gleichem Unternehmungsgestalt, wie Meister Franke, wie Bert Roffe, der nordische Welt Stroh und Klaus Berg.

Sie schufen die Kirchen, die Gemälde, die Altäre, Steinfiguren und Grabmale. Aber in ihnen, den Kämpfern einer ursprünglich fremden christlichen Kultur, war das verbindende nordische Geisteserbe stark; in ihren Werken haben sie die Ideale des Nordens, seine Schönheitsvorstellung geschaffen. Ueberall, in Schweden, Südnorwegen, in Norwegen hingestreut, bis nach dem Polarkreis, ja, dem Nordkap, leben diese Zeugen deutschen Geistes. (Unentdeckt noch vielfach von der jungen Forschung.)

Das größte Geschenk indes, das der Süden dem Norden zu machen hatte, waren die Städte aus Stein gewesen, die sich nun neben uralten Bauernhöfen aus Holz erheben. Bergen mit seinen banatischen Lagerhäusern, Kaufmannskolonnen, mit ihrem deutschen Geiste, entfiel, wohin von weiter, von den Ostsees, die Nordlandstädte kamen, um den Fisch zu tauschen mit dem deutschen Tuch, Getreide und Handwerkswaren. Und eine der größten Städte des damaligen Europa, Trefpunkt der Völker und Kulturen aus Nord, Süd, West und Ost, wuchs empor: Bisby, auf Gotland, auf Kalksteintrappen erbaut, eine steinerne Stadt am Meer; Umschlagplatz des deutsch-schwedischen Handels, die neue mächtige Mitte des Ostseeraums.

Ebenso Revival mit den wehrhaften Türmen seiner Stadtmauer, mit den Zeilen seiner deutschen Giebelhäuser und mit deutschem Stadtwappen.

Mit dem Einbruch der Revolution und dem Aufkommen einer politischen Macht, das Schweden Gustav Adolfs, geht diese Zeit ihrem Ende zu.

Vom Nationaltheater: Heute Sonntag „Der Sigeunerbaron“, Operette von Johann Strauß in der erfolgreichen Neuinszenierung. Musikalische Leitung: Klaus. Regie: Becker.

70. Geburtstag. Am Freitag, den 5. November feierte Frau Johanna Jung, geb. Depf, Mannheim, G 7, 42 ihren 70. Geburtstag. Wir gratulieren.

Dienstjubiläum. Karl Bodamer beehrt am Sonntag, den 6. November bei der Filialdirektion der Allianz und Stuttgarter Verein Berl. NS sein 25jähriges Dienstjubiläum. Wir gratulieren.

Gottesdienst-Anzeiger Evangelische Kirche

- Sonntag, 7. November
Trinitatiskirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Vikar Joeger; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Joeger; 11.15 Uhr Abendgottesdienst, Vikar Joeger; 15 Uhr Laubhüttenfestgottesdienst.
Katharinenkirche: 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Joeger; 11.15 Uhr Abendgottesdienst, Vikar Joeger; 15 Uhr Laubhüttenfestgottesdienst.
Christuskirche: 10 Uhr Gemeindegottesdienst und Mitttagsgottesdienst; 11.15 Uhr Abendgottesdienst, Vikar Joeger; 15 Uhr Laubhüttenfestgottesdienst.
Katharinenkirche: 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Joeger; 11.15 Uhr Abendgottesdienst, Vikar Joeger; 15 Uhr Laubhüttenfestgottesdienst.

- Wochengottesdienste
Trinitatiskirche: Sonntag, 20 Uhr, erste Feierstunde am 9. November, Vikar Joeger.
Katharinenkirche: Sonntag bis Mittwoch, 20.15 Uhr, Abendandacht in R 1, 6a. — Donnerstag, 20 Uhr, Abendandacht in R 3, 3. Vikar Dr. Schub. — Freitag, 20.15 Uhr, Abendandacht in R 1, 6a.
Christuskirche: Sonntag, 20 Uhr, Abendgottesdienst, Vikar Joeger.
Katharinenkirche: Sonntag, 20 Uhr, Abendgottesdienst, Vikar Joeger.
Katharinenkirche: Sonntag, 20 Uhr, Abendgottesdienst, Vikar Joeger.

Bereinigte ev. Gemeinschaften

- Evangel. Verein für Innere Mission N. W.
Stammkirche 15 (Jupp. Straße): Sonntag, 15 Uhr, und Donnerstag, 20 Uhr, Versammlung. — R 2, 10 (Sabinius-Reiße): Sonntag, 20 Uhr, und Donnerstag, 20 Uhr, Versammlung; Freitag, 20 Uhr, Bibelstunde.
Katharinenkirche: Sonntag, 15 Uhr, und Dienstag, 20 Uhr, Versammlung. — Katharinen, R 1, 11 (Stadtmühlener Weg): Sonntag, 15 Uhr, und Dienstag, 20 Uhr, Versammlung. — Katharinen, R 1, 11 (Stadtmühlener Weg): Sonntag, 15 Uhr, und Dienstag, 20 Uhr, Versammlung. — Katharinen, R 1, 11 (Stadtmühlener Weg): Sonntag, 15 Uhr, und Dienstag, 20 Uhr, Versammlung.

- Altenhof, Schillerstraße, Montag: 20 Uhr Wortverlesung.
Hilfskirche, Clerke, 30. Dienstag: 20 Uhr Wortverlesung.
Katharinen, Sandhofen, Mittwoch: 20 Uhr Wortverlesung.
Katharinen, Kirchhofstraße, Freitag: 20 Uhr Wortverlesung.

Landeskirchliche Gemeinschaft der Liebengeller Mission und Jugendbund für entschiedenes Christentum, Lindenstraße 34

- Sonntag: 20 Uhr Wortverlesung. — Montag: 20 Uhr Frauen-Bibelstunde. — Dienstag: 20.15 Uhr Bibelstunde, Wehrstraße 13, bei Dr. — Mittwoch: 20 Uhr Bibelstunde. — Samstag: 20.15 Uhr Bibelstunde.
Mannheim-Heuberg, Schwabenstr. 20 (Vestal im Hof). Sonntag: 20 Uhr Wortverlesung. — Mittwoch: 20 Uhr Frauen-Bibelstunde.
Mannheim-Weißhof-Gartenstadt, Tremmerweg 33 (bei Weitzing). Freitag: 20 Uhr Bibelstunde.
Mannheim-Katharinen, Wehrstraße 4. Sonntag und Donnerstag: jeweils 20 Uhr Bibelstunde.

Evangelische Freikirchen

- Methodistenkirche, Kugartenstraße 26
Sonntag: 9.45 Uhr Predigt, Prediger Langner; 18 Uhr Predigt, Prediger Reumann.
Evangel. Gemeinde gläubig getaufter Christen (Baptisten), Mannheim, Rax-Josef-Straße 12
Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst, Prediger Würfel, Abendmahl; 20 Uhr Gottesdienst, Prediger Würfel.
Evangelische Gemeinschaft Mannheim, U 3, 23
Sonntag: 9.30 Uhr Predigt, Prediger Sauter; 16 Uhr Predigt. — Mittwoch: 20 Uhr Bibelstunde. — Freitag: 17.30 Uhr Religionsunterricht.

Neuapostolische Kirche

- Mannheim-Stadt (Kirche Ode lange Kösterstraße und Poststraße). Sonntag: 9 Uhr Gottesdienst; 15.30 Uhr Gottesdienst.
Mannheim-Sandhofen (Hauptstraße 16). Sonntag: 9 Uhr Gottesdienst; 15 Uhr Gottesdienst.
Mannheim-Katharinen (Wehrstraße 1). Sonntag: 9 Uhr Gottesdienst.
Mannheim-Weißhof (Katharinenstraße 68). Sonntag: 15 Uhr Gottesdienst.
Mannheim-Heuberg (Hauptstraße 37). Sonntag: 15.30 Uhr Gottesdienst.

Sonstige Gemeinschaften

- Die Christengemeinschaft, L 2, 11
Bewegung zur religiösen Erneuerung
Sonntag: 10 Uhr Menschenweihandlung mit Predigt. — Mittwoch: 9 Uhr Menschenweihandlung.
Abendgemeinde Mannheim, J 1, 14
Sonntag: 20 Uhr Vortrag. — Dienstag: 20 Uhr Bibelstunde. — Freitag: 20 Uhr Erbauungstunde. — Samstag: 9 Uhr Schriftstudium.
Die Heilsarmee, C 1, 15
Sonntag: 9.30 Uhr Festtagsgottesdienst; 16 Uhr Festtagsgottesdienst auf dem Marktplatz (G 1); 19.30 Uhr Festtagsgottesdienst. — Freitag: 20 Uhr Festtagsgottesdienst.
Freireligiöse Gemeinde Mannheim
Sonntag: 10 Uhr Sonntagmorgen zum Gedächtnis der Toten im Gethsemani, R 1, 1. Prediger: Dr. Rori Weh.

Römisch-Katholische Kirche

- Trinitatiskirche. Sonntag: 6 Uhr Frühmesse; 6.45 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr Eucharistie mit Predigt; 8.30 Uhr Abendgottesdienst mit Predigt; 9.30 Uhr Mitttagsgottesdienst; 11 Uhr hl. Messe mit Predigt; 14 Uhr Christenlehre für die Mädchen.
St. Sebastianus-Kirche (Hinter Wehrstr.). Sonntag: 6 Uhr Frühmesse; 7 Uhr hl. Messe im gemeinsamen Kommunion der Männer; 8.45 Uhr Eucharistie mit Predigt; 9 Uhr Wortgottesdienst; Predigt; 10.30 Uhr Abendgottesdienst; 11.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 14 Uhr Christenlehre für die Mädchen.
Heilig-Geist-Kirche. Sonntag: 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr Frühmesse; 8 Uhr Eucharistie mit Predigt; 9.15 Uhr Scherengottesdienst; 10 Uhr Predigt und Amt; 11.15 Uhr Eucharistie mit Predigt; 14 Uhr Christenlehre für die Mädchen.
Katholische Scherengemeinschaft. Sonntag: 6.30 Uhr Eucharistie mit Predigt; 10 Uhr Eucharistie mit Predigt.
St. Joseph, Sandhofen. Sonntag: 6 Uhr Frühgottesdienst, hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe; 7.45 Uhr Eucharistie mit Predigt; 9 Uhr Abendgottesdienst; 10 Uhr Predigt und Amt; 11 Uhr Christenlehre für die Mädchen; 11.30 Uhr Eucharistie mit Predigt.
St. Peter, Mannheim. Sonntag: 6 Uhr Eucharistie mit Predigt; 8 Uhr Eucharistie mit Predigt; 9.30 Uhr Eucharistie mit Predigt; 11 Uhr Eucharistie mit Predigt; 11.15 Uhr Eucharistie mit Predigt.
St. Franziskus, Waldhof. Sonntag: 7 Uhr Frühmesse; 8 Uhr Eucharistie mit Predigt; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt; 10.30 Uhr Christenlehre für die Mädchen; 11 Uhr Abendgottesdienst; 11.30 Uhr Eucharistie mit Predigt.
Katharinen-Kirche, Sandhofen. Sonntag: 7 Uhr Frühmesse; 9 Uhr Hauptgottesdienst; 10.10 Uhr Amt mit Predigt.
Katharinen. Sonntag: 7 Uhr Frühmesse; 8.30 Uhr Abendgottesdienst; 9.40 Uhr Hauptgottesdienst; 11 Uhr Mitttagsgottesdienst.
Theresien vom Heiligen Geiste, Sandhofen. Sonntag: 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt; 9.30 Uhr Amt mit Predigt, Christenlehre.
St. Hildegard, Sandhofen. Sonntag: 7.30 Uhr Frühmesse; 9.30 Uhr Amt mit Predigt; 14.30 Uhr Abendmahl.
Theresien-Krankenhaus. Sonntag: 6.30 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Eucharistie mit Predigt.

Alt-Katholische Gemeinde

- Scherengemeinschaft. Sonntag: 10 Uhr hl. Messe in deutscher Sprache mit Predigt.
Christuskirche (Waldhof, Waldstraße 117). Sonntag: 10 Uhr hl. Messe in deutscher Sprache mit Predigt.



Samstag, den 6. November

Nationaltheater: „Der Gigantentanz“. Operette von J. Strauß. Wiege II - 19.30 Uhr. Planetarium: 20.00 Uhr 1. Planetariumsabend für die vom BDB betreuten Volksgenossen. Ringbahn: 19.00-18.00 Uhr Rundflüge über Mannheim.

Ständige Darbietungen: Stadt. Schachklub: 19.00-22.00 Uhr und 14.30 bis 16.00 Uhr geöffnet. Sonderchau: Mannheim als Festung und Garnisonstadt. 20.30 Uhr Kabarett-Variété-Programm. Zanz: Palasthotel, Parkhotel, Röhre, Flugplatzgaststätte, Friedrichsplatz, Waldparkrestaurant, Rennwiesengaststätte.

Schachspiel in der Schule

Schon 1933 empfahl die badische Regierung in einem Erlass nachdrücklich die Bildung von Schachclubs in den Schulen, da sie die Bedeutung des Schachspiels als Erziehungsmittel zu ritterlicher kämpferischer Lebensanschauung anerkannt hatte.

In Feudenheim dagegen, als einer Hochburg des Schachspiels, ist die Schuljugend immer noch eifrig bei der Pflege dieses schönen Spiels. An dem soeben beendeten Sommerturnier des Schachclubs nahmen allein 45 Buben und Mädchen teil.

Am besten abgeschritten haben: 1. Klasse: 1. R. Bieker 32 1/2 Punkte (von 38), 2. Fr. Kammerer 30 1/2, 3. Schäfer 29 1/2, 4. B. Bod 29, 5. Stein 24 1/2, 6. Neuthner 24, 7. Walter 23 1/2, 8. Fr. Becker 23, 9. Th. Kammerer 21, 10. O. Beller 20 1/2, 11. Vorbeimer und Stenzel je 19, 13. Hoof 17, 14. Lang 14 1/2, 15. Edith Schneider 14 Punkte usw.

2. Klasse: 1. G. Bieker 42 (von 48 Punkten), 2. E. Franz 41 1/2, 3. Fringard Bod 40, 4. Schindler 34 1/2, 5. Hedmann 34, 6. Spay 30 1/2, 7. Ried 30, 8. R. Schneider 29 1/2, 9. Fr. Bauer 28, 10. Ubrigg 26 1/2, 11. Spreng 26, 12. Riebel 25, 13. W. Franz 24, 14. Schelbach und Wittmann je 22 1/2 Punkte usw.

Nun beginnt das Winterturnier; und das Turnierspielen, der Kampf um die Punkte, ist die höchste Freude der jungen Schachspieler!

Bildwanderungen. Am kommenden Wochenende sind unter Führung Dr. Viderichs folgende Bildwanderungen: Samstag nachmittags Treffpunkt Staatsbahnhof Wiesloch-Baldorf 14 Uhr. Mannheim ab 12.44 Uhr. Sonntag vormittags Treffpunkt Bahnhof Redarngemeind 9 Uhr. Mannheim ab 8.34 Uhr. Montag nachmittags Treffpunkt 14 Uhr Bahnhof Eimburger Hof, Ludwigshafen ab 13.53 Uhr. Körbe und Messer nicht vergessen!

Nachrichten aus Sandhofen

In der Wirtschaft „Zum Adler“ in Sandhofen hatte die Tabakpflanzer-Gesellschaft Sandhofen eine wichtige Sachschäftsversammlung. Sachschäftsvorsitzender Karl Wede gab nach kurzer Begrüßung den Planungen bekannt, daß vom Landesverband badischer Tabakpflanzer-Gesellschaften Karlsruhe e. V. die Inspektoren Weisner und Engelhardt die Erntegüterbestände mit Interesse beaufsichtigen werden.

Jungmädchen und Jungvolkspitze veranstalteten mit ihren Mädchen in der Turnhalle einen Eierabend, der nicht nur gut besucht war, sondern auch inhaltlich, sei es in Liedern oder Auskünften aus dem Lagerleben, oder in Spielen und weiteren Spielen einen jugendlich beschwingten Verlauf nahm.

Der in städtischen Diensten tätige Kontraktant der hiesigen öffentlichen Verwaltung des Straßennetzes, Georg Wilschel, kann auf eine blühende ununterbrochene Tätigkeit zurückblicken. Wilschel war mit seiner Aufgabe schon bei der früheren Sandhofer Gemeindeverwaltung vertraut, auch schon in der Zeit, als Sandhofen noch eine eigene Gasversorgung hatte.

Das neue schwere Verkehrslinien in Sandhofen trug sich auf einer klar und gut überblickbaren Einfahrtsstraße zur Hauptverkehrsstraße zu. Der dabei tödlich verunglückte Fahrer des Motorrades wurde erst zwei Tage vor dem tragischen Unglück Besitzer des Fahrzeuges. Silberhochzeit feierte Heidehild Valentin Mayer und Chefrau Katharina geb. Henschel. Wir gratulieren. Wdg.

Rund um die Reichsautobahn Saarbrücken-Mannheim

Im Juli 1933 wurden beim Tiefbauamt Mannheim die Pläne bearbeitet / Es gab manche Schwierigkeiten

Wenn jetzt auf dem ersten eröffneten Teilstück der Reichsautobahn Saarbrücken-Mannheim, zwischen Kaiserslautern und Wattenheim die Kraftwagen dahinfahren, dann sind die Fahrer ehrlich begeistert über die landschaftlichen Schönheiten dieses, mit zu den herrlichsten Strecken der Reichsautobahnen gehörigen Abschnitts. Wohl die wenigsten Kraftwagenfahrer werden dabei allerdings ahnen, daß die Reichsautobahn Saarbrücken-Mannheim ein Werk ist, auf das die Stadt Mannheim stolz sein kann, denn die Festlegung der Linienführung und die Bearbeitung der Pläne erfolgte beim hiesigen Tiefbauamt.

Bereits im Juli 1933, als in dem geplanten Reg für die Reichsautobahnen noch gar keine Reichsautobahnstrecke für das linksrheinische Gebiet durch die Pläne vorgesehen war, erkannte man die Bedeutung einer Ost-

West-Strecke, die das Saargebiet mit Mannheim-Ludwigshafen zu verbinden hatte. Im Auftrag des Generalinspektors für das deutsche Straßenbauwesen, stellte man im Mannheimer Tiefbauamt die ersten generellen Entwürfe, in Zusammenarbeit mit der Sektion IX, Rhein-Rain, der Gesellschaft zur Vorbereitung für die Reichsautobahnen, die unter dem abgekürzten Namen G e j u v o r bekannt ist und die aus der G a i r a b a hervorgegangen ist, auf.

14 Ingenieure waren eingeseht

Raum hatte man die ersten Pläne ausgegriffen, als die Angelegenheit dringlich wurde und so mußte man nun mit Hochdruck an die Ausarbeitung gehen, die auch wieder von Mannheim aus, bis ins Kleinste erfolgte. In den Monaten Oktober 1933 bis Januar 1934 arbeiteten 14 Ingenieure und Techniker unter der Leitung des Amtsvorstandes des Mannheimer Tiefbauamtes, Baudirektor Fröhner, unabhängig an den Plänen der Linienführung der

Reichsautobahn Mannheim-Saarbrücken, die natürlich nicht sofort in der jetzt endgültig festgelegten Form festgelegt wurde, da ja, wie es bei solchen Projekten immer der Fall ist und auch sein muß, alle Möglichkeiten zu erwägen waren. Galt es doch, das Gelände zunächst zu erfunden, die Trassen festzulegen und sich mit allen Einzelheiten zu beschäftigen, so daß man dann bei der Freigabe sofort an die Arbeit herangehen konnte.

So war z. B. auch einmal geplant, die Reichsautobahn Saarbrücken-Mannheim südlich an Ludwigshafen vorbei und in der Nähe von Altrip über den Rhein zu führen. Die Erforschungen des Geländes ergaben jedoch, daß sich erhebliche Schwierigkeiten dem Bau in den Berg stellen würden und da noch andere Erwägungen hinzukamen, projizierte man schließlich die Linienführung bei Frankenthal, die dann auch später genehmigt wurde. Von ganz geringfügigen Abweichungen abgesehen, ist nun die Reichsautobahn Mannheim-Saarbrücken, so wie dies im Mannheimer Tiefbauamt ausgearbeitet wurde, endgültig festgelegt. Das Ergebnis dieser Planungen sind vier dicke Bände, in denen alle Einzelheiten niedergelegt sind, alle erforderlichen Akten mit Abmessungen und Daten eingebettet wurden und zu denen schließlich noch zwei Ergänzungsbände kamen.

So einfach wie die Linienführung heute erscheint, so viele Schwierigkeiten galt es jedoch zu überwinden, ehe alle Stellen damit einverstanden waren. Es mußten bei den Vorbereitungen auch die wirtschaftlichen Beziehungen des Saargebietes zu unserem Wirtschaftszentrum berücksichtigt und genau festgestellt werden, um die zuständigen Stellen von der Notwendigkeit zu überzeugen, warum gerade die Reichsautobahn aus dem Saargebiet in der Richtung Mannheim-Ludwigshafen führen mußte.

Pläne und Erwägungen

Man dachte auch einmal daran, die Strecke von Saarbrücken aus in südlicher Richtung zu legen, so daß die Saarbrücker Reichsautobahn den Rhein etwa bei Karlsrube erreicht hätte.

Für Karlsrube bedeutet die Linienführung der Reichsautobahn Saarbrücken, die zwischen Sandhofen und dem Scharhof rechtsrheinisches Gebiet erreicht und auf der gleichen Höhe in die Reichsautobahn Frankfurt a. M.-Mannheim-Heidelberg einmündet, keine Benachteiligung, zumal ja Karlsrube direkt an diese Linienführung angeschlossen ist und später einmal bei endgültiger Fertigstellung der Strecke Saarbrücken-Mannheim, die Fahrzeuge ohne weiteres von Saarbrücken nach Karlsrube durchfahren können.

Für den Dienst im Werk verpflichtet

In einer schlichten Feierstunde wurden am Donnerstagnachmittag inmitten der Werksgemeinschaft des Werkes, die Werkfrauengruppe der Firma Bopp & Reuber feierlich verpflichtet. Annähernd 30 Frauen und Mädchen hatten sich für den Dienst am Werk und damit an der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt. Nach dem Fahnenmarsch und dem von der Werkfrauengruppe gefungenen Lied: „Grüßet die Fahnen...“ grüßte die Zeichen“ ergriff in Vertretung des Betriebsführers Herr Konrad B o e h r i n g e r das Wort zu einer Ansprache. Er wies dabei auf die freiwillig von der Werkfrauengruppe gegenüber der Werksgemeinschaft übernommenen Pflichten hin, und dankte den Frauen und Mädchen der Werkfrauengruppe für den guten Willen zu einsatzbereiter Tat.

Ganz besonders dankte er dem Betriebsobmann B e r t e und der Vertrauensfrau des Betriebes, Fräulein B e t t e n h ö f e r, für die



Mitten durch den Pflzer Wald führt das breite, weisse Band Autn.: Landestremdenverkehrsverein Saar-Platz

40 Jahre „Liederfranz“ Rheinau

Gut ausgestattetes Festkonzert im „Bad. Hof“ / Beifallsfreudige Aufnahme

Dieser rührige Vortragsverein, der bereits Ende Juni ds. Js. mit einem großen, wohl gelungenen Volksfest den Auftakt zu seinem 40-jährigen Vereinsjubiläum gab, veranstaltete im Saale des Badischen Hofes zu Mannheim-Rheinau zum Anlaß des Jubiläumsjahres ein Festkonzert, das einen sehr regen Besuch aufzuweisen hatte. Mitwirkende waren selbst Hans Kobl (Bariton), das große Musikorchester Brühl, ein Streichquartett, bestehend aus den Herren P a m m e r, S c h e m p f, W e l d e und L o e s sowie der aus 15 Sängern bestehende Chor des Männer-Vereins Rheinfrenz. Eröffnet wurde das Konzert durch den „schillernden“ von Wiggert, dem anschließend der Gründungssänger „Hymnus an den Gesang“ von Klinger folgte. Das Streichquartett brachte Themen und Variationen aus dem Kaiserquartett von Josef Haydn zu Gehör. Die Instrumente wurden lebenswunderweise von der Geigenaufführer Schmitt zur Verfügung gestellt. Die von dem bekannten Bariton-Solisten Hans Kobl, Bonnheim, gelungenen Lieder „An die Ruhr“, „Der Wanderer“ und „Prometheus“ von Franz Schubert sowie die Zugabe „Es steht ein Lind“ von Brahms fanden stürmischen Beifall. Die Klavierbegleitung war bei Frau Maria Kobl in guten Händen.

ebenfalls stürmische Aufnahme, weshalb eine Wiederholung notwendig war.

Anschließend folgten Ehrungen von 36 aktiven und passiven Vereinsmitgliedern. Hervorzuheben wäre die Ehrung des Herrn Traub für 40jährige aktive Mitgliedschaft beim Deutschen Sängerbund, Gau Baden durch den selbst. Gauvorsitzender Bauer mit Ueberreichung der goldenen Ehrennadel. Vereinsführer Dorfmann würdigte die 40jährige Vereinszugehörigkeit des Jubilars durch Ernennung zum Ehrenpräsidenten und Ueberreichung des Vereins-Ehrenbriefes und des Werkes „Deutsches Volk, singend Volt“. Die aktiven Vereinsmitglieder Hans D e h, F r i z L e d u c h e n s e n und H a. G r a b e n, wurden ebenfalls für über 40jährige akt. Vereinszugehörigkeit mit der Vereins-Ehrennadel und dem Werke „Deutsches Volk, singend Volt“ ausgezeichnet. Des noch lebenden Gründungsmitgliedes Franz W e i ß wurde ebenfalls in ehrender Weise gedacht.

Der Männergesangsverein Liederfranz hat mit diesem Konzert unter der musikalischen Leitung seines Chorleiters Herrn Otto B a u s e n b a r d t eine vorzügliche Leistung vollbracht, waren doch die der Zeit angefallenen Ehre von einer Anteilnahme in Klang und Vortrag, was eine gute Einführung verriet. Ein Lob dem Chorleiter, der den Verein und die Sänger durch zielbewusstes Arbeiten auf die heutige Höhe führte. Der Vereinsführer Dorfmann sprach in seiner Schlussrede über den Zweck und die Ziele des Männerchors und wiederholte einige Worte unseres Führers anläßlich des Sängertages in Breslau:

„Deutschland über alles, ist ein Bekenntnis, wir haben wieder ein stolzes Volk und ein starkes Reich vor uns. Sängern sind Sie und sind damit Erbeher des deutschen Volkstums.“ Ein allgemeines Lied „Lied, deutsche Madue“ von Steiner und ein „Lied Heil“ auf unseren Führer beendeten das Festkonzert.

Advertisement for A-Z Mll Matheus Müller, Eltville Rh. featuring a portrait of a man and a bottle of wine. Text includes 'Cuvée, Geheimnis edlen Sektens, Der Küfer probiert dem Kenner schmeckt es!' and 'LADENPREIS 4.25'.

um das Zustandekommen der Werkfrauengruppe geleistete Arbeit. Lieder und Kanons der Werkfrauengruppe wechselten mit Sprechstücken. Die feierliche Verpflichtung durch Handschlag wurde mit Deutschland- und Dort-Bessel-Lied beendet.

Im Anschluß an die Feierstunde fand für die Werkfrauengruppe und die anwesenden Gäste eine unterhaltliche Kaffeestunde im oberen Saal des Hofes statt. Dabei erwies es sich, daß in der Werkfrauengruppe manches stille Talent schlummert, geeignet, den Werkkameraden und Kameradinnen bei Werkseiern unterhaltliche Stunden zu bereiten.

Der Sommer und Koffer des Wdg. Reht freiwillig im Dienste des Volkes. Bitte ihn durch Dein Opfer

Anordnungen der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1

Ortsgruppen der NSDAP

Wilmshof. Am der Feier am 9. 11. im Schloßhof nehmen alle Politischen Leiter, Vol.-Leiter-Kandidaten in Uniform teil. Anzug: Dienstanzug. (Wiese.) Antritt um 19.15 Uhr an der Ecke Speyerer Straße-Straßenstraße (Langhölle).

Waldhof. Am 7. 11. 20 Uhr, findet im Volkshaus „Zum Pfau“ eine Großkundgebung statt. Es spricht Gg. Dr. Dittich aus Pforzheim. Sämtliche Politischen Leiter und Kandidaten, auch die der Niederungen, treten in Uniform, Sibil mit Armbinde, pünktlich 20 Uhr auf dem Rathausplatz an.

Waldhof. Am 6. 11., 19 Uhr, Antritt sämtlicher Politischen Leiter und Kandidaten vor der Geschäftsstelle, Dienstanzug, Ausmarsch.

NS-Frauenchaft

Wilmshof, Rassenverwalterinnen! Die Rassenverwalterinnen der Ortsgruppe werden sofort ihre Sessel- und Stuhlunterlagen sachgemäß der Kreisstellenverwaltung, Dorfstraße 10, auch die Entwertungstempel in Empfang zu nehmen.

NS

Waldhof. Am Sonntag Antritt der Gefolgschaft um 9 Uhr am Heim in Waldhof. R. R. Schichten. Schlichted ist mitzubringen, Uniform ist Pflicht.

Waldhof. Am Sonntag, 7. 11., 6 Uhr morgens, Antritt der Gefolgschaft in tadelloser Uniform (normale Unterwäsche) am Schloßhof. Mitzubringen ist Tagesverpflegung und 20 Pf. Rohrzucker. Außerdem die bereits beim Dienst am Mittwoch erhaltene Gegenstände. Rückkehr gegen 19 Uhr. Wilmshof nicht vergessen. Beurteilungen sind ausgeben.

Waldhof. Am Sonntag, 7. 11., um 8 Uhr, im Hofe des Schloßhofes mit 12 1/2 Liter schweren, abgewogenem Kornflur zum Gedächtnis.

NSM

Waldhof. Am Sonntag, 7. 11., um 14 Uhr, im Hofe.

Waldhof. Am 8. 10. treffen sich alle Teilnehmerinnen pünktlich um 20 Uhr vor dem Eingang des Saals, Kronenhaus.

Waldhof. Dienst am 9. 11. fällt aus. Nächster Dienst 16. 11.

Gruppe Friedrichsplatz. Am 8. 11. Antritt sämtliche Wädel in Akt um 19.45 Uhr auf dem Jugendhausplatz. Gruppe 5/174 Oststadt. Die Wädelkiste d. Gestalt-Wählung hat am 8. 11., 18.15 Uhr, Heimabend im Volkshaus.

NSM und NSM

NSM-Verwalterinnen! Die Wochenendschulung am 6. und 7. 11. muß wegen der Raus- und Rausenfeude ausfallen. Alle Sportwartinnen des Stadtgebietes kommen am 8. 11. zum Sportwartinnenentwurf in die U-Schule, 19.30 Uhr.

Schwimmen für Leistungssportler nicht am 7. 11., sondern erst am 14. 11. im Stadt. Hallenbad, 10.45 Uhr. (Eintritt 30 Pf.)

Die Deutsche Arbeitsfront

Kreisverwaltung Mannheim Rheinstr. 3

Propaganda

Vertr. Versammlung am 11. Nov. im Rosengarten
Wir bitten die Ortsgruppenleiter dafür Sorge zu tragen, daß die übrigen Parteien für die Rundgebung mit Gg. Dr. Roth auf alle Plätze in dem Betrieben untergebracht werden, die sich zum Zeitungskampf der deutschen Weizze gemeldet haben.

Veranstaltungswert der Deutschen Arbeitsfront

Am Samstag, 6. 11., beginnt in C 1, 10 um 15.30 Uhr eine Prüfung in Kurzchrift und Maschinenschreiben. Die Anmerkungen müssen schriftlich abgegeben werden.
Am Dienstag, 9. 11., fallen sämtliche Ortsgruppenleiter des Berufsberatungswertes aus.

Ortsgruppen

Deutsches Gd. Am Sonntag, 8. 11., 20 Uhr, wichtige Sitzung im „Friedrichsplatz“, S. 2. 1. Erhalten müssen alle Betriebsobmänner, NSM-Vertreter und Streikschlichter.

Rätterial (Ndt. Berufsberatung). Sprechstunden des Ortsgruppenleiters finden jeden Dienstag von 18 bis 19 Uhr in der Geschäftsstelle Rätterial, Rosengartenstraße 2, statt.

NSG „Kraft durch Freude“

Kreisbüro: Rheinstraße 3

Abt. Reisen, Wandern und Urlaub
Kündigung 20 70 Stellen vom 12.-24. 11. Die Gesamtkosten betragen RM. 150.— und viele die Fahrt Ausgerüsteten und Interessierten. Der Sonderzug geht durch die Schweiz bis Genua, hier 1 Tag Aufenthalt, Weiterfahrt mit dem Dampfer „Der Teufel“ bis Neapel (2 Tage Aufenthalt), Weiterfahrt über Palermo (1 Tag Aufenthalt) bis Venedig. Für die Befreiung dieser Stadt haben wiederum 2 Tage Aufenthalt zur Verfügung. Die Rückfahrt erfolgt durch Österreich. In dem Teilnehmerpreis ist enthalten: Bahnfahrt, Schiffahrt, volle Unterkunft und Verpflegung, außerdem Sonderfahrten in den genannten Aufenthaltsorten. Ferner wird den Teilnehmern ein kleines Taschengeld in italienischer Währung ausbezahlt. Es ist noch zu berücksichtigen, daß dem Anmeldebildungsinhaber ein ähnliches Recht beisteht.

Wichtig! Die Sonntagswanderung am 7. November auf die Tramm fällt wegen Versteppungsgefahr der Raus- und Rausenfeude aus.
Sonderzug nach Stuttgart und Ludwigsburg am Sonntag, den 14. November. Abfahrt ab Mannheim 7.15 Uhr, Ludwigsburg am 10.10 Uhr, Stuttgart am 10.39 Uhr, Stuttgart ab 19.40 Uhr, Ludwigsburg ab 20.07 Uhr, Mannheim am 22.37 Uhr. Der Zug hält außerdem auf der Hm- und Rückfahrt auf den Stationen: Neckarau, Heilbronn-Hafen, Schwesingen, Hofenheim, Heilbronn, Heilbronn RM. 3.10. Karten sind ab heute nachmittags bei allen Geschäftsstellen erhältlich. La dieser Sonderzug, wie alle Sonderzüge nach Stuttgart, sehr reich ausgestattet sein wird, empfiehlt sich rasche Beschaffung der Bahrtickets.

Vollbildungswert

Am Donnerstag, 11. 11., 20.15 Uhr, findet in der Volkshaus (Eingang Rari-Ludwig-Straße) ein einflussreicher Abend für Handwerker statt. Der Abend soll den Kaufleuten geben zu dem Handwerkerstand. Interessierten erhalten an diesem Abend Auskunft über die Befreiung des Arbeitsfreies und die für das Handwerk notwendigen Geräte.

Arbeitskreis Einmündliche. Der Arbeitskreis beginnt am Donnerstag, 11. 11., 20.15 Uhr, in der Volkshaus (Eingang Rari-Ludwig-Straße). Die Teilnehmer werden für den 1. Abend Geldpapier und Brieflich mitbringen. Ueber die Befreiung des weiteeren Materials gibt der Kursteiler Auskunft und Hilfe.

Die Teilnehmerarten betragen für beide Kurse je 3.— RM. und sind bei den NSG-Verkaufsstellen erhältlich.
Arbeitsgemeinschaft „Familienforschung“. Die Arbeitsgemeinschaft beginnt am Mittwoch, 10. 11., 20.15 Uhr, und wird in 7. 1 (Arbeitsgemeinschaft der NSG) unter Leitung von Prof. Dr. Baumgart durchge-

führt. Die Arbeitsgemeinschaft gibt in praktischen Beispielen eine Einführung in die Praxis der Familienforschung und Hinweise für den Ausbau der eigenen Arbeit der Teilnehmer. Karten zu 2.— RM. (Österreich und Ergänzungskarte) bei den Verkaufsstellen von NSG (P. 4, 4/5, Nummer 11; Lörzingstraße 39a).
Wilmshof. Wir weisen darauf hin, daß am Sonntag, 7. 11., um 9 Uhr, am „Stern“ eine Wilmshofwanderung in den Rätterialer Wald beginnt. Pfeffer und Rörchen mitbringen.
Mannheimer Volkshaus. Montag, 8. 11., 20 Uhr, Probe in der „Sicherheits“, K 2. Anmeldungen werden in jeder Probe angenommen.

Rundfunk-Programm

für Samstag, den 6. November

Reichsfunk-Ordnung: 6.00 Morgenlied, Gymnastik; 6.30 Frühstück; 8.00 Gymnastik; 8.30 Musik am Morgen; 10.00 Ein Dorf muß weichen; 11.30 Volksmusik; 12.00 Mittagessen; 13.00 Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert; 14.00 Musik zwischen zwei und drei; 15.00 Feiertagskonzert; 16.00 Fröhliche Klänge zum Wochenende; 18.00 Sonderbericht der Woche; 19.00 Nachrichten; 19.15 Sonntagskonzert; 20.00 Wädel magist mit; 21.00 Wochenendbesuch; 22.00 Nachrichten; 22.30 Langmusik; 24.00—1.00 Nachtmusik.

Von deutschem Wald und Wild

Die Internationale Jagdabstufung Berlin 1937 steht im Mittelpunkt der neuesten Ausgabe der „Illustrierten Zeitung Leipzig“ vom 4. November 1937. Zwei prachtvolle ganzseitige Farbdrucke, „Rotwild in der Herbstsonne“ und „Sichernder Elch“ fallen besonders ins Auge. Oberstjägermeister Scherping schreibt über die Internationale Jagdabstufung. Dr. O. von Bonin-Ponny ist mit dem Beitrag „Deutsches Wild, deutscher Wald“, vertreten. Die Bildberichte „Deutscher Edelirsch im Jahreslauf“, „Falkenbeize“ und „Aus fernem Jagdgebiet“, vervollständigen den Hauptteil der vorliegenden Nummer. Auch die deutsche Kunst auf der Internationalen Jagdabstufung wird in einer eindrucksvollen Bildseite gewürdigt.
Aus dem übrigen Inhalt des Heftes greifen wir den hochinteressanten Artikel „Die wiedererfindende Mittelmeer-Vollst.“ heraus, dem sich ein Bildbericht „Neu-Griechenland in der Flüchtlingssiedlung“ anschließt. Der reichhaltige aktuelle Teil bringt wieder die Fortsetzung der Kampfpolitischen Wodendronik. Ein besonderer Ruf ist dem Thema Deutschland und Belgien gewidmet.

STATI KARTEN

Dipl.-Ing. **Wolf Scanzoni von Lichtenfels**
Annemarie Scanzoni von Lichtenfels geb. Mohr
VERMÄHLTE
Mannheim 6. November 1937 München 27 Kolberger Straße 17

Liesel Hasenmaier Friedrich Messmer

VERLOBTE
Mannheim, H 7, 24 Egelstraße 6
6. November 1937

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen
**Ludwig Köck
Paula Köck** geb. Weniger
Mannheim, Rheinhäuserstraße 100
6. November 1937

Wellenreuther

am Wasserturm
Das Konditorei-Kaffee
in bevorzugter Lage der Stadt
Behaglicher, angenehmer Aufenthalt
Die Konditorei
der feinen Spezialitäten.

Schokatee

H 1, 2 • K 1, 9

Café Platz 1 u. 2

Jeden Samstag
Verlängerung!

Eberhardt Meyer

der geprüfte Kammerjäger
MANNHEIM, Collinstraße 10
Fernruf 25318
Seit 36 Jahren für
Häuslingsbezug in der
Schilddrüsengebietung
bekannt

Unsere Schalter sind täglich ab 7³⁰ Uhr geöffnet

„Hakenkreuzbanner“

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 7.—16. November

Im Nationaltheater:
Sonntag, 7. Nov.: Nachmittags-Vorstellung für die Mannheimer Kulturgemeinde, Abt. Jugendgruppe Nr. 1—1000, Gruppe D Nr. 1 bis 400 und Gruppe E Nr. 301—600: „Der Hakim weiß es“, Komödie von Wolf Laudner. Anfang 14 Uhr, Ende nach 16.30 Uhr. — Abends: Miete B 7 und 1. Sondermiete B 4: „Czaren Onegin“, Oper von Peter Tschaikowsky. Eintausch von Gutschein aufgehoben. Anfang 19.30 Uhr, Ende nach 22.30 Uhr.
Montag, 8. Nov.: Miete C 7 und 1. Sondermiete C 4: „Die Reise nach Paris“, Lustspiel von Walter Erich Schäfer. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.
Dienstag, 9. Nov.: Miete G 7 und 1. Sondermiete G 4, Festvorstellung zum Gedächtnis der Opfer vor der Feldherrnhalle in München: „Siegfried“, von Richard Wagner. Anfang 19 Uhr, Ende 23.30 Uhr.
Mittwoch, 10. Nov.: Miete M 8 und 2. Sondermiete M 4: „Wallenstein“, dramatisches Gedicht von Schiller. Anfang 19 Uhr, Ende 23.30 Uhr.
Donnerstag, 11. Nov.: Nachmittags-Vorstellung, Schülermiete B 2: „Hanneles Himmelfahrt“, Oper von Paul Graener; vorher: „Sinfonia brevis“, von Paul Graener. Anfang 15 Uhr, Ende 16.30 Uhr. — Abends: Miete H 7 und 1. Sondermiete H 4: „Der Hakim weiß es“, Komödie von Wolf Laudner. Anf. 20 Uhr, Ende nach 22.30 Uhr.
Freitag, 12. Nov.: Miete F 8 und 2. Sondermiete F 4: „Der Jägerbaron“, Operette von Johann Strauß. Anfang 19.30 Uhr, Ende 22.15 Uhr.
Samstag, 13. Nov.: Miete E 8 und 2. Sondermiete E 4: „Spanische Nacht“, heitere Oper von Eugen Wobert. Anfang 20 Uhr, Ende 21.45 Uhr.
Sonntag, 14. Nov.: Nachmittags-Vorstellung, öffentlicher Kartenverkauf, zu ermäßigten Preisen: „Die Reise nach Paris“, Lustspiel von Walter Erich Schäfer. Anfang 15 Uhr, Ende 17.15 Uhr. — Abends: Miete A 8 und 2. Sondermiete A 4: „Cavalleria rusticana“, Oper von Pietro Mascagni; hierauf: „Der Haisjo“, Oper von Leoncavallo. Eintausch von Gutschein aufgehoben. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.

Montag, 15. Nov.: Miete B 8 und 2. Sondermiete B 4, zu Gerhart Hauptmanns 75. Geburtstag: „Winterballade“, dramatisches Gedicht von Gerhart Hauptmann. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.
Dienstag, 16. Nov.: Für die Mannheimer Kulturgemeinde, Abt. 101—103, 119, 201—204, 221—229, 242—247, 291, 336, 563—570, 616, Gruppe D Nr. 1—400, Gruppe E Nr. 601 bis 900: „Wallenstein“, dramatisches Gedicht von Schiller. Anf. 19 Uhr, Ende 23.30 Uhr.

Im Neuen Theater (Rosengarten)
Sonntag, 7. Nov.: Einmaliges Gastspiel Otto Gebühr als „Alter Fritz“ mit Berliner Ensemble: „Zwischen Abend und Morgen“, eine Begebenheit in drei Akten von Ibsen von Kraft. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.15 Uhr.
Donnerstag, 11. Nov.: Für die Mannheimer Kulturgemeinde, Abt. 120, 171, 181—184, 261 bis 271, 281—284, 343—350, 356—358, 361 bis 371, 509—510, 519—520, 529, 549—550, 570 bis 576, 589—590, Gruppe D Nr. 1—400, Gruppe E freiwillig Nr. 1—700: „Spanische Nacht“, heitere Oper von Eugen Wobert. Anfang 20 Uhr, Ende 21.45 Uhr.
Freitag, 12. Nov.: Für die Mannheimer Kulturgemeinde, Abt. 121—126, 160, 230—235, 260, 301—309, 342—347, 360, 384—389, Gruppe D Nr. 1—400, Gruppe E freiwillig Nr. 1—700: „Phygallion“, Komödie von Bernard Shaw. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.
Samstag, 13. Nov.: NSG „Kraft durch Freude“ für die NS-Ariegsopferversorgung Mannheim: „Der goldene Kranz“, Volkstümlich von Jochen Guth. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.
Sonntag, 14. Nov.: „Parkstraße 13“, Kriminalstück von Axel Iwers. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Im Schloßtheater in Schwesingen
Montag, 8. Nov.: Öffentlicher Kartenverkauf: „Les petits riens“, ein Schäferpiel von Bera Donaldis, Musik von W. A. Mozart; hierauf: „Die Pilger von Mekka“, komische Oper von Gluck. Anfang 20 Uhr, Ende 22 Uhr.

BENSEL & CO. BANK

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte
Annahme von Spargeldern
Kapitalanlagen
Vermögensverwaltung
Vermietung von Schrankfächern
Devisen- und Außenhandelsberatung
O 7, 17 - Mannheim - O 7, 17
Fernsprecher 23051/52 und 23056

Ihre Vermählung zeigen an
**Adolf Binder
Karoline Binder-Obeclaender**
Mannheim, 6. November 1937
O 2, 2 - Thalsia-Reformhaus

Erwin Kössler
Hilde Kössler geb. Jost
VERMÄHLTE
Mannheim, S 6, 14
6. November 1937

Brief-Ordner Vervielfältiger Saugpostpapiere

Char. Hohlweg KG.
Königsplatz,
Mannh., D 6, 3
Arenthofstr. 262/42.

kleine Reisen

den kleinen leichten Koffer oder die große Manteltasche, mehr brauchen Sie kaum. Lassen Sie sich unsere überaus reiche Auswahl vorlegen

Leonhard Weber

Seit 1881 das gute Fachgeschäft
E 1, 16 a. Paradeplatz P 6, 22 Plankenhof

Sport und Mode

ALBERT HISS
N 7, 9 RUF 23090

Samstag, 13. Nov., 20.30 Uhr „Kolpinghaus“, U 1, 18
**Großer
Ball u. Tanzschau**
der Tanzschule OTTO LANADE
Karten im Vorverkauf RM. L.— in A 2, 3 im Kolpinghaus, sowie im Musikhaus Kretschmann, O 7, 13.

Letzte badische Meldungen

Derdiente Strafe für einen Röhling

* Karlsruhe, 5. Nov. Der Einzelrichter beim Amtsgericht Karlsruhe beurteilte am Donnerstag den 24 Jahre alten ledigen vorbestraften Heinrich Bögel aus Karlsruhe zu drei Monaten Gefängnis, weil er am 30. Juni seine frühere Braut, die schwanger war, durch Schläge ins Gesicht und Fußtritte gegen den Leib lebensgefährlich mißhandelte. Der Verurteilte wurde sofort in Haft genommen.

Gefährlicher Betrüger abgeurteilt

* Karlsruhe, 5. Nov. Der 39jährige verheiratete vorbestrafte Ludwig Ruhn aus Hanau faßte als Anzeigensammler für einen Baden-Badener Verlag unbefugt bei Karlsruher Firmen über hundert Mark ein und verbrauchte sie für sich. In einem höheren Verleumdungsgeheimnis ließ er sich einen Antrag für nahezu 100 Mark anfertigen, in einem Rodenbach kaufte er einen Damenmantel für 46 Mark. Die Geschäftskleute sollten die Beträge mit seiner Firma verrechnen. Das Schöffengericht beurteilte ihn nun wegen Rückfallbetrugverbrechen und Veruntreuungen zu acht Monaten Gefängnis.

Er hatte es auf Geldgemälde abgesehen

* Karlsruhe, 5. Nov. Vor der Ersten Großen Strafkammer des Landgerichts in Karlsruhe stand heute der 26jährige, wiederholt vorbestrafte Richard Dorn aus Eisenberg bei Leipzig, der einer Karlsruher Künstlerin ein Geldgemälde für 800 RM mit einem gefälschten Wechsel bezahlte. Ein Wundener Maler hatte ihm für 80 RM drei große und 20 kleine Geldgemälde überlassen, nach deren Verkauf der Schwindler dem Maler das Geld zukommen lassen wollte. Die Strafkammer verurteilte ihn nun zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr. Sicherungsverwahrung wurde ihm angeordnet.

Baustofffragen im Vierjahresplan

* Karlsruhe, 5. Nov. In Zusammenarbeit mit dem Reichsministerium und unter Förderung durch die zuständigen badischen Ministerien, sowie der Landesdienststelle des Deutschen Gemeindevorstandes, veranstaltet die Deutsche Gesellschaft für Bauwesen am 5. und 6. November einen Lehrgang über Baustofffragen im Vierjahresplan. Der Lehrgang, der im Rahmen der nunmehr um acht Tage verlängerten Lehr- und Leistungsschau stattfindet, ist durch bedeutende Redatoren führender Männer der Wirtschaft in besonderem Maße geeignet, die Bestimmungen des zweiten Vierjahresplans auf dem umfangreichen Gebiet des Bauwesens voranzutreiben.

Arbeitscheuer wandert ins Zuchthaus

* Lörrach, 5. Nov. Schon einmal im In- und Ausland vorbestraft ist der Arnold Böhrer aus Neuvers, der wegen Betrugs vor dem Einzelrichter in Lörrach stand. Obwohl er hätte Arbeit bekommen können, trieb er sich in den Wirtschaften herum, bogte und betrog. Er verschwand, ohne seine Schulden zu bezahlen. Da es sich nach dem Gutachten des Amtsgerichts um einen hartnäckigen und dem Alkohol ergebenden Menschen handelt, für den mildere Umstände nicht in Frage kommen, wurde er wegen wiederholten Betrugs zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr verurteilt.

Römische Ausgrabungen abgeschlossen

* Säckingen, 5. Nov. Die Ausgrabungsarbeiten auf der „Oberen Sitt“ in Lauffenburg wurden vorläufig abgeschlossen, da sich der Leiter, Dr. Samedreuther, auf einer längeren Auslandsreise befindet. Die freiliegenden Gebäudeteile werden verschalt und abgedeckt, damit die bisher geleistete Arbeit über den Winter keinen Schaden erleidet. Voraussichtlich werden die Ausgrabungen im Frühjahr 1939 wieder fortgesetzt.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

* Die Verdunkelungsübung am Donnerstagabend hat das nun schon gewohnte Bild: es zeigte sich überall, wie durch mehrmalige Wiederholung solcher Übungen die erforderlichen Maßnahmen immer besser klappen. Nach dem Erlösen der sirene um 18 Uhr war binnen weniger Sekunden die ganze Stadt in Dunkel gehüllt, leuchtend nur die Lichter der Autos und Fahrzeuge durch die Straßen. Die Amtsträger des Luftschutzes gingen durch alle Straßen und konnten feststellen, daß die Anordnungen im großen ganzen befolgt worden sind. Wo auf Ränge hingewiesen werden mußte, sind diese in kurzer Zeit beseitigt worden. Ein elenartiger Anblick war es, wenn man von höher gelegenen Stellen aus beobachten konnte, wie beim Alarm ganze Ortschaften in der Umgegend schlafartig die Lichter löschten, so z. B. das benachbarte Schriesheim.

* Gruppenverteilung. Heute vormittag werden die eingeteilten Gruppen der Gruppen I bis 7 verwoogen. Der Tabak ist teils nach Bischofsal, teils nach Seddenheim verkauft. Für die Gruppen wurden 49.85 RM für getrocknete, 44.85 RM für lose je Zentner erzielt.

* Einwohnerstatistik. Die Stadt Ladenburg hatte am 1. November 5117, womit der bisherige Höchststand erreicht ist. Nach dem Religionsbekenntnis sind es 2578 Katholiken, 2335 Evangelische, 30 Katholiken, 64 Juden und 127 Sonstige.

* Gegen die Maul- und Klauenseuche ist nun auch hier noch eine weitere Vorbeugungsmäßregel getroffen worden. Scheren wurde aus dem Gebieten der Neckarbrücke ein breiter Holzstab

Ein Institut für Kommunalwissenschaft

Das zweite dieser Art wird am heutigen Samstag in Freiburg eingeweiht

(Eigener Bericht des „Falkenkreuzbanner“)

* Freiburg, 6. Nov. Heute weiht der Oberbürgermeister der Stadt Freiburg, Hg. Dr. Kerber, ein neues Institut an unserer Universität ein, das für unsere Hochschule von weittragender Bedeutung sein wird. Es ist das schon seit einiger Zeit geplante Kommunalwissenschaftliche Institut — das zweite dieser Art in Deutschland, denn nur in Berlin besteht schon ein gleiches seit 1928.

Das Ziel des Instituts ist die Pflege und Fortbildung der Forschung auf dem Gebiete des gesamten Gemeindevwesens. Mit ihm wird in Freiburg auch ein bisher bestehender Mangel in der Ausbildung der Juristen und Volkswirte abgehoben, die sich entschlossen haben, die Laufbahn des berufsmäßigen Bürgermeisters oder Gemeindebeamten einzuschlagen. Soweit die Hochschule für ihre Ausbildung berufen ist, werden sie in Freiburg Gelegenheit haben, sich über die grundlegenden rechtlichen, volkswirtschaftlichen und technischen Fragen, die für die Gemeindeverwaltung in Betracht kommen, in einem geschlossenen aufbauten „Lehrgang“ zu unterrichten.

Der Kreis der Teilnehmer und Benutzer des Instituts ist jedoch nicht auf die Studierenden beschränkt; in gemeinsamer Arbeit mit den Männern der Praxis, besonders mit Beamten der Stadtverwaltung, sollen die Erkenntnisse geschöpft und die Ergebnisse ertragen werden. Die enge Zusammenarbeit der Gemeindepraxis und der Wissenschaft tritt auch dadurch sinnfällig zutage, daß das Seminar, das in den beiden Institutsräumen im obersten Geschos des neuen Kollegiengebäudes abgehalten wird, von Oberbürgermeister Dr. Kerber und Universitätsprofessor Dr. Baum gemeinsam geleitet wird. Am Seminar werden nicht etwa Vorlesungen gehalten, sondern in lebendiger Aussprache werden die Fragen zwischen den

Seminarleitern, den Studierenden und Praktikern erörtert.

Als Gegenstände der Arbeit im Institut kommen vor allem die umfassenden Gegenwartsaufgaben der deutschen Gemeinden in Betracht, wie wir sie eben in der Karlsruher Ausschreibung sehen konnten, ferner aber auch die Erforschung der deutschen Gemeindegeschichte von der germanischen Markgenossenschaft bis zur Gegenwart, die gemeindliche Gesetzgebung von der Vergangenheit bis zur Gegenwart, namentlich aber die nationalsozialistische deutsche Gemeindeordnung, die Zusammenarbeit von Gemeinde und Partei, das Kulturwesen und die Kulturaufgaben der Gemeinden, die gemeindliche Wirtschaft und das gemeindliche Bau- und Siedlungswesen. Es sind also Aufgaben, die tatsächlich alles umfassen, was die Gemeinde überhaupt betrifft.

Dem Institut wird eine kommunalwissenschaftliche Bibliothek mit einem umfangreichen Anschaffungsmaterial über die einzelnen Gemeinden der deutschen Südweltmark zur Verfügung stehen. Eine Reihe von Städten hat hierzu bereits durch Ueberlassung der Ortsgeschichte, der Ortsvorschriften, von Ortskarten und dergleichen reges Interesse gezeigt. Die wichtigsten kommunalwissenschaftlichen Zeitschriften werden zur Benutzung ausliegen.

Der räumlichen Lage Freiburgs entsprechend, wird sich das Institut die Pflege der kommunalwissenschaftlichen Beziehungen zum benachbarten Elsaß und zur Schweiz besonders angelegen sein lassen und wird auch sonst die kulturellen Beziehungen Freiburgs zum Ausland vertiefen helfen.

Schließlich wird auch die Befestigung deutscher Städte und Gemeinden und ihrer Einrichtungen die lebensdienliche Anschauung nicht nur für die Lehre, sondern auch die Forschung geben.

Wilderer wandert ins Zuchthaus

Die Jagdfrevel im Kandertal fanden ihre Sühne

* Randern, 5. Nov. Am Rathaus Randern verhandelte das Amtsgericht Lörrach gegen den 57jährigen Leonhard Gerlmeyer von Bogelbach wegen gewohnheitsmäßiger und gewerbmäßiger erwerblicher Wilderei. Der Angeklagte gab kein umfassendes Geständnis ab, obwohl auf Grund der Neugenaussagen die vielen Jagdfrevel der letzten Jahre im Kandertal auf sein Konto kommen. Auch über den Verbleib der fünf Schusswaffen, die er nebeneinander besessen hat, schwieg sich der Angeklagte aus. Lediglich die Tat, bei der er geschonappt wurde, gab der Angeklagte zu.

Korrrat Sittich-Randern als Sachverständiger und der Staatsanwalt wiesen in ihren Ausführungen auf die Gemeinheit der Schlingensteller hin, die der Angeklagte ebenfalls betrieben hat. Der Staatsanwalt beantragte drei Jahre Zuchthaus, das Gericht schloß sich diesem Antrag an.

SA-Standarte „Albert Leo Schlageter“

* Säckingen, 5. Nov. Auf Verfügung der Obersten SA-Führung wurde der bisherige Führer der SA-Standarte 142 „Albert Leo Schlageter“, Obersturmbannführer Hg. Rißinger, zur SA-Standarte 126 nach Donaueschingen versetzt. Die SA-Standarte 142 „Albert Leo Schlageter“ führt ab 15. November Standartenführer Hubler aus Stuttgart.

men angebracht, der mit desinfizierenden Holzspanen angefüllt ist und durch den jeder, der die Brücke überschreitet, gehen muß.

Neues aus Schriesheim

* Meldepflicht für Schlachtvieh. Durch den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche ist der Marktstand bis auf weiteres für Schlachtvieh aufgehoben. Da aber den Weidern verboten ist, von Hof zu Hof zu gehen und nach Schlachtvieh zu fragen, erludt der Ortsbauernführer die Landwirte, anfalliges Schlachtvieh ihrem Metzger zu meiden.

* Sängerkreis. Der Gesangverein „Liederfranz“ Schriesheim veranstaltet heute Samstagabend in der „Rose“ seinen Vereinsball.

Joesheimer Notizen

* Winterhilfswerk. Die Ausgabe der Lebensmittel- und Kohlencheine durch das Winterhilfswerk erfolgt am Montag, 8. November. Die Abgabestellen sind aus dem Anschlag am Rathaus zu ersehen.

* Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. In Joesheim, das auch zum Produktionsgebiet gehört, wurden schon bald nach dem Ausbruch der Maul- und Klauenseuche Maßnahmen ergriffen, wonach das Betreten landwirtschaftlicher Anwesen durch Unbesugte polizeilich verboten ist. Um einer Verkeimung vorzubeugen, wurde weiter angeordnet, daß Familienmitglieder und Kleinkinder vor ihren Stalltüren eine Rinde mit Sägemehl aufzukleben haben, das mit einer Karbolol-Lösung getränkt ist. Diese Lösung ist im Laden des Landw. Konsumvereins erhältlich. Nähere Auskunft erteilt der Ortsbauernführer.

Die Technik im Vierjahresplan

Ein Ferienkurs an der Technischen Hochschule

* Karlsruhe, 5. Nov. Das Institut für die Technische Hochschule veranlaßt in der Zeit vom 8. bis 13. November einen Ferienkurs, der eine Einführung in die Probleme der Technik im Dienste der Rohstoff- und Ernährungsindustrie geben wird. Zu dem Kurs, der sich in zwei Aufgabengebiete gliedert, haben sich bis jetzt etwa 20 Teilnehmer angemeldet, darunter Abordnungen vom Oberkommando des Heeres und der Kriegsmarine, Herren von der Reichsführung des Reichsnährstandes, führende Männer aus der deutschen Rüstindustrie und Ingenieure aus Schweden, Dänemark, Norwegen, Litauen, Lettland, Holland, Bulgarien und der Schweiz.

Professor Dr.-Ing. Blank wird die eine Abteilung über Rüsttechnik und Lebensmitteltechnik leiten. Der Kurs behandelt im ersten Teil die neuzeitlichen Verfahren bei der Rüstherstellung, im zweiten Teil die Rüstherstellung, im dritten Teil die Rüstherstellung von Lebensmitteln. Professor Dr.-Ing. Göbb wird die chemischen Grundlagen der deutschen Rüstwirtschaft behandeln. Betriebsleiter der Textilindustrie, Textilchemiker, Textilmaschinenbau, Großverbraucher und Händler sollen mit der Herstellung und den Eigenschaften sowie der richtigen Behandlung neuer Textilien vertraut gemacht werden.

In der ersten Sitzung am Montag wird der Rektor der Technischen Hochschule Prof. Dr.-Ing. Weigel die Gäste begrüßen. An der Veranstaltung sind außerdem beteiligt die Akademische Auslandsstelle der Technischen Hochschule, das Amt für Technik der Gauleitung Baden der NSDAP, der Verein Deutscher Ingenieure, die Deutsche Arbeitsfront, Amt für Berufserziehung und Betriebsführung, und der Reichsnährstand.

Im Zusammenhang mit dem Ferienkurs sind folgende Veranstaltungen, Besuch des Theaters und Fahrten in den Schwarzwald, nach Baden-Baden usw. vorgesehen.

Der Innenminister in Tauberbischofsheim

Tauberbischofsheim, 5. Nov. Am Donnerstag weihte Innenminister Flaumer im badischen Frankenlande. Sein Besuch galt im besonderen den durch den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche hart betroffenen Gemeinden. In seiner Begleitung befand sich u. a. Oberregierungsrat Dr. Hammer. Mit den Partei- und Behördenstellen erfolgte eine eingehende Aussprache über den Stand und Verlauf der Seuche und die ergriffenen oder noch zu ergreifenden Maßnahmen. Anschließend unternahm die Herren eine Fahrt nach den benachbarten Seuchenorten Königshofen und Schweigern.

Ein Brandstifter gefaßt

Bad Dürkheim, 5. Nov. Wie erinnert, wurde vor etwa drei Wochen das große Stall- und Scheunengebäude der Kolonie Kufend durch Feuer vernichtet. Ermittlungen ergaben vorläufige Brandstifter. Der Täter, der 28 Jahre alte Arthur Rißler aus Karlsruhe, konnte je; der Tat überführt werden. Müller war erst drei Tage vor dem Brand nach Ankenbut gekommen. Den Brand soll er, wie verlautet, nach einer Auseinandersetzung mit dem Verwalter gelegt haben.

Land-Gottesdienstsanzeiger

- Sonntag, 7. November
Kath. Gemeinde Ladenburg. Samstag: 16 bis 18 Beichtgelegenheit, 18.15 Allerheiligenandacht, 19.30-21 Beichtgelegenheit. — Sonntag (25. So. n. H.): 6.15 Beichte, 6.45 Austeilung der hl. Kommunion, 7.30 Frühgottesdienst m. Monatskommunion der Schulkinder, 9.30 Hauptgottesdienst, darauf Christenlehre für die Junglinge, 13 Christenlehre für die Mädchen, 13.30 Corp. Christi-Bruderschaft, 19.30 Allerheiligenandacht. — Dienstag und Donnerstag: 7.15 Schülertagesdienst. — Freitag: 5.30 Gemeinschaftsmesse in der Kröppa.
Kath. Gemeinde Ladenburg. Sonntag: 14 Uhr Vesper mit Predigt (Bitar Herrmann, Stuttgart).
Evang. Gemeinde Ladenburg. 9.30 Hauptgottesdienst, 10.30 Rindergottesdienst, 13 Christenlehre.
Evang. Gemeinde Redarhausen. 9.30 Hauptgottesdienst, 10.30 Rindergottesdienst, 13 Christenlehre.
Kath. Gemeinde Ebingen. Samstag: 14, 17, 20 an Beichte. — Sonntag: 7 Beichte, 7.30 Frühmesse mit Monatskomm. der Frauen und Ritter, 9.30 Hauptgottesdienst, 13 Christenlehre. — Dienstag und Donnerstag: Schülergottesdienst.
Evang. Gemeinde Ebingen. Sonntag (Erntedankfest): 9.15 Festgottesdienst, 10.30 Rindergottesdienst, 13 Erntedankfest.
Kath. Gemeinde Schriesheim. Samstag: 14, 16, 18 und 20 Beichtgelegenheit. — Sonntag: 6.45 an Beichte, 7 Austeilung der hl. Komm., 8 Gottesdienst mit Predigt in Altenbach, 9.30 Gottesdienst mit Predigt in Schriesheim, 18 Anbacht.
Evang. Gemeinde Schriesheim. 8.45 Christenlehre für die Knaben, 9.30 Predigtgottesdienst (Bitar Schlabbach), 11 Rindergottesdienst. — Mittwoch: 20.30 Kirch. Frauenabend mit Vortrag. — Freitag: 20 Bibelstunde.
Kath. Gemeinde Jbesheim. Samstag: 14, 17, 20 Beichte. — Sonntag: 7 Frühmesse, 9.30 Hauptgottesdienst, 16.30 Anbacht in der Siedlungsapelle.
Evang. Gemeinde Jbesheim. 9.30 Gottesdienst, 10.30 Christenlehre.
Märkte
* Großmarkt Handschuhsheim. Kefel 8-13, 6-7, Birnen 8-12, 3-7, Tomaten 5-6, 3, Stangenbohnen 18, Wirsing 3-4, Weichkraut 2-3, Rotkraut 5, Rauh 7, Sellerie 6-10, Spinat 5, Feldsalat 15-20 (Ueberhang), Rosenkohl 15-18, Endivienfahat 104. Anfuhr und Nachfrage mittel.

Neue vorgeschichtliche Funde

* Säckingen 5. Nov. Durch sofortige Meldung eines Mitbürgers wurde in Wurg wieder eine Feuerstätte der Neandertalermenschen gefunden. Der sofort herbeigerufene Leiter des vorgeschichtlichen Instituts der Universität Freiburg, Professor Dr. Kraft, ließ durch seine Mitarbeiter die Fundstelle freilegen.

Dorbildliche Maßnahme der Gemeinde Albrud

* Albrud, 5. Nov. Auf Vorschlag des Ortsgruppenführers der NSDAP hat der Bürgermeister der Gemeinde Albrud beschlossen, für jedes 5. und weitere Kind einer Familie der Gemeinde die Ehrenpatenschaft zu übernehmen. Mit der Uebernahme der Patenschaft seitens der Gemeinde sind verbunden: Ein Geldgeschenk bei der Geburt, die Stellung einer Schulausrichtung beim Eintritt in die Schule und die Stellung einer Jungvolk- bzw. Jungmädelausrichtung. Dieser dorbildliche Entschluß der Gemeinde Albrud mühte weitgehende Nachahmung finden.

Ein Kolonialpionier gestorben

Emmendingen, 5. Nov. Nach 40jährigem Kufendal in den Kolonien war Jakob Beith aus emmendinger Besondere heimgekehrt, um in Emmendingen seinen Lebensabend zu verbringen. Seit 1895 hatte er eine Berufsstation für Tropenkulturen beim Deutschen Gouvernement in Deutsch-Ostafrika geleitet. Nun ist der verdienstvolle Mann im 78. Lebensjahr gestorben.

„Eichhalde“ Freiburgs neue Bergstraße

Freiburg, 5. Nov. Im Ring der reizvollen Bergstraßen von Freiburg ist nun auch die letzte und vielleicht schönste, die „Eichhalde“, fertiggestellt und ihrer Bestimmung übergeben worden. Im Rahmen einer schlichten Feier fand im engsten Kreis das „Nichtest“ statt, nachdem zuvor eine Besichtigung unter der Führung von Oberbürgermeister Dr. Kerber und Oberbaurat Langenberger den geladenen Gästen einen nachhaltigen Eindruck von der herrlichen Lage und von der Siedlungs- und verkehrspolitischen Bedeutung der neuen Straße vermittelt hatte.

Ein Unglück aufgeklärt

Zahr, 5. Nov. Bei der Wartefrau, die am Mittwochabend aus dem um 19.02 Uhr die Station Zahr-Dinalingen passierenden Schnellzug D 164 führte, handelt es sich, wie jetzt festgestellt werden konnte, um die 30 Jahre alte Blinde Wagner aus Röh-Deub. Die Beichte der auf die schreckliche Weise um Leben gekommenen Frau wurde gegen 23 Uhr etwa ein Kilometer südlich der Station Priesenbeim gefunden. Die am Donnerstagsnachmittag in Zahr festgestellte Sektion der Leiche hat ergeben, daß der Frau beide Beine abgelassen wurden, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach von dem einige Zeit später aus Richtung Freiburg die Unfallstelle passierenden Personen. Welleich ist erst durch diesen zweiten unmittelbar folgenden Unfall der Tod der Frau verursacht worden.

Die Winteroffensive des SA-Kulturkreises

Dichter der Bewegung an der Front / Von der Sprache des kämpfenden Nationalsozialisten

Jede Geschichtsepochen im Leben der Völker hat in den kulturellen Formen ihrer Zeit ihren Ausdruck gefunden. Große Epochen im Aufblühen aller Kunst, Zeiten inneren Verfalls in Kunstentartung und Niedergang. Weltkrieg und Zusammenbruch und das in den Jahren unserer Schmach immer mächtiger zum Durchbruch ringende Bewußtsein unserer Blutsgemeinschaft eröffnen die neue Zeitrechnung des deutschen Volkes, in der es nach diesen Irrgängen in vergangenen Jahrhunderten sich zur ewigen Gestaltung seines Schicksals zusammenschließt. Diesen Eintritt in eine neue Zeit unserer völkischen Lebens vollziehen wir unter den Bannern der nationalsozialistischen Revolution.

Die Bewußtheit des SA-Mannes darf nicht bis zur Selbstverleugnung übertrieben werden. Daß er im Kampf Bannerträger der Idee war und es nach dem Willen des Führers bleiben wird, ist eine feststehende historische Tatsache, unerrückbar fest wie die Erkenntnis, daß die nationalsozialistische Revolution in der weltanschaulichen Erfassung des letzten Deutschen erst ihre Erfüllung findet. Dazu ist der SA-Mann politischer Soldat, Teil jener nationalsozialistischen Schlachtagemeinschaft, die die Sturmabteilungen waren und sein werden. Das Erlebnis dieser Schlachtagemeinschaft ist das aller im Kampf gegen den Nationalsozialisten. Es bildete den Kern einer neuen politischen Nation, die aus dem Sieg der weltanschaulichen Erkenntnis heraus ihre neue Gestaltung findet. Daß diese neue Gemeinschaft heute neben den politischen auch um neue kulturelle Formen ringt, versteht sich ebenso wie das durchaus ehrliche Bekenntnis, daß die endgültige Gestaltung dieser kulturellen Formen noch nicht vollendet sein mag. Die Grundlagen jedoch sind heute da, aufgebaut auf dem Erlebnis des Kampfes und des stetigsten Durchbruchs in eine bessere Zeit.

Die klare Sprache des Kämpfers

Aus überaus vollem Leben schaffen alle wirkenden Dichter. Schon zu Zeiten des Kampfes haben SA-Männer das Erlebnis jener Jahre sprachlich gefordert und es ihren Mitkämpfern als weitere Kampfbotschaften überliefert. Was aus ihren Worten sprach, waren ein neuer Geist und eine neue Sprache: die klare Sprache des kämpfenden Nationalsozialisten. Nur weil sie Nationalsozialisten waren, und Künstler dazu, wachten sie im künstlerischen Schaffensdrang einem verfinsterten Zeitalter seine innere Leerheit ab und ihren eigenen Glauben an das

stutvolle Leben der deutschen Idee ins Gesicht zu schleudern. Und weil sie Kameraden von Arbeitern, von kleinen Angestellten und auch vom „besseren Volk“ waren, weil sie mit all diesen zusammen marschierten und kämpften, wählten sie ihr Erlebnis in einer allgemein verständlichen Form der Sprache zu gestalten. Im Gegensatz zu den „Dichtern“ jener Zeit, die in abgeschlossenen vornehmen Literatenkreisen ihre Verse sammelten und Abstraktes defamierten. Oft waren es noch nicht einmal Verse. Denn wie das Bauwesen keine Kunst mehr war und die gestaltende Kunst zum Zerbrochen geworden war, bestanden auch die meisten Erzeugnisse unserer Literatur aus volksfernen, den Nachwerten oder sinnlosen Wortspielen.

Das Volk hat uns verstanden

Als vor nunmehr bald zwei Jahren der „Kulturkreis der SA“ vom Stabschef ins Leben gerufen wurde, war es keineswegs beabsichtigt, eine neue „SA-mäßige Kultur zu organisieren“. Künstlerinnen wird nicht gelehrt. Aber die Erlebnisse, die das Künstlerium befruchten, können ausgetauscht werden. Das große einzigartige Erlebnis des Nationalsozialismus in der SA wird geteilt, wenn seine Träger einmal aus dem Alltag zueinander zurückfinden. So versteht es sich, daß im Kulturkreis der SA keine neue Dichterkammer entstanden ist. Hier wurden lediglich verschiedene auf künstlerischem Gebiet schöpferisch tätige SA-Männer als solche zusammengeschlossen, damit sie gegenseitig sich ergänzen und befruchten können.

und befruchten, um dann von dem gewonnenen Gut dem ganzen Volke mitzuteilen.

Schon zu Beginn des vorigen Winters trat der Kulturkreis der SA mit einer ganzen Reihe von Veranstaltungen an die Öffentlichkeit. Ohne viel Tamtam und Restampel! Von den einzelnen SA-Einheiten wurden in ganz Deutschland Feiern und durchgeführte, in denen diese Männer vor einem Jüdderkreis aus allen Volksschichten aus ihren Werken lasen. Sie haben in kleinen Dörfern gewirkt, ebenso wie in der überfüllten Westfalenhalle zu Dortmund. Es zeigte sich dabei, daß ihre Sprache dem Volk verständlich ist und daß Männer und Frauen aller Stände, in dieser Seele gepackt, das letzte Streben des Nationalsozialismus erkannten.

Auch in diesem Jahr und zu Beginn des nächsten wird die Aktion des Kulturkreises der SA wiederholt. Das ist keine Winteroffensive, zugleich die Winteroffensive der SA überhaupt. In härterer Mannschafft als im vorigen Jahr werden die Dichter eingesetzt. Oberführer Hans Jöbberlein, Sturmführer Gerhard Schumann, der Träger des Staatspreises von 1936, Sturmführer Kanaack, der Träger des Preises der Partei von 1936, Obersturmbannführer Otto Faust und Obersturmführer Herbert Böhm, Sturmbannführer Hans Spindler und Sturmführer Kurt Wajmann, Herbert Menzel und Bernd Lembeck, der als Führer Läng bekannt ist, und Helmut Hansen.

In allen Teilen des Reiches werden sie wie-

der vor kleinen und großen Versammlungen aus ihren Werken lesen. „Nationalsozialistische Dichter lesen“, ist die Parole, die im vorigen Jahre geprägt wurde. Das Ziel, das mit dieser Offensive verknüpft ist, die Durchdringung des ganzen Volkes mit nationalsozialistischem Geist. Jeder versucht es mit den ihm angebotenen Fähigkeiten zu erreichen. Als Kinder des nationalsozialistischen Erlebnisses treten die Dichter aus der SA auch in diesem Winter mit allen Schichten des deutschen Volkes in Berührung. Vom November dieses bis zum März des nächsten Jahres sind sie fast unablässig draußen, einmal im Norden Deutschlands oder im Osten, einmal im Süden oder in der Westmark. Sie sind während dieser Aktion nicht nur die Gebenden, sie nehmen daraus mit das Bewußtsein um ein Volk, das in seiner breiten Grundlage sich wandelt. Und wie sie dem Volke zeigen, daß Kunstgenuss im Dritten Reich nicht das Vorrecht einzelner begünstigter Kreise ist, schöpfen sie auch im Glauben dieses Volkes an seine Zukunft die Kraft zu neuem künstlerischen Schaffen im Dienste dieser Idee.

Fritz Philippa.

74 NS-Schwester vereidigt

Am 2. November wurden in der Gaustadt Magdeburg-Anhalt 74 NS-Schwester durch den Gauleiter vereidigt. Hauptamtsleiter Hilgenfeldt nahm die Gelegenheit wahr, um nochmals auf das große und verantwortungsvolle Aufgabengebiet der NS-Schwester hinzuweisen. Die Reichsfrauenführerin, Frau Scholz-Klink richtete an die NS-Schwesteramtsleiterinnen den Appell, als deutsche Frauen mutig, froh und verantwortungsbewußt jederzeit die von ihnen geforderte Pflicht zu erfüllen.

Dr. Scheel ein Jahr Reichsstudentenführer

Der NSDStB ist nach den Worten des Stellvertreters des Führers heute ein gesunder Sproß der Bewegung

Von SA-Sturmbannführer Ernst Horn, Stabsführer des Reichsstudentenführers

Anlässlich der einjährigen Amtszeit des Reichsstudentenführers Dr. Scheel hielt uns der Stellvertreter und Stabsführer des Reichsstudentenführers, SA-Sturmbannführer Ernst Horn, nachstehende Ausführungen zur Verfügung.

Als Stabsführer Dr. Gustav Hoff Scheel durch das Vertrauen des Stellvertreters des Führers und des Reichsministers Rüst am 6. November des vorigen Jahres zum Reichsstudentenführer berufen wurde, sah er sich vor die schwere Aufgabe gestellt, das deutsche Studententum, das in eine Unzahl von Gruppen, Grüppchen und Meinungsrichtungen aufgespalten war, zu einer geschlossenen Wissensbildung und zu einmütigem Einsatz seiner Kräfte zu führen.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß jede geistige Bewegung der vergangenen Jahrzehnte sich immer zunächst im deutschen Studententum niederschlug und dort ihre Anwälte suchte und fand. So kam es neben anderem allein zur Bildung von 22 verschiedenen Verbänden, von denen jeder sein eigenes Ideal befaßte und ihm nachstrebte. Wenn die heimkehrende studentische Kriegsgeneration 1919 den Entschluß faßte, eine große Organisation zu schaffen, die alle Studenten zu einer Gefinnungs- und Wertgemeinschaft bringen sollte, so erwuchs dieser Entschluß nur aus dem Willen, dem Reden- und Gegeneinander der in das Studententum eingedrungenen geistigen Strömungen entgegenzuwirken und das Gemeinschaftsleben der Front zu erhalten und unter Studenten wirksam fortleben zu lassen. Trotz aller Bemühungen gelang es aber der neu geschaffenen Organisation, der Deutschen Studentenschaft, nicht, diese Ausrichtung zu geben. Es fehlte die Weltanschauung, die stark genug gewesen wäre, alle Studenten in ihren Bann zu ziehen.

1926 Gründung des NSD-Studentenbundes

Erst mit der im Jahre 1926 vom Führer selbst vollzogenen Gründung des NSD-Studentenbundes wurde die notwendige Voraussetzung für die gefinnungsmäßige Einigung der deutschen Studenten auf weltanschaulicher Grundlage geschaffen. Obwohl schon 1931 die bei den Wahlen erzielten Ergebnisse dazu führten, daß ein Nationalsozialist zum Führer

der Deutschen Studentenschaft gewählt wurde, fehlten sich die Kämpfe um die einheitliche Willensbildung des deutschen Studententums auch weiterhin fort.

Bei seiner Ernennung zum Reichsstudentenführer am 6. November 1936 sah sich Pg. Dr. Scheel, der aus dem Gau Baden hervorgegangen ist und besonders den alten Nationalsozialisten Nordbadens aus der Kampfszeit her noch gut bekannt ist, daher vor die Aufgabe gestellt, das deutsche Studententum durch eine neue große Zielsetzung auf nationalsozialistischer Grundlage geistig und sittlich zu erneuern, um so die Deutsche Studentenschaft unter Führung des NSD-Studentenbundes zur Gefinnungsgemeinschaft aller deutschen Studenten zu formen.

Notwendige Maßnahmen

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, ergriff der Reichsstudentenführer zunächst die notwendigen organisatorischen Maßnahmen, die das Nebeneinander der Vergangenheit überwinden. Er schuf durch die führungs-mäßige Zusammenfassung des NSD-Studentenbundes und der Deutschen Studentenschaft sowie durch den Ausbau der NS-Studentenkampfbünde zum Allereinstufigen der deutschen Studenten die Basis, auf der sich alle studentischen Kräfte sammeln und finden konnten und legte damit auch den Grundstein zu einer studentischen Bewegung, die durch ihre Aktivität innerhalb der großen nationalsozialistischen Bewegung einer der einflussreichsten Faktoren im Kampf um unsere Weltanschauung werden wird.

NSDStB ist jetzt Hauptamt der Partei

Durch die vom Reichsstudentenführer erzielte Erhebung des NSD-Studentenbundes zum Hauptamt der Partei kam nicht nur die selbstverständliche Einordnung der studentischen Arbeit in die nationalsozialistische Bewegung zum Ausdruck, sondern auch die große Bedeutung, die die NSDStB der Aufgabe des Reichsstudentenführers beimißt. Diese Aufgabe besteht in der Erziehung des deutschen Studenten zum starken und tüchtigen, ehrbewußten und charaktervollen deutschen Mann, der bereit ist zum selbstlosen Dienst an Volk und Staat. Form dieser Erziehung ist die Selbsterziehung in der kleinen Gemeinschaft der studentischen Kameradschaft. Ihrem Aufbau hat sich Pg. Dr. Scheel im Laufe des zurückliegenden Jahres auch in ganz besonderer Maße gewidmet. Durch Auswahl und Schöpfung der Kräfte, die die studentische Kameradschaft tragen sollen, gab er ihr ein festes Gefüge. Ihre Zielsetzung aber wurde bestimmt durch den Erlass der Befehle und Richtlinien der Kameradschaftserziehung und durch die Verbindung der Ehrenordnung und der Disziplinarordnung, Bestimmungen, durch die der Reichsstudentenführer die Ideale von Jugend und Ordnung, von Ehre, Opfer und Einsatzbereitschaft im deutschen Studententum neu erriechete.

Nicht zuletzt war es der Reichsstudenten-

führer, der den Wert und die Leistungsfähigkeit der deutschen Hochschule für die großen völkischen Aufgaben erkannte und deshalb der studentischen Wissenschaftsarbeit im Rahmen der Fachgruppen neue Zielsetzung gab. So wird der junge Mensch aus der großen Gesamtschau des deutschen Kultur- und Geisteslebens, das ihm in der Kameradschaft und in der Fachgruppe zum Erlebnis wird, zur schöpferischen Persönlichkeit wachsen, zur Persönlichkeit, die frei geworden ist zur Hingabe an Volk und Staat.

Die Bilanz der einjährigen Arbeit des Reichsstudentenführers drückt sich in den Tatsachen aus, daß nun zu Beginn des Wintersemesters 1937/38 an Deutschlands Hoch- und Fachschulen 700 studentische Kameradschaften stehen und Tausende von Studenten in der wissenschaftlichen Nacharbeit sich für die großen Aufgaben ihres künftigen Berufes erziehen. Und mag auch heute noch mancher Student abseits der Kameradschaft und der Fachgruppe stehen, so erfüllt Dr. Scheels Arbeit doch bereits ihre Anerkennung durch den Stellvertreter des Führers, der ihm beim Reichsparteitag seinen ausdrücklichen Dank ausgesprochen und erklärt hat, daß der Studentenbund jetzt zum gesunden Sproß der nationalsozialistischen Bewegung geworden sei.



Der Reichsstudentenführer Dr. Gustav Adolf Scheel

Aufnahme: Archiv NSDStB

Was die Gauen sammelten

93 000 Mark in Olympia-Geldern
Die Deutsche Sporthilfe meldet das vorläufige Ergebnis der Olympia-Zusammenschlüsse aus den 16 Gauen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen mit insgesamt 92 949 Mark.

Unter den einzelnen Gauen steht der Gau Sachsen mit 14 000 Mark an der Spitze. Als nächster folgt der Gau Brandenburg mit 11 400 Mark.

„Boje von“ Worms in Mannheim

Die Mannheim-Ludwigshafener Schwimmfreunde erwarten heute, 20 Uhr, ein ebenso spannendes wie abwechslungsreiches Kampfgeschehen in der großen Halle des Stadt-Hallenbades.

Die Wormser Schwimmer antizipieren die Deutschen Meisterschaften in Düsseldorf in der Klasse der 100-Meter-Reiher. Die Mannschaften sind im letzten Jahre die der Belgier bedürfen der Zustimmung des Landesverbandes.

Frankreich-Rundfahrt 1938

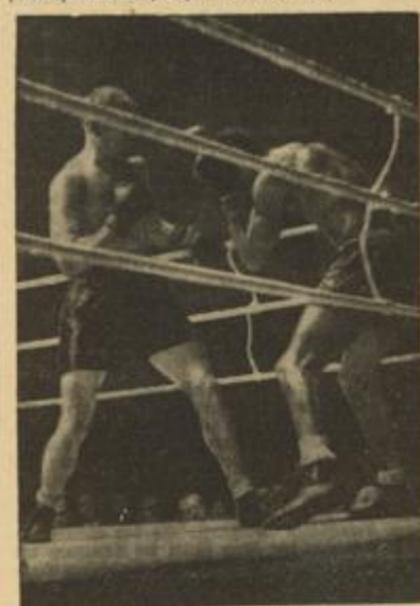
Der französische Radfahrerverband gibt jetzt in großen Zügen die Bestimmungen für die Frankreich-Rundfahrt 1938 bekannt.

Wie bereits gemeldet, verläuft die „Tour“ im nächsten Jahre in umgekehrter Richtung. Auch die Einzelfahrer werden diesmal nicht mehr dabei sein.

SW Waldhof, Eintracht Frankfurt, MSV Darmstadt und SV Wiesbaden wurden zur Teilnahme am 2. Mainzer Hallenhandball-Turnier am 11. Dezember eingeladen.

Max Schmeling auf hoher See

An Bord des Hochgeschwindigkeitsschiffes „Bremen“ hat der deutsche Meister aller Klassen, Max Schmeling, zusammen mit seinem Betreuer Max Radon, am Freitagmittag von Bremerhaven aus die Überfahrt nach New York angetreten.



Besselmann schlug Tunero
Ein Kampfmoment während des Treffens Besselmann (links) gegen den Kabaner Tunero im Berliner Sportpalast.

Ein Reichs-Schwimmschein für die Jugend

Anordnung des Jugendführers des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach

„Im Rahmen der mit vom Führer gestellten Aufgabe der Leibeserziehung der gesamten deutschen Jugend außerhalb von Schule und Elternhaus ist der Schwimmsport eine der wichtigsten körperlichen und organischen Übungen.“

Der Reichssportführer gibt bekannt

„Als Führer der deutschen Leibesübungen begrüße ich die Verjüngung eines Reichs-Schwimmzeichens als neues und wertvolles Mittel zur Durchführung der Erziehung- und Bildungs-Aufgaben in der deutschen Jugend.“

ein reichsgültiges staatliches Zeugnis. Das der Ruf des Jugendführers des Deutschen Reiches und die darin liegende starke Ehrfurchung von der lebendigen Kraft im deutschen Volke von der deutschen Jugend verstanden, aufgenommen und überall in die Tat umgesetzt wird, ist für mich eine Selbstverständlichkeit.

Der Reichs-Schwimmschein

Zum Nachweis für die Befähigung gehören für Pimpfe (10 bis 14 Jahre) ein Startsprung, ein beliebiger Sprung vom 1- oder 3-Meter-Brett und ein 15-Minuten-Dauerschwimmen.

Das Dauerschwimmen kann in fließendem oder stehendem Wasser mit Hin- und Rückschwimmen durchgeführt werden, wobei jedoch ein Treibenlassen auf alle Fälle verboten ist.

Die Jungmädler und Mädler werden ebenfalls zu diesen Leistungen aufgerufen. Die Bedingungen stellen eine Vorbereitung für den Erwerb des Reichszeichens der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft dar.

Olympia-Neuigkeiten aus Tokio

Das Meiji-Schein-Stadion wird umgebaut

Prinz Chichibu, der Schirmherr der 12. Olympiade 1940 in Tokio, empfing nach der Heimkehr von seiner Europareise, die ihn auch nach Deutschland führte, den deutschen Berater Werner Klingenberg.

Schon tags darauf besuchte sich der Organisationsausschuss zusammen mit den Vertretern des Japanischen Leichtathletik-Verbandes mit den Bauplänen für das olympische Hauptstadion.

Wo man glaubte, noch keine Verbesserungen vornehmen zu können, da wurden sie in den Plänen aufgenommen.

Meisterlang werden, die Kurven werden den internationalen Bestimmungen entsprechend überhöht und mit einem Radius von 36,5 Meter gebaut.

Der Wassergraben des 3000-Meter-Hinderniss-Baues wird sich im Gegensatz zu Berlin am Parashootor befinden, dadurch soll vermeiden werden, daß schon 200 Meter nach dem Start eine Tränkelei entsteht.

Bezirk Südhessen

Nach einer kleinen Atempause werden die Spiele am Sonntag wieder fortgesetzt. Die ausgefallenen Spiele werden am Schluß der Vorrunde nachgeholt.

- MSV Darmstadt - Pfiffelheim
Blauweih - VS Darmstadt
Mermannia Worms - Lorch
Horsheim - Bürstadt
Lampertheim - Oberrodern
Heiligen - Wighausen

Zwei Spitzenreiter und kampfharte Mannschaften stehen sich in Darmstadt gegenüber. Beide Vereine sind gerade in den letzten Spielen zu großer Form aufgekommen.

Blauweih empfängt die Wer aus Darmstadt. Die Gäste haben bereits am letzten Sonntag mit veränderter Aufstellung gespielt und dabei einen hohen Sieg errufen.

Die Kreisklasse II

Nach die unterste Klasse legt am Sonntag ihre Runde fort. Es kommen folgende Spiele zum Austrag:

- Altenbach - Stadt
Laudenbach - Biernheim
Lang - Sulzbach
Lüpfelschen - ZH

Altenbach empfängt auf eigenem Plage den Stadtportverein. Tropfen die Mannheimer nicht mehr die Schicksalstrahl des letzten Jahres haben, sollten sie doch als Sieger aus diesem Kampf hervorgehen.

Kreisligaentscheidungen in Biernheim

Das Fehlen der Kreisliga der DRL, welche den Siegern den Aufstieg in die Bezirksklasse ermöglicht, findet am Sonntagvormittag 8 Uhr in Biernheim, beim Festschlub statt.

Die Kämpfe finden für Männer in allen drei Klassen, Florett, Degen, Säbel, und für Frauen im Florett statt.

Pfingner leitet in Altona

Den zur Weltmeisterschaft zählenden Fußball-Länderspiel zwischen Deutschland und Schweden am 21. November in Hamburg-Altona wird der tschechoslowakische Unparteiische Pfingner (Karlsbad) leiten.

Barlassina statt Dr. Bauwens

Am kommenden Sonntag stehen sich die Tschechoslowakei und Bulgarien in Sofia im fälligen Weltmeisterschafts-Auscheidungsspiel gegenüber.

HB-Vereinskalender

Turnverein Mannheim von 1896. Fußballabteilung. Sonntag auf eigenem Plage: 9 Uhr 1. Jugend gegen SV Waldhof.

Verein für Wasserpolo. Fußball. Spiele auf eigenem Plage: Sonntag, Herkulespark, 8.45 Uhr 1. Jugend gegen SV Waldhof.

Verein für Leibesübungen G. B. Sonntag: 12.30 Uhr gegen Germania Friedrichsfeld.

Mannheimer Fußball-Club Phönix 02. Samstag auf unserem Plage: 15.30 Uhr gegen Reichsbahn-Turn- und Sportverein Ludwigshafen.

Spitzenvereinigung 07 Mannheim e. V. Sonntag: 15.30 Uhr, 07-Platz, HB-Mannschaft gegen Teutonia Nordheim.

MFC 08. 1. Mannschaft - 07 Mannheim, 14.30 Uhr (Südwestseite); 2. Mannschaft - 07 Mannheim, 12.45 Uhr (Südwestseite).

Mannheimer Turnverein „Germania“. Sonntag, Handball: 08 spielen gegen die Winterhilfe.

Verein für Körperpflege von 1896 G. B. Sonntag, 10 Uhr, im „Adriaticer Löwen“, Schwefelner Straße Nr. 103.

Sportvereinigung Mannheim 1884. Sonntag Handballkampf im Rhein, Saalbau gegen Verein für Turn- und Hallensport Heidelberg.

Voll-Sportverein Mannheim. Sonntag gegen den Winterhilfsverein auf eigenem Plage: Fußball: 1. Mannschaft - Osterheim, 15 Uhr; 2. Mannschaft - Osterheim, 13.30 Uhr (Pflanzplatz).

Turnerklub Altona e. V. Sonntag: 16 Uhr Handballkampf ab Turnhalle. Sonntag: HB-Handballspiele, 2. und 1. Mannschaft gegen TuS Wacker.

Fußballverein 1903 Ludwigsburg. Sonntag: 1. und 2. Mannschaft Verbandsfinale gegen SVg. Fortuna Obingen in Obingen.

Sportverein Mannheim - Stadt e. V. Fußball: Sonntag, 15.30 Uhr, Stadion, HB gegen Stadt (Frankfurt).

Betriebsportgemeinschaft Lang. Sonntag, 15.30 Uhr: Lang 2. Mannschaft - Giertra (Waldweg).

Richtlinien gegen volkswirtschaftliche Notwendigkeiten

Kein kirchlicher Grundbesitz für die Kleinsiedlung?

Evangelisch-kirchliche „Volksverbundenheit“ mit vielen Wenn und Aber / Verminderung kirchlichen Vermögens ausgeschlossen

Unter den großen sozialen Aufgaben unserer Zeit nimmt die Kleinsiedlung einen besonderen Platz ein, denn nichts kann gerade dem deutschen Arbeiter mehr bedeuten als ein eigenes Heim auf eigenem Grund und Boden.

Es wäre in Anbetracht dieses Tatbestandes in gewisser Weise beruhigend, wenn der Grundbesitz der Richtlinien der evangelischen Kirchen...

Es gibt in Deutschland etwa 60 Gemeinden, Hausiererhöfe, in denen vom Bürgermeister bis hin zum Amtsdienner alle Bewohner in den Hausierhandel eingepaßt sind.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die evangelische Kirchenkanzlei diese Richtlinien lediglich zu einem Zweck herausgegeben hat: nämlich um zu verhindern, daß überhaupt kirchlicher Grundbesitz für die Zwecke der Siedlung bereitgestellt wird.

Es ist sicher, daß damit der kirchliche Grundbesitz keinem ganzen Umfang der Kirche verbleibt und ihren wirtschaftlichen Belangen dient.

„Betteln und Hausieren verboten“ - ein unzeitgemäßes Schlagwort

Ein zu Unrecht mißachtetes Gewerbe / Hausierer mit Wandergewerbeschein sind ehrbare Kaufleute

Wir haben in den letzten vier Jahren gelernt, vieles mit anderen Augen anzusehen wie vor dem. Alle Vorurteile waren auf fast allen Schaffensgebieten wegzuräumen, und frischer Wind sorgte dafür, daß das, was saul und schlecht war, verschwand.

Beispiel für die Arbeit dieser Händler bietet die Haferklinge. Durch die unermüdete Tätigkeit der Neubeitendverläufer wurde diese im Publikum so stark propagiert, daß sie heute einen Hauptbestandteil der Solinger Industrie ausmacht.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Hausierhandels hat in den letzten Jahren zugenommen. Fast bei allen Städten sind Stadtrand-siedlungen und Siedlungen anderer Art entstanden.

Nicht Bettler und Tappelbrüder...

Wie oft begegnet uns das Schlagwort: „Betteln und Hausieren verboten!“ - Wie es unverständlich ist, wenn man in vergangener Zeit davon sprach, daß Spitzbuben das „Handwerk“ geleistet wurde, so gedankenlos ist es auch, den Hausierer mit Bettlern, Schwarzhändlern, Klingelfahrern, Zigeunern, also durchweg sozialistischen Elementen in einen Topf zu werfen.

... sondern fleißige Kaufleute

Es gibt in Deutschland etwa 60 Gemeinden, Hausiererhöfe, in denen vom Bürgermeister bis hin zum Amtsdienner alle Bewohner in den Hausierhandel eingepaßt sind.

Jährlich 11 000 Märkte

Jahrmärkte- und Messhandel sowie Hausierergewerbe nehmen in der deutschen Volkswirtschaft einen so breiten Raum ein, daß es sich wohl verlohnt, sich mit ihm zu beschäftigen.

Und wer die großen Krammärkte besucht, ist oft erstaunt über die riesige Auswahl einzelner Verkaufsstände. Besonders fallen die Händler auf, welche die Erzeugnisse ihrer engeren Heimat auf den Märkten zum Verkauf bringen.

So wird die Neuheit eingeführt

Eine besondere Art des Handels auf den Krammärkten treibt der Neubeitendverkäufer. Er ist es, der viele Gebrauchsgüter, die heute aus unserem Haushalt nicht mehr fortzudenken sind, vielfach erst eingeführt hat.

Freie Bahn dem ordentlichen Hausierer

Das Schild „Betteln und Hausieren verboten“ trifft den Hausierhändler in dieser abgeschwächten Wortverbindung daher völlig zu Unrecht. Wer vorbestraft ist oder in politischer, wirtschaftlicher, persönlicher und charakterlicher Hinsicht nicht als zuverlässig angesehen wird, kann einen Wandergewerbeschein nicht erhalten.

Seide und Watte aus Glas

Auf den Jahrmärkten war der Glasbläser mit seiner Kunst, aus einem vor der Lampe geblasenen Glasrohr haarbünne Glasbläser zu ziehen, ein altes Handwerk und viel demundiertes Geschäft.

Wer, die fast völlig in Glaswatte eingepaßt sind, noch eine Grippe an Heilungskosten bis zur Hälfte der bisherigen Ausgaben erspart werden soll, wird die Glaswatte in Form einer Matte, auf Papier- oder Drahtunterlagen schichtweise, zur Abdichtung von Häuten und Rissen verwendet.

Vom Zündloch zum Schlagbolzen

Die Entwicklung der Schußwaffe auf der Internationalen Jagdausstellung

Die Jagd ist ein edles Handwerk sagt man. Daß die Ausübung der Jagd aber tatsächlich ohne die Arbeit eines alten Handwerksmeisters auch heute nicht möglich wäre, das wird nur zu oft vergessen.

auf Bronze geossen oder über den Torn gelinnet wurden. Sie hatten oben ein Mündloch einsehend, und von dort drückte man durch einen sitzenden Trost das eingeladene Pulver zum Entzünden.

Der erste größere Fortschritt in der Entwicklung der Waffentechnik ist das seit dem 15. Jahrhundert bekannte Venturirohr, durch das das Wasserdampf neben dem Feuer und Luftdruck auch den Schall und Schloßmader fernleitete. Die Entwicklung der Handfeuerwaffe führt im 16. und 17. Jahrhundert zu dem sogenannten Kolbschloß.

Ein wichtiger Abschnitt in der Entwicklung der Waffentechnik wird durch die Erfindung des auf der Kenntnis des Amalgams (seit 1786 bekannt) beruhenden Hübbützens im Jahre 1818 eingeleitet. Erst jetzt war es möglich, auch die Sturm- und Regenwetter die Handfeuerwaffe einwandfrei zu gebrauchen.

Es mag noch darauf hingewiesen werden, daß die Jagd in den Gewerbländern etwa seit Mitte des 16. Jahrhunderts bekannt ist. Zeit weinieren ist zu betonen, daß auch die Luftgewehre einmal eine erhabliche Waffe gebildet haben.

Wem Verhoff hat heute die Verfassungsbildung an, die bei dem Aufbruch des Feuerwerks auf das feste Gewehr der Erde findet. In der Verfassungsbildung für Handfeuerwaffen, die seit 1924 als Waffentechnik für Schießsport des Reichsministeriums arbeitet, befaßt die Technische Jagdwaffe ein Institut, das laufend die Waffen in Bezug auf ihre Sicherheit den Schützen gegenüber wie auf ihre Schulung unterrichtet und beurteilt.

Wo eine Industrie der Feinmechanik, ein reproduzierendes Handwerk und wissenschaftliche Anstalten am Werk sind, da gibt es selbstverständlich einen ständigen Fortschritt. Die Sicherung der Leistung deutscher Schrotflinten zum Beispiel mag die folgende Jahresreihe zeigen: Im Jahre 1893 wurde im Versuch festgestellt, daß auf eine bestimmte Entfernung ein Schrotflinten von Kal. 12 (Ziffern für Kal. 16 in Klammern) mit 157 Schrotkörnern (15) das Ziel erreichte; 1914 waren es 292 (200), 1927 368 (217) Schrotkörner. Zudem wurde die Behandlung durch den Jäger ist natürlich ebenso wichtig wie die sorgfältige Herstellung von Waffe und Munition in der Werkstatt.

Wer die in Berlin aufgestellten Handfeuerwaffen sieht, der wird kaum eine Vorstellung davon mitgebracht haben, welcher lange Weg der Entwicklung von der erstmaligen Anwendung der Pulverwaffe (1241 bei der Belagerung von Vaucouleurs durch die Tataren) bis heute zurückgelegt werden mußte. Die im 14. Jahrhundert bekannt gewordenen und bis zum 16. Jahrhundert einschüßlichen Faustrohre und Patkuschützen waren, wie die Ausfertigung mit ihrer reich besetzten Waffensammlung zeigt, einfache Rohre, die

Der W... gegenüber... Sparr... Nach... den de... danken... auf 201,4... während... von 3,41... gegangen... Die Wei... auf 16,81... diefontier... 13,36 von... Franken... 10,14 von... Meldu... Grün a... hat laut... tere Zwi... d. Buch... d. d. d. L... am 30. Du... sich bei... ter Umf... lag erab... das betru... nommen... lag im B... bezieht... wieder ein... Wafräge... auf woer... trima auf... einen leih... wuchs zu... anfangen... der Seinn... schäftsdr... nach Berl... Er, Gült... fhr) und... geführte... lüßte Han... Werner... rednung... Rodertag... fens und... fests erlo... festsie W... er 0,10 (0... Millionen... 76 660 (80... anderen... 57 481 (14... Verleisung... In der W... mit 0,08 a... (0,12) erab... 1,41 (1,65)... 0,30 (0,23)... (0), Kande... dndblöfste... (0,22) nicht... auf denen... eine Öpof... (1,79) zu... Vorjahr... Im Umfau... ringert dal... 0,52 (0,10)... (0,54), Vor... Kaufguth... Jahr legt... sich eine... die Ergeb... 10. Novemb... 10. Mart... kapital 15... Hausertag... Jinen und... Die Wlan... mark abh... Verdrüber...

Abend und Morgen

Von Elisabeth Maier-Mack
Schweigen die Vögel im Wald:
Träume, mein Kind, träume.
Abend wird es nun bald,
enger werden die Räume.

Hermann Abendroth dirigierte die Wiener Philharmoniker

Der Leiter des Leipziger Gewandhaus-Orchesters Hermann Abendroth dirigierte am Donnerstag ein Konzert der Wiener Philharmoniker.

„Bengalische Zukunft“ Uraufführung in Dresden

Am Staatlichen Schauspielhaus Dresden erlebte ein historisches Lustspiel, das sich unter dem Titel „Bengalische Zukunft“ mit Bengaliens, also Indiens Vergangenheit beschäftigt.

Der Wettbewerb um den Großen Staatspreis für Bildhauer und Architekten. Nach der großen Ausstellung italienischer Kunst in Berlin, die am 11. Dezember geschlossen wird, sollen in der Preussischen Akademie der Künste in Berlin die für den Wettbewerb um den Großen Staatspreis für Bildhauer und Architekten bestimmten Werke öffentlich gezeigt werden.

Eisbären belagerten das Forscherschiff

Sechs Monate auf der Treibeisscholle / Kapitän Koldewey, der erste deutsche Polarforscher

In diesem Monat jährt sich der Geburtstag eines der besten deutschen Seefahrer, des ersten deutschen Polarforschers und späteren Abteilungsleiters der Seewarte in Hamburg, Carl Koldewey, zum 100. Male.

Bismarck warnte vor der Fahrt ins Eis

Mit dem Segelschiff „Germania“ wurden unter Koldeweys Führung bei Ostgrönland, Jan Meyen und Spitzbergen wertvolle, umfassende Beobachtungen gesammelt.

Gefährliche Schneestürme

Die „Germania“ unter Koldewey bezog an der Grönlandküste inzwischen eine Winterstation. Die hier gemachten Messungen haben unter anderem später Alfred Wegener zu der Annahme einer Weltverschiebung ganz Grönlands im Sinne der bekannten Kontinentalverschiebungstheorie gebracht.

Hjord entdeckt und 140 Kilometer ins Innere verfolgt Mit zerbrochener Maschine, aber nach damaligem englischen Urteil mit den bisher reichsten Ergebnissen aller Polarpeditionen kehrte die „Germania“ zurück.

Anerkennung kommt aus England

Der beste Beweis für die Erfolge der Expedition war das Anerkennen des englischen Polarforschers und Physikers General Sabine, eine dritte deutsche Expedition mit beträch-

lichen Mitteln zu unterstützen, mit der doppelten Summe jedoch, wenn Kapitän Koldewey die Führung anvertraut würde.

Zunächst an der Norddeutschen Seewarte, dann an der Deutschen Seewarte in Hamburg fand Koldewey dann einen Arbeitsplatz, an dem er die reichen Erfahrungen als Seemann und Forscher verwerten konnte.



Die tägliche Erholung — das gute Buch

Adm.: Bannhof

Romanze in F-Dur Ein Kastanienblatt fiel... Kriminalroman von Fritz Haagemann.

Copyright 1936 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München. (Nachdruck verboten.)
Unser neuer Roman führt die Leser ins nahe Holland und läßt sie mit wachsender Spannung ein Kapitalverbrechen in einem vornehmen Fremdenheim und die Vermählungen um die Aufführung dieses Auserwählten Falles verfolgen.

In dem kleinen Solistenzimmer hörte man den plötzlichen Applaus wie das Geräusch scharf prasselnden Banaischlaages. Holländer sind nicht so schnell begeistert, aber Eric Purcell war es gewöhnt, sein Publikum jäh zur Raserei zu bringen.

ihn erwartungsvoll an. „Sie ist schön“, dachte er.

„Das Haar von Lillian und die reine Haut von Rubens“. Er trat zu ihr, schlang die Arme um sie und küßte sie ungestüm.

Sie wehrte sich nicht. Sie fragte sich nicht einmal, warum sie sich dies gefallen ließ. Sie nahm seine Umarmung hin, wie sie alles hinnahm: danks und voller Genugtuung ihrer bescheidenen Eitelkeit.

„Hör auf, du Rigeuner“, scherzte sie... „Benimm dich, du wildgewordener Bohemien.“ Sie hatte eine dunkelbraune Stimme, und augenblicklich ließ sie den Ton noch absichtlich nachschwingen.

„Laß uns gehen“, sagte sie. Es war ihr eingeleuchtet, daß noch viele Menschen in den Gängen und der Vorhalle sein mußten, und wenn sie zusammen mit Eric Purcell fortging, so war das eine neue Sensation.

„Komm schon“, drängte sie, während sie sich den Mantel noch enger um die Hüften zog. „Rein, ich hab keinen Whisky mehr, du hast heute abend schon viel zu viel getrunken.“

Er hatte bereits ein Glas einatzen lassen, und trank. Dann nahm er seinen schweren Pelz, setzte die Pelzmütze auf. „Unbearbeitlich, wie es dazu kommt, Engländer zu sein“, dachte sie. „Er sieht wie ein Russe aus, aber ein Engländer... nein.“

„Wohin?“ fragte er. „Nach Haus“, war die Antwort. „Du wohnst bei uns oben im Haus. Aber erst wollen wir noch ein bisschen plaudern bei uns in der Wohnung. Wir werden allein sein, du und ich.“

„Und Vincent?“ fragte er hastig. „Vincent spielt irgendwo im Norden. In einer Stadt, wo du auch schon mal ein Konzert

gegeben hast, voriges Jahr. Groningen ist es. Er kommt heute abend nicht mehr zurück, denn morgen muß er noch einmal auftreten. Das Ensemble übernachtet dort.“

Sie versuchte betont barmlös zu sprechen.

An der neuen Rolle.

Eric Purcell lachte heiser. Der Rauber der Musik war aus seinem Gesicht verschwunden. Er riß die Tür auf und ließ sie vorgehen. Auf dem Gang bot er ihr den Arm. Sie drückte sich eng wider ihn. Er hatte den Kraken hochgeklappt, die Geige hielt er mit dem linken Arm an sich gepreßt. Die Gänge längs der Garderobe waren noch voller Menschen. Sie blieben nicht unbemerkt. Links und rechts wurde gezischt, Köpfe schoben herum, plötzlich wurde Handelslatzchen, das zum Applaus anschwoll. Man wich zur Seite, machte einen Weg für sie... man sah sie... schaute ihnen nach...

Die Frau genoh das alles. Sie drückte sich noch enger an den Geiger, langsam atmete sie weiter. Am Ausgange stand eine Gruppe Menschen. Damen in Pelzen und Abendmänteln. Neuer Applaus begrüßte sie. Ein junges Mädchen trat auf die Frau am Arm des nach beiden Seiten stehenden Künstlers: „Gud mal, Therese Dubois!“

Die Frau erschraf. Sie wußte zwar, daß man sie erkennen würde, aber das hatte sie bei ihrer Rolle als Liebhaberin nicht beachtet. Denn es gab da noch eine zweite Rolle, die vor allem nach außen hin gut und konsequent durchgeführt werden mußte: die Rolle der glücklichen Ehe von Vincent und Therese Dubois, dem bekannten, beliebten Schauspielerehepaar. Am dieses so fleißig erfundene Mädchen nun nicht in Konflikt mit der neuen Rolle? Sie beruhigte sich schnell, sie würde schon dafür sorgen, daß die Theaterprogrammzeitschriften eine Notiz brachten über die alte, innige Freundschaft zwischen dem berühmten Purcell und dem Schauspieler Vincent Dubois, damit war alles gesagt. Ein kleiner Bericht oder irgendeine nette Anekdote, so wars am besten!

Fortsetzung folgt

Various small notices and advertisements on the right margin, including 'Amtl. Be...', 'Handel...', 'Zwang...', 'Vi...', 'Beh...', 'U...', 'ent...', 'Mann', 'H', 'Di', 'Sams'.

Amtl. Bekanntmachungen

Arbeitsvergebung
Erarbeiten: Ausführung der Kran...

Handelsregister-Einträge

Handelsregister-Einträge
a) vom 2. November 1937:
Neueinträge:

Handelsregister-Einträge
b) vom 3. November 1937:
Neueinträge:

Zwangsvollstreckung

Zwangsvollstreckung
Am Montag den 22. Dezember 1937...

Grundbuch-Einträge

Grundbuch-Einträge
Am 2. November 1937...

Viernheim

Bekanntmachung

Bekanntmachung
Wahlberechtigte und Wahlprogramm...

Ein Spitzen-Erzeugnis deutscher Wertarbeit!



Ein durchgewebter Teppich aus edelstem Wollematerial...
Kehrbaum und Kutsch
MANNHEIM • KUNSTSTRASSE • O 2 • 8 •

Amtl. Bekanntmachungen

Amtl. Bekanntmachungen
Georg Hofmann, geb. 1. 6. 81...

Immobilien

Immobilien
Steuerbegünstigtes Einfamilienhaus...

Offene Stellen

Offene Stellen
Zwei Damen
fleißig und gewandt, mit guter...

Gem. Fabrik am Oberrhein

Gem. Fabrik am Oberrhein
Sucht jungen tücht. Laboranten...

Zwei Damen

Zwei Damen
fleißig und gewandt, mit guter...

Junges, flottes Servierfräulein

Junges, flottes Servierfräulein
geübt, S. 4, 15
Zwei Mädchen
geübt, S. 4, 15

Immobilien

Immobilien
Steuerbegünstigtes Einfamilienhaus...

Möbl. Zimmer

Möbl. Zimmer
Schön möbliertes sonnig Zimmer...

Stellengesuche

Stellengesuche
Verfasser
Stenotypistin
gute Schreiberin, wünschlich...

Leere Zimmer

Leere Zimmer
Möbl. Zimmer
Schön großes leeres Zimmer...

Zu vermieten

Zu vermieten
2-3 Zimmer und Küche
Gut möbl. Zimmer...

Große Fabrikations- oder Lagerräume

Große Fabrikations- oder Lagerräume
Je etwa 400 qm, für sofort oder...

Zu verkaufen

Zu verkaufen
Aluminiumguß
Lieferung prompt und sauber...

Wohneinrichtungen

Wohneinrichtungen
Was macht sich schon bemerkbar!...

Zu verkaufen

Zu verkaufen
3 gebrauchte Geleiswagen
600 Spurweite, 3000 H.P. Trakt...

Einzelmöbel

Einzelmöbel
Schöne, moderne Kleiderschränke...

Gebrauchte Radioapparate

Gebrauchte Radioapparate
werden angeboten und gekauft durch...

Motorrad

Motorrad
350 ccm,
Leica-Foto
über verlässliche Kamera...

1000 Koffer

1000 Koffer
zur Auswahl für Sie
Koffer KRAFT...

Modern, fast neuer Naether-Kinder-Karrenwagen

Modern, fast neuer Naether-Kinder-Karrenwagen
mit Federer zu verkaufen...

Kaufgesuche

Kaufgesuche
Registrier-Kasse
zu kaufengesucht

Automarkt

Automarkt
4/20 Fiat
Personenwagen, 4800, in la gutem...

Motorräder

Motorräder
DKW, 300 ccm
bietet zu verkaufen...

Leihwagen

Leihwagen
Th. Seidel,
Vereinigte Kraftwagen-Union...

Auto Verleih

Auto Verleih
Neue Opel- und Adlerwagen...

DKW Meisterklasse

DKW Meisterklasse
Bim. in bester Form, best. Werk...

Kleinfahrerwagen

Kleinfahrerwagen
aus erst. Fabrik, zu fast gel....

Der verlorene Klang

Der verlorene Klang
Einmalige Geigenbauer
Gitarre und Viol.

Heute 11 Uhr

Heute 11 Uhr
Schluß der Anzeigen-Aufnahme...

Hakenkreuzbanner-Anzeigenabteilung

Hakenkreuzbanner-Anzeigenabteilung
Hauptredaktion: Dr. Wilhelm Rattermann...

Todesanzeige
Unsere innigstgeliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante
Susanna Stein
Handarbeits-Hauptlehrerin I. R.
entschlief sanft in Gott am 4. November 1937...

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Frau
Therese Schrenk
sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank...

Hakenkreuzbanner-Anzeigenabteilung
Hauptredaktion: Dr. Wilhelm Rattermann
Berliner Schriftleitung: Hans Graf Weiskopf...

Die **Mannheimer** sind ein lustiges Volk!

Wer's uns nicht glaubt - - - beobachte die lobende Menge im „Alhambra“ bei

Heinz Rühmann dem „Mustergatten“

Ein großer Lustspielerfolg der Tobis mit **Leni Marenbach - Hell Finkenzeller - Hans Söhnker - Werner Fütterer**

Letzte Tage!

Anfangszeit: Samstag: 2.40 4.20 6.15 8.35 Uhr
Sonntag: 2.00 3.40 6.00 8.25 Uhr
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Letzte Vorstellung (8.35 Uhr) garantiert Sitzplätze. Karten im Vorverkauf an der Tageskasse und unter Fernsprech-Nummer 239 02

ALHAMBRA

... so reizend, daß das Publikum immer wieder in Stimmung kam und am Schluß auf das lebhafteste Beifall klatschte“ schrieb das „Berliner Tageblatt“ über den lustigen Film

Der Unwiderstehliche

mit **Anny Ondra** dem quacksilbrigen, temperamentvollen Filmiebling und **Hans Söhnker** dem „Unwiderstehlichen“

Die weiteren Darsteller: **T. Hesterberg - E. v. Thellmann - Mady Rahl - Paul Heidemann - A. Pointner - P. Westermeier**

Regie: Geza v. Bolvary

Ausgesuchtes Vorprogramm!

Tägl. 4.00 6.10 8.20, So ab 2.00 Uhr
Jugend nicht zugelassen!

PALAST und GLORIA
Theater Dreihe Str. Palast Seckenb. Str.

Nur noch bis Montag!

ZAUBER DER BOHÈME

JAN KIEPURA - MARTA EGGERTH
PAUL KEMP - THEO LINGEN - OSKAR SIMA - RICHARD ROMANOWSKY

Wer Puccini lebt, wird von diesem Film im tiefsten ergreifen werden. Ein Film der Prominenten, Maria Eggert und Jan Kiepura feiern als Rudolf und Mimì in der Oper „Bohème“ Triumphe einer suggestiven Gesangskunst

REGIE: GEZA V. BOLVARY

Im Vorprogramm: Venezianische Skizzen, Kulturfilm, die neueste UFA-TONWOCHE

Sa. 1. 3.00 5.45 8.30 Uhr - So.: 2.00 5.45 8.00 8.30 Uhr
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

UFA-PALAST UNIVERSUM

Grete Weiser

Ist der charmante Lausbub des deutschen Films - das beweist sie wiederum in ihrem neuesten Film:

Mädchen für Alles

Eine reizende Filmkomödie, die der bekannte Regisseur Karl Boese mit viel Laune und Temperament inszeniert hat. Dazu eine Reihe vorzüglicher Schauspieler: **R. A. Roberts - Heinz Salfner - Rud. Platte u. a.**

Nur noch bis Montag!

Samstag: 2.50 4.20 6.25 8.35
Sonntag: 2.00 4.20 6.25 8.35
Für Jugendliche nicht zugelassen!

SCHAUBURG

Jean Harlow †
die Unvergessliche von Hollywood
in einem ihrer letzten Filme:
Lustige Sünder

Ein amüsanter Sittenbild aus dem heutigen Amerika!

Erstaufführung gleichzeitig in 2 Theatern:

Beginn SCALA: Sa. 4. 6.15, 8.30
Beginn CAPITOL: Sa. 4.15, 6.30, 8.30
So. 2. 4. 6.00, 8.30

Für Jugendliche nicht zugelassen!

SCALA Meerfeldstr. 56
CAPITOL Meßplatz

Möbel-

Wuflattung wie Räden Schlaf- Speise- Wohn- Herren- Tochterzimmer- Bücher- und Schreibstühle, Matrassen Federbetten Steppdecken Koffe usw. gut u. billig!

Reparaturen am Radiogerät überlassen Sie besser dem Fachgesch!

Möbelhaus am Suezkanal
H. Schäfer 206, Mannheim L 12, 16 (20 5537)

Café Börse Samstag Sonntag
Verlängerung • Konzert

LIBELLE

„Die Libelle ganz auf der Höhe“
so und ähnlich überschrieb die Presse die Kritiken des neuen Programms mit

Deszo Retter und Polly Day
„Der Mann, der mit sich selbst ringt!“

Dazu 8 große Attraktionen!

Samstag 16 Uhr: Tanz-Kabarett, Eintritt frei
Sonntag 16 Uhr: Familien-Voll-Vorstellung
Beginn der Abendvorstellung: 20.30 Uhr pünktlich

Numerierte Tische: Fernsprecher 23000

National-Theater Mannheim

Samstag, den 6. November 1937
Vorstellung Nr. 72. Wiese H. Nr. 6
2. Sondernische H. Nr. 3

Der Zigeunerbaron

Operette in drei Akten. Nach einer Erzählung W. Jokais v. J. Schöber
Musik von Johann Strauß
Anfang 19.30 Uhr Ende 22.15 Uhr

Stadtschänke „Durlacher Hof“

Restaurant
Bierkeller
Münzstube
Automat
Sodafontäne

die sehenswerte Gaststätte für jedermann
Mannheim P 6 an den Planken

Im Anstich: Deutsches Pilsener

Spät-Vorstellung
Heute Samstag u. morgen Sonntag abds. 11 Uhr
Den 2 Großen des deutschen Films zum Gedächtnis!

Die englische Heirat

mit **Renate Müller †**
Adele Sandrock †
Adolf Wohlbrück - Hilde Hildebrand
Georg Alexander - Hans Richter

ALHAMBRA

Nacht-Vorstellung
heute Samstag u. morgen Sonntag abds. 11 Uhr

Der weltberühmte Tenor **Tino Pattiera** singt in dem Film:

Eine Nacht in Venedig
Tina Eilers - G. Sima

SCHAUBURG

CAPITOL

Heute Samstag **NACHT-Vorstellung 10.15**
Einmalig **ANNABELLA** in **Zwischen Abend und Morgen**

Ein spannendes Abenteuer auf d. Schachtschiff „Stenka“ während des Auftrugs in Armenien

Lichtspielhaus **Müller**

Bis Montag **HANS ALBERS** in **Der Mann, der Sherlock Holmes war**
Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen

REGINA

Lichtspiele Mannheim-Neckarau
Das moderne Theater im Süden der Stadt!

Uebers Wochenende **Ida Wüst - R. A. Roberts**

Wenn du eine Schwiegermutter hast

Beginn: Ws. 8.00 8.30, Sa. 10.30 Uhr
Sonntag nachm. 2 Uhr

3. Gr. Märchen-Vorstellung
„Dornröschen“
Eintrittspreis: -.20 -40 -60

Amtl. Bekanntmachungen der Stadt Mannheim

Öffentliche Aufforderung

In den Friedhöfen Sandhofen, Redarau, Rheinau und Friedhofsteil gelangen nachstehende Grabfelder zur Umarbeitung und teilweisen Reibereinigung:

Friedhof Sandhofen: 2. Abteilung, enthaltend die Grabfelder vom 1. Samstag 1912 bis 18. April 1913.
Friedhof Redarau: 7. Abteilung, enthaltend die Grabfelder vom 19. September 1919 bis 3. März 1921.
Friedhof Rheinau: 3. Abteilung, enthaltend die Grabfelder vom 13. November 1921 bis 23. Juli 1925.
4. Abteilung, enthaltend die Grabfelder vom 8.-12. März - in Reihen.
Zähler einflussende Aufträge werden nicht berücksichtigt. Ein Teil der Grabfelder muß wegen anderweitiger Verwendung der Grabplätze veräußert werden.

Die Hinterbliebenen, welche die Erhaltung der Gräber nicht wünschen, werden aufgefordert, Zuschnitte mit Fundamenten, Einfassungen u. Anlagen bis spätestens 15. Dezember 1937 zu entfernen. Nach Ablauf dieser Frist wird die Friedhofverwaltung über die nicht entfernten Grabstätten verfügen.

Mannheim, den 22. Oktober 1937.
Der Oberbürgermeister.

TANZ-Schule Knapp • Qu 1, 2
Ruf 25401
Kursbeginn: 8. November 1937
Einzelstunden jederzeit! Step-Unterricht

Tanzschule Stündebeek
N 7, 8 - FERNSPRECHER 23006
beginnt am 10. November neuen Anfängerkurs
Grü. Anmeldung erwünscht. - Einzelunterricht jederzeit. Step-Unterricht und Tanzstudierungen für jede Festlichkeit.
In Vorbereitung: Modeltanzkurse für Ehepaare.

im Friedrichspark

SONNTAG TANZ

Anfang 8 Uhr

Piano Glaser

Hubbaumpolier in ausdauerndem Zustand preiswert bei:

HEGKEL
Pianofabrik
0 3, 10 Rummelstr.
(33 953 B)

PIANO
Warte „Thein“, Schwarzpoliert, 10. Preis, auch aus. Noten im Wulff. Pfeiffer, O 2, 9 Rummelstr. (33 810 B)



Der Toten ewiger Gruss und Sieg



Fanfare, kündet mit ehernem Ton,
wir schreiten zu unseren Toten,
die Trommeln wirbeln: Revolution,
wie einst, da die Herzen euch lohten.

Ihr seid unsres Blutes Morgenrot
einer großen, neuen Zeit.
Wir grüßen euch, das Aufgebot,
für die Unsterblichkeit.

Fanfare kündet mit jubelndem Ton,
wir steigen die Stufen des Lebens,
die Trommeln wirbeln: Revolution,
euch nach folgte keiner vergebens.

Ihr seid unsres Blutes Morgenrot
einer großen, neuen Zeit.
Wir grüßen euch, das Aufgebot
für die Unsterblichkeit.

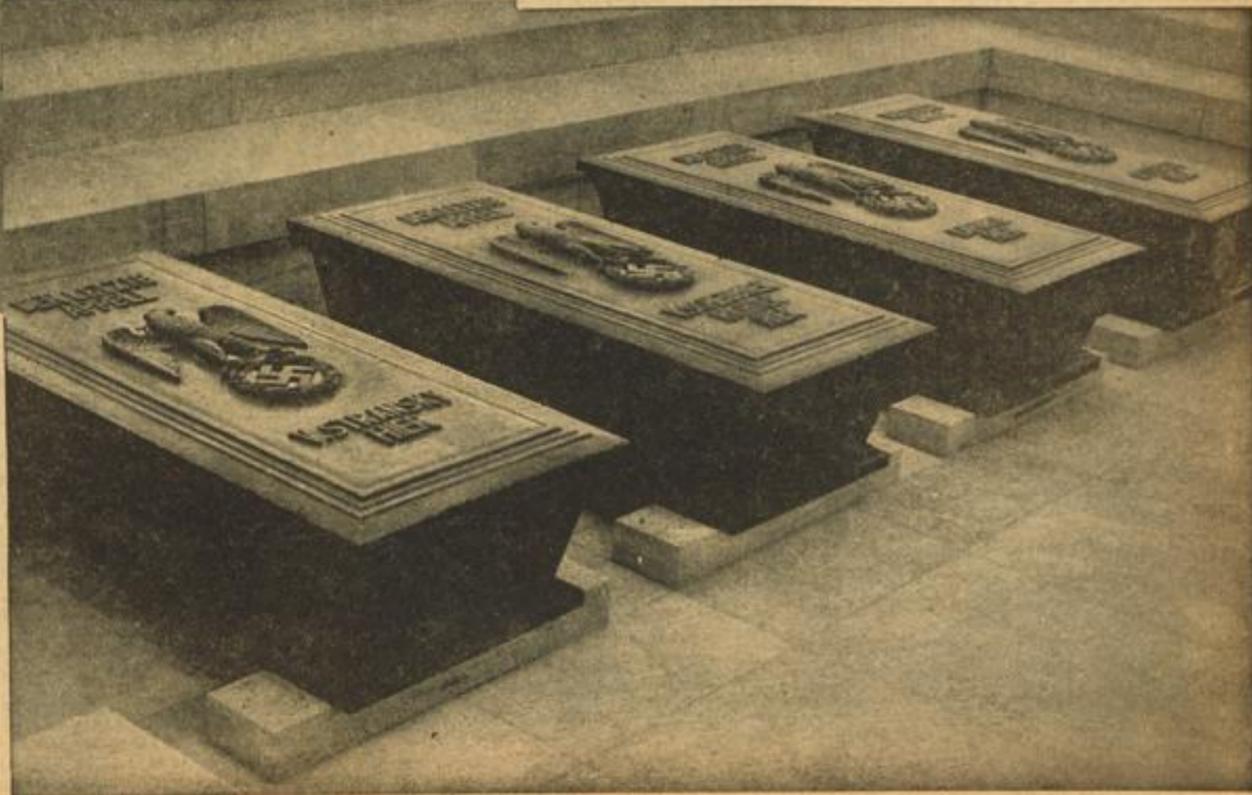
Fanfare, kündet mit ewigem Ton
der Stufen zur Feldherrnhalle,
die Trommeln wirbeln: Revolution,
wie einst, daß die Fahne nicht falle.

Ihr seid unsres Blutes Morgenrot
einer großen, neuen Zeit.
Wir grüßen euch, das Aufgebot
für die Unsterblichkeit.

Herbert Böhme.

„Aus diesem Opfer heraus kam die große Einigkeit in Deutschland, dieser Sieg einer Bewegung, einer Idee und die Verpflichtung des ganzen Volkes darauf. Wenn ich damals niemanden gefunden hätte, für dieses Reich mit Leib und Leben einzutreten, dann wäre dies auch später unmöglich geworden. Alle folgenden Blutopfer waren inspiriert durch das Opfer dieser ersten Männer.“

Adolf Hitler am 9. 11. 1936



Bloch Biermannen gibt ein Zeichen

Von Heinrich Zerkaulen

Der Wirt von Bloch Biermannen fuhr wie vom Donnergeroll eines Unfalls aus tiefem, traumlosen Schlaf auf. Stille war um ihn, eine fast körperliche Stille, als er leibhaftig im Bett lag, mit den Augen reißend.

Hubert Trunt, der Wirt von Bloch Biermannen, spähte und horchte.

So war es schon damals gewesen, da er als blutjunger Soldat die Tote mit dem Wirt zu überleben hatte. „Hauptsache bleibt, die Lage einmal richtig zu beurteilen“, lautete des Unteroffiziers Pantrazius Götts erste Warnung, wenn das junge Gemüt aus der Heimat mit Kopf und Krallen durch den Weizen wollte bei solch einem Einschlag. Natürlich, er ließ nicht umsonst Pantrazius. Ein derartiger Name verpflichtet zu Ruhe und Gelassenheit, ein wenig auch zu einer Privatverbindung mit den himmlischen Herrscharen. Mechten die Franzmänner hinten von drüben, was und solange sie wollten. Unteroffizier Pantrazius Götts hatte noch jedesmal seine Buntermannschaft wieder heim im Graben abgeliefert.

Doch Hubert Trunt mußte seitdem, diesmal war er aus tiefem Schlaf aufgeföhren ohne eigentlichen Grund. Nichts blieb übrig von einem unmöglichen Einschlag. Die Lage war durchaus normal. Neben ihm schlief die Frau, ruhig und mit offenem Mund, die Arme vor sich gleich einer Biene zusammengelegt. Sie war schon anzuschauen, die schlafende Frau. Ihr Kopf neigte nach der Seite, dem Manne abgewandt, dem kleinen Bett zu, als wolle ihr Niemand noch über das schmale Holzgitter hindrücken, darin Pantrazius lag.

Da — Pantrazius. Die Tote mit dem Wirt neben ihm, die wäre am Ende noch schlief abgelaufen, damals, als es wie mit Keulen auf sie einschlug. Als sie schon glaubten, ertrinken zu müssen vor Hitze und Durst in dem elend verqualmten Weiz, als sie, dem Ende nahe, die Gasmasken herunterreißen wollten, weil doch alles aus war. Da hatte Unteroffizier Götts lehrerhaftig keine Worte gezeugt und mit seinem Hüftgeschütz ganz unverfängliche Zeichen gemacht. Sie haben also mitten im Salat, ahnen nicht, daß die Sturmweile schon über sie weggefegt war, bis Unteroffizier Pantrazius Götts den Kopf herausstreckte, um die Lage richtig zu beurteilen. Da stellte es sich heraus, daß zwar der Wirt vergaß, was, daß aber sonst keine Laus sich bliden ließ, die weil die Herren Franzmänner leichtsinnigerweise ohne Verbindung nach hinten schon im ersten deutschen Graben saßen. Na — das war eine Sache gewesen, die Ueberreifigen in die Hände zu nehmen, nicht nur den Tod im Wirt zu überleben, auch noch den Heben deutschen Grabens zurückzulassen.

Hubert Trunt aber gehörte zu jenen Menschen, die solchen Geschehen ein lauges Gedächtnis bewahren. Der erste Junge mußte wie der Unteroffizier Götts heißen: Pantrazius.

Zugegeben, es war ein verrückter Name und gänzlich aus der Mode gekommen. Der Name sprach sich zu lang aus. Die Zeit war ungeschicklich geworden. Dennoch, die Lage schien richtig. Hubert Trunt, der Wirt von Bloch Biermannen, lächelte: für den ersten Jungen mochte der Name sogar geben. Der Name würde dem Pantrazius vor den noch zu erwartenden Wunden eine Art moralisches Uebergewicht geben.

Zeit jener Buntermannschaft also war das zu gewissen Zeiten immer wieder über den Hubert Trunt gekommen, das plöblich Aufgerissenwerden aus einem traumlosen, tiefen Schlaf. Dann vor allem, wenn die Rot um einen schier unerträglich gelagert war, daß man meinte, nicht mehr aus noch ein zu wissen.

Doch jetzt — heute nacht? Es blieb eine merkwürdige Sache. Hubert Trunt fuhr sich zwerfseind in die Haare. Mal schauen, wie denn eigentlich die Lage aussieht? Hier schlief die Frau, dort der Pantrazius. Und um Hubert Trunt herum war die Kammer, hell, lustig und hoch. Die Kammer aber gehörte zu den drei Zimmern des Bahnhofsbaus Bloch Biermannen. Gut — das ging in Ordnung.

Wie — das ging in Ordnung? Das ließ sich einfach so daber denken? Da war alles vergessen schon, was dazwischen lag seit dem Wirt von 1918 bis heute? Das Warten auf Arbeit und die Frau, die man liebte, das odnungsmäßige Zusammenleben all die Jahre über?

Dall — da stimmte etwas nicht. Er hatte das nicht vergessen. Der Hubert Trunt gehörte ja zu jenen Menschen, die solchen Geschehen ein lauges Gedächtnis bewahren. Deshalb auch sein Sohn Pantrazius blieb. Deshalb er es tagelang nicht wahrhaben wollte, als nach dem Innendienst endlich die Verletzung herausgefunden war, hierher, nach Bloch Biermannen. Sollte er am Ende nur deshalb jetzt aufrecht im Bett liegen — weil ihn die Wahrheit und das Blut

geweckt hatten? Ob — auch das Blut konnte ein Einschlag sein. Freilich, warum sollte es immer nur beim Unglück einschlagen?

Hubert Trunt bekam runde Augen. Er zog die Luft ein, daß es einen leisen, beissen Ton gab: das Blut hatte acht, daß man kein Blut nicht auf die leichte Schulter nahm. Das war es, nichts weiter. Hubert Trunt nickte mit dem Kopf, er machte den Mund auf und wieder zu, als ob er etwas zwischen den Zähnen zu fassen habe. Es war die Luft des frühen Morgens, die von den hohen Tannen durch das offene Fenster im blauen Schein des ersten Lichtes hereinströmte. Kling es da an, zu schlafen? War da nicht noch Holz zu stapeln, ein Gatter zu schlagen für die Hühner, Blumen anzubinden, die schon läppig wucherten, das Salatbeet zu sähen vor der Sonne, Gardinenheben an die Kirschen zu binden, am Dampfer zu habeln für den Pantrazius — überhaupt schlafen in solch einem Wirt, der Bloch Biermannen?

Hubert Trunt jappte nach dem und Dose, leise, es sollte seiner aufgeweckt werden. Hubert Trunt versetzte ein wenig, so schwer trug er mit einmal an dem, was nicht in Worten zu sagen war. Er stand vor dem kleinen Bahnhofsbaus und rekte die Arme, daß es knackte. Die Lage war außerordentlich, innerlich und äußerlich. Sie war verblödet mit allem Widerwärtigen, was es je gegeben haben mochte. Es schen schon noch lähnen den, ebe die Worte geschlagen war. Es brauchten tagtäglich die Hände die sich spiegelnden Schienenstränge einher. Es hande dann ein Mann auf seinem Rücken, fernjengerade wie vor dem Blut, die Hände zusammenrollt im Arm, die Hand am Horn, die Gedanken beim Signalwert, das Herz von Blumen umrant.

Es war eine Lust zu leben. Im diesem Morgen aberkam es den alten Soldaten Hubert Trunt, daß er nicht wollte, was in ihn gefahren sein könnte. Er sah auf einmal die Stange mit dem dünnen Draht, daran das Radio gekloffen war in der Höhe auf dem Schrant. Er wachte plöblich nichts anderes zu denken, als dies: Bloch Biermannen ist angeschloffen an das große Deutschland!

Von der wahren Ursprünglichkeit

Ein Kulturpolitischer Beitrag von Heinz Steguweit

Für einen Menschen, der von höheren oder tieferen Erkenntnissen befreit ist, und der sich darum bemüht, Ideale zu verwirklichen, ist womöglich durchsetzen zu wollen gegen eine Front sachlicher oder unsachlicher Gegner, gibt es kein größeres Vergnügen, als eines Tages von den Tatsächlichkeiten des Daseins befreit zu werden. Denn solche Befreiung heißt nicht nur den Glauben an die eigene Erkenntnis, sie muß auch jeden ehrlichen Gegner zum Rückzug zwingen, ihn womöglich zum Bundesgenossen machen. Die große Frage: Was bleibt von dem, was heute — beispielsweise — in der Literatur jeglicher Gattung gefaßt wird, geht wohl die Schöpferischen nicht allein an. Wie und nimmer gehöre ich zu denen, die meinen, Form wäre etwas Bürgerliches, denn wie könnte ich meine Verehrung zu kleist begründen? Wehren muß ich mich einzig gegen den Hochmut jener, die mit dem Vöhen auf die „Form“ ihre intellektuelle Mathematik zu falschieren versuchen; denn Intellektualismus, diesmal nicht als Schlagwort gemeint, verzichtet bewußt auf Vollständigkeit, er rechnet mit dem Anspruch eines Bücherlaufenden oder Theaterplatzes behandelnden Publikums, auch wenn er, der Intellektualismus nämlich von „rechts“ kommt. Philosophie ist eine Wissenschaft, und ein dichterender Philosoph ist ein Gelehrter, Ehre ihm und seinem Kampf, bedarf er aber des Anspruches auf Musik im Sinne jener hohen Kunst, von der wir in Ewigkeit predigen müssen, daß sie dem Volke gehört, nimmer einem engeren Publikum das kürzer lebt, als das unergänzliche Volk —?

Ich pflegte und pflege unablässig zu sagen, die Literatur sei aus falschem Wege, wenn sie die Maßstäbe des künstlerischen von der eigenen Enge her zu berechnen sich vermißt. Ueberzeugt bin ich, daß man in zweihundert Jahren noch von unserer Zeit melden wird: „daß dein armerster Sohn auch dein getreuester war, denn es, o Deutschland!“ Der dies dichtete, verkündete,

In den Wipfeln der hohen Tannen rauschte es wie von einem Hadmentum. Der Hüllschlag eines großen Bogens jerrte die Stille. Ein Neb verbielt auf der Weite jenseits des Bahnhofsmaues. Es sah einen Menschen, wie er vor dem Bahnhofsbaus in den Himmel schaute, sein Herz und sich selbst dem Morgen hingebend — es neigte dabei sein Haupt in Frieden und Vergnügen zu senken.

Hubert Trunt aber vergaß die kleinen Dinge um Haus und Garten, die er vor seinem Dienstantritt noch hatte in Ordnung bringen wollen. Es wunderte ihn nicht sonderlich, daß er sich auf den Weg nach dem Schuppen erlappte, einen Topf mit weißer Farbe herunter langte, mit der er neulich die Türen im Haus gestrichen hatte, und nun dreihundert Meter weit auf dem Damm nach Süden ging, dorthin, wo der gewaltige Hindling zwischen Weg und Feldrain lag, blank gewaschen vom Wind und Wetter der Jahre, ein Wirlfang für alles, was von Norden oder Süden kommend an ihm vorüber brauhte.

Wenige Stunden später läutete das Signalwert, der erste fahrplanmäßige Zug mußte gleich Bloch Biermannen passieren. Hubert Trunt war schon aufgebaut vor keiner Schranke. Da rief der Lokomotivführer rasch seinen Helfer auf die Seite. Sie kannten jeden Strich, jeden Stein auf ihrer Strecke. Der Lokomotivführer hatte gleich die weidlich leuchtende Schrift auf dem Hindling eingeblendet.

Dada — und nun winkten Lokomotivführer und Helfer dem Wirt von Bloch Biermannen mit der Hand zu: „Jawohl, Kamerad — verstanden, verstanden!“

Hubert Trunt nickte nur mit dem Kopf. Vohen Bloch Biermannen stand aufgebaut, die Hände zusammengerollt im Arm, die Hand am Horn, die Gedanken beim Signalwert, ohne sich zu rühren.

Dabei brauchen sie nicht zu winken. Da war nichts Außerordentliches geschehen. Ein Einschlag nur. Daß man vor innerem Gefpanntsein mitten aus darmlosem Schlaf aufsprud, ob denn das alles um einen herum Wahrheit sei,

bekannte, war Karl Bröger, ein Einfacher, ein Etüd Herz unseres Volkes. Ueberzeugt bin ich aber auch, daß von den Niederschriften derer, die uns heute mit literarischer Kritik, mit ungarer Tagesphilosophie, mit formalem Raffinement und ähnlichen Schreizeigen plagen, sei's im Roman, im Gedicht oder auf dem Theater, nichts und gar nichts mehr vorhanden sein wird, denn das Volk ist ein unbestechlicher Zertrümmerer solch intellektueller Atome.

Run sucht man, sucht sogar „krampfhaft“, nach der neuen Form, man habert um die verfluchten Begriffe „gekonnt“ oder „nicht gekonnt“, wiederholt also vom Rationalismus der im Ortus untertauchte, für seinen Teil beging. Wer das Ursprüngliche vermeint, scheint mir jedem natürlichen Wachstum feindlich. Was aber könnte von längerer Dauer sein, wenn nicht das Ursprüngliche, was vom Volke kommt, niemals indessen vom Schreibtisch der Grübelnden? Der Gräbler lebt und erlebt nicht, er beobachtet und existiert nur, das ist ein gewaltiger Unterschied.

Ich zählte zu denen, die das tausendfältige Material sichten und prüfen durften, das dem Reichsförder Köln aus sein literarisches Preisauschreiben hin vorgelegt wurde. Keine Kameraden und ich trauernten zwar ehrlich, daß die Kuslefe für die engere Wahl gering und geringer wurde, aber wir freuten uns unbändig, als wir zum Beispiel den Preis einer der ursprünglichen Lustspielarbeiten einem Metallarbeiter zusprechen mußten. Die Literatur, die auch unter den Einfachern dieser Gattung vertreten war, hatte verlangt, hatte gekünstelt. Anstatt Kunst im Sinne gewachsener Ursprünglichkeit hatte sie eine Abart des Kunstgewerbes gegeben, absolut „druckreife“, versteht sich; ein Entsetzen für literarische Mathematiker, aber ein Entsetzen für Naturfreunde. Ober: Kampfbereite aus der schweren Zeit vor 1933 sollten eingereicht werden. Wir erlebten das Wunder, daß ausgerechnet solche Berichte am wert- und gehaltvollsten gerieten, in denen die meisten orthografischen Fehler standen. Was tat das? Der Gehalt gab allein das Gewicht, und Gehalt läßt sich nie erlernen, er läßt sich nur erleben, mit der „Form“ — diesmal also mit den orthografischen Fehlern — würde solch ein Einfacher nach wenigen Unterrichtsstunden fertig werden; den Gehalt aber macht ihm kein Berufsliterat, dessen Leistungen im Urteil einer verbildeten „Kritik“ so etwas wie „gekonnt“ sind, nach, eben weil dem Intellektuellen die herrliche, unbestechbare Kraft des Erlebenkönnens und Erlebenbürens fehlt.

Einig waren wir uns ohne Ausnahme, daß viele der preisgekrönten Einfacher darum eine oder gar die neue Form verkündeten, weil sie die Ursprünglichkeit ihres Erlebens auch in ursprünglicher Gehalt weitergaben. Diese Gehalt war „gekonnt“ in einem Sinne, der dem hergebrachten antipodisch entgegenstand. Zweifellos hatten die Preisgekrönten wenig „gesehen“, zu ihrem Glück. Dafür hatten sie ihre Sinne um so wacher gehalten vor den Tatsachen jenes Daseins, um dessen glücklichere Wandlung sie einmal kämpften, und zwar mit dem Einfall ihres Herzes.

Bei den abgelehnten Berufsliteraten, deren Namen wir bei der Sichtung des Materials noch nicht kannten, stellten wir immer wieder fest, daß sie eine künstlerische Aber zu besigen meinten, diese Aber entlarvte sich als Krampfader.



Holzschnitt von E. Urbahn

Lezte Sonnenstrahlen

Wachte Wahrheit? Ein Wissen über Nacht, daß das sogenannte Glück ein Ding ist, nicht zu merken nach gewohnten Nagen, auch nicht nach Geduld oder Gelbeswert, einzig nur am Schlag des eigenen Herzens. Man konnte es halt nicht ausdrücken, man konnte es nur umschreiben. Und darum hatte Hubert Trunt nach seiner Art diese wenigen Worte mit weißer Farbe auf den blanken Stein gemalt: „Heut auch des Lebens!“

Einander fremde Menschen im Zug, die an Bloch Biermannen vorbeifahren und die Schrift auf dem Hindling lesen, die bliden sich wohl in die Augen dabei oder schauen dochmitt in sich selbst hinein. Eine feisame Lustriß da mitten im Wald bei einem kleinen Bahnhofsderhaus im großen Deutschland. Wer das wohl dahin geschrieben haben mochte? Heut auch des Lebens!

Ja — ja man sollte es sich merken...

Jungarbeiter

Wir Jungen alle stehen in einer breiten Front; das Dunkel muß vergehen, denn wir stehn übersonnt.

Wir Jungen halten die Hände über die reifende Saat; daß Deutschland sich vollende, dient unsres Werktags Tatl

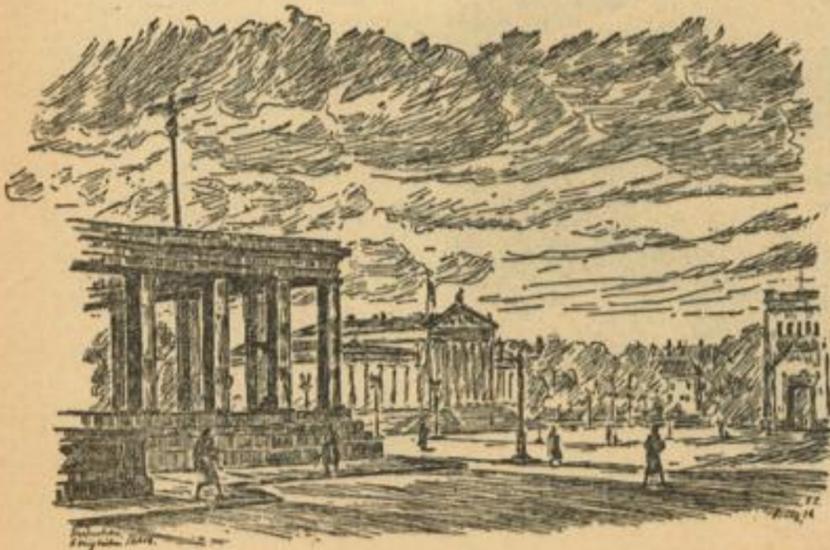
Aus allen Orten komen die Jungen Scharen her; es gilt nicht Stand noch Namen, geht es um Deutschlands Ehr.

Wir Jungen halten die Hände über die reifende Saat; daß Deutschland sich vollende, dient unsres Werktags Tatl

Und wirks du in der Stille, wenn mich das Werk umgellt, es ist der gleiche Wille, der uns zusammenhält.

Wir Jungen halten die Hände über die reifende Saat; daß Deutschland sich vollende, dient unsres Werktags Tatl

Wolfram Brockmeier.



Chrentempel in München

Federzeichnung von H. Thierbach

Musik ertönt über Baden

Gerhard Frommel und die Romantik

Von Dr. W. Hendel

Im Gesicht der Musik, die wir werdend nennen, entschied bisher noch nicht der gefestigte Umriß, sondern eher das Wollen und die suchende Kraft, die neue Wege des Ausdrucks erstrebt. Es genügt nicht, nur gute Einfälle zu haben, es genügt auch nicht, ein Kur-Techniker der Komposition zu sein. Denn die Kunst setzt sich heute wie ebendies aus vielen geistigen Kräften zusammen, in denen die Persönlichkeit, die Geschichte der Kunst, der Einfluß der Lehrer, das eigene Erlebnis des Schöpfers eine einheitliche Form anzunehmen suchen. Ein Wissenschaftler, besonders ein Schüler des Philosophen Hegel, der einst der Geschichtswissenschaft mächtige philosophische Anregungen gab, würde hier von „Synthese“ sprechen: aus zwei Zeitaltern wird ein drittes geboren, das die Widersprüche beider zu höherer Einsicht und Entwicklung vereinigt, aus früheren Musikperioden wird durch innere — oft unbewußte — Umformung, Neubebung und Weiterentwicklung fertiger oder feimhaft vorhandener Elemente etwas Neues. Der Lebensprozeß vollzieht sich dabei in der Seele des schaffenden Künstlers. Es ist schon viel gewonnen, wenn solche Klarheit einen Musiker bestimmt, die wertlose Experimentiererei aus der Musikentwicklung zu verbannen, wie das Gerhard Frommel tat, als wir uns mit ihm über Fragen der alten und neuen Musik und über sein eigenes Schaffen unterhielten.

Es ist auch gewissermaßen ein Programm in dieser Haltung beschlossen, da Gerhard Frommel als Lehrer für Komposition und Musiktheorie an der Frankfurter Hochschule für Musik und als Gründer des Frankfurter Arbeitskreises für Neue Musik weitestgehende Verantwortung für die Erziehung und Berücksichtigung junger schöpferischer Kräfte trägt. „In Frankfurt wirkte ich seit 1933, nachdem ich vorher,“ so erzählt er, „Lehrer für Theorie am Konservatorium in Essen war. Aber ich kann wohl sagen, daß ich hundertprozentig Süddeutscher bin, ich wurde 1906 in Karlsruhe geboren, und mit Heidelberg verknüpfen mich auch familiäre Bande. Musik studiert habe ich am Konservatorium bei Hermann Grabner in Leipzig und in der Meisterklasse der Preussischen Akademie bei Hans Sigmund. Der Meister der „Kantate von Deutscher Seele“ gab mir viel Innerliches. Ich arbeitete in einer Zeit bei ihm, wo auch persönliches Leid ihn mir als Mensch näher brachte, und lernte bei ihm das Wesen deutscher Romantik kennen.“

Wir unterhalten uns über diese so wichtige Erscheinung der deutschen Musik und geraten so von selbst auf die Frage, ob sie auch heute noch als Einfluß für junge Musiker richtunggebend sei. Frommel bejaht ihre Wirkung: „Auch in meiner Entwicklung gibt es zwei deutsch-romantische Grundströme. Zuerst war da ein hartes Erlebnis der Musik und Weltanschauung Richard Wagners: es fand seinen Ausdruck in meiner Schrift „Richard Wagner und der Geist der Antike“. Dann aber trat diese Welt vor der Romantik Anton Bruckners etwas zurück. Mich fesselte an Bruckner vor allem die geistige Gebundenheit seiner Musik. Er ist Erde von Jahrhundert in seinem Formenreichtum. Wagner wirkte auf mich besonders als Lyriker, wie ich ja für den Kern seiner dramatischen Kunst überhaupt das Lyrische halte. Er ist visionär im Naturhaften. Der zweite Grundstrom, dem ich viel verdanke, war die südl.-romantische Welt der Puccini- und Verdi-Melodie. Schließlich geriet ich in ein intensives Studium der Werke Strawinskys hinein, die in mir die Idee wachriefen, überhaupt zur Frage der Existenz der abendländischen Musik noch einmal Stellung zu nehmen. Ist diese Musik eine absterbende Kunst? Ich beantwortete die Frage in meiner Schrift „Neue Klassik in der Musik“, ging dabei von der ethischen Bedeutung der Musik aus und suchte nachzuweisen, daß die Erneuerung der Musik von der Erneuerung des Menschen abhängt, und daß der Begriff der Klassik auf den Grundfesten der Erkenntnis ruhe. Strawinsky ist für mich der Musiker, der am folgerichtigsten bisher den Begriff der klassischen Kunst verwickelt.“

Nun, das wäre ja dann ein Abkehr von der Romantik, und zu bedenken ist auch, daß Strawinsky als Stodrusse der alten Zeit die härtesten Beziehungen zu Frankreich besitzt und in Paris eine Art geistige Hofhaltung unterhält. Sein Einfluß ist groß, aber nachahmen kann ihn niemand, da er in den Traditionen Altrusslands wurzelt. Er ist ein volklich immerhin klarer Vertreter seiner alten Heimat. Und auf diesem Wege verständige ich mich denn auch mit Frommels Auffassung, möchte aber natürlich gern wissen, wie nach seiner Meinung nun die zukünftige Oper aussehen soll, wenn ihr die romantischen Impulse im alten Sinn fehlen. Frommel geht in dieser Beziehung seinen eigenen Gedanken nach.

Das Drama im antiken Sinn gibt uns vielleicht ein Bild davon, wie das Gemeinschaftsleben der zukünftigen Oper aussehen sollte. Diese Oper wird wohl kaum noch Spieloper wie bei Mozart sein, sondern andere Formen suchen, die dem Geist unserer Zeit entsprechen.“

Wir unterhalten uns über Frommels eigenes Schaffen.

„Ich begann zuerst mit der Vertonung von

Gedichten Stefan Georges und Paul Claudel. Der Endpunkt dieser Entwicklung im Christen ist meine Kantate „Die Herbstfeier“, die in Essen uraufgeführt wurde, und deren Aufführungen in Mainz und in Heidelberg (am 5. Dez.) bevorstehen.“ Eine größere Anzahl Werke liegen vor: die Variationen für Orchester, die Sigmund einst in Danzig uraufführte, das in diesem Sommer während des Tonkünstlerfestes in Darmstadt aufgeführte Klavierkonzert, von dessen Harmonik Frommel behauptet, sie sei durchaus tonal, wenn sie auch noch so schwebend gedacht und erdacht sei, ferner ein Streichquartett, eine Suite für Orchester, die Tanzlegende „Der Gott und die Rajabere“, die beim Internationalen Musikfest in Baden-Baden aufgeführt wurde, und eine Klavierfonate. Von meiner Seite fällt das Wort „Klangvorstellung“ und die Frage, ob sie nur materiell und biologisch fun-

diert sein werde in Zukunft. Da gibt Frommel die klassische Antwort: „Ich glaube an die Unerschöpflichkeit des Tons.“ — Nun, das ist ja dasselbe, als ob Hegel sagte: „Ich glaube an die Inspiration.“ Und auch Frommel will nichts von der grauen Theorie wissen, die meint, es sei aus mit der geistigen Entwicklung der Harmonik.

„Die ist auch heute noch in Entwicklung begriffen. Denn es gibt ja keinen Stillstand. Aus Altem wird immer wieder Neues. Alte Formen der Musik wandeln sich unbewußt in neue, Widerspruchsvolles wird zusammengefaßt, und es ist unmöglich, gegen die in der langen Geschichte der abendländischen Musik gegebene und gewordene Klangmaterie zu arbeiten. Ihre Auflösung würde nur zum Kulturbolschewismus führen.“

Und zu welchem Zweck gründeten Sie den Arbeitskreis für Neue Musik in Frankfurt?

„Der Arbeitskreis bringt neue Musik und stellt sie zur Diskussion. Er versucht, vor allem das Wertbeständige des zeitgenössischen Schaffens herauszufinden, will aber durchaus nicht einseitig sein. Er bringt deshalb auch Werke der älteren Generation, um Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen.“

Und dann spielt Frommel am Flügel seine Kantate „Die Herbstfeier“ vor, die Musik, die das Leben der herbstlichen Natur, Herbststurm und Sonnenuntergang, Wein- und Tanzlieder umschließt und in einer großen Lobpreisung der Schöpfung gipfelt, und trotz der Hochachtung Frommels für Strawinskys Klassik regt hier in seinem Werk die alte deutsche Romantik ihre Kräfte und treibt am alten Stamm eine neue, schöne Blüte...

Felix Zimmermans: Das Bauernleben

Am Mittwoch, 10. November 1937, liest der Dichter in Mannheim, aus diesem Grunde veröffentlichten wir mit Erlaubnis des Insel-Verlages nachstehenden Abschnitt aus dem Roman „Bauernpsalm“.

Um ein guter Bauer zu sein, muß man an seinem Acker Freude haben können. Er ist auch ein Quell der Freude, wenn einem das Herz nicht stumpf geworden ist vor Kummer. Man muß sich öffnen und freimütig seinem Acker hingeben können, dann werden dem plumpen Bauernlein alle Freuden des Landlebens zuteil.

Vor allem wenn einem das Wildern acht lange Monate ins Gefängnis gebracht hat, dann merkt man erst richtig, wie schön und angenehm das Bauernleben ist. Man könnte sich selbst oberlegen, weil man mitunter über die schwere Arbeit gemurt hat. Oh, wie bereue ich jetzt mein Gefängnis. Laßt mich nur erst aus diesen vier engen Wänden entlassen sein, dann sollt ihr sehen, wie Wurzel seinen Mann steht!

In der Stille des Gefängnisses gehen mir die vielen schönen Stunden wie Träume durch den Sinn. Ach! daß ich um die Tage zählen muß, wegen eines einzigen Hässens, denn wegen der Hundert anderen, von denen man nichts wußte, bin ich nicht verurteilt worden. Für einen einzigen Hasen also acht Monate Gefängnis. Die Welt ist schlecht eingerichtet. Warum der Herrgott die Hasen und Hasanen nur für die Schlossherren geschaffen haben soll, das kann ich nicht einsehen.

Ich habe schon früher einmal zwei Wochen dafür brummen müssen: Hannes Vermitt, der Mann ist nun schon lange tot, war mit mir

beim Wildern. Wir mußten ausreizen. Er wurde erwischt und der Feigling verteilte mich. Ich habe immer geschworen, daß man mich nicht auf frischer Tat ertappen würde, und habe es jahrelang fertig gebracht. Aber das letzte Mal holte ich an einem nebligen Morgen einen Hasen aus der Schlinge. Ich schleide ruhig wie eine Rabe über die Binnennwege nach Hause. Hinter einem Holzstapel versteckt, halte ich vorsichtig Ausschau, ob keine Gefahr droht. Da legt sich plötzlich eine große Hand auf meine Schulter: „Jetzt habe ich dich doch erwischt, Wurzel!“ Sollte ich diesen Jagdwächter totschlagen? Ich dachte im gleichen Augenblick nur an mein blühendes Töchterchen und sagte: „Tue deine Pflicht, Mann.“

Acht Monate. Jetzt weiß ich, wie schön und gut der Acker ist. Das ist eine Lehre und eine Strafe dafür, daß ich manchmal gemurt habe.

Wenn ich jetzt wieder frei bin, und ich muß arbeiten wie ein Ochse, wie ein Esel, wie ein Sklave, ich werde dennoch singen: Alleluja! und Herrgott, ich danke Dir!

Meine Gedanken kreisen immerfort um meinen Acker. Auch um Frau und Kinder, gewiß, aber am meisten doch um mein Feld.

Ah, wie herrlich ist es, beim ersten Morgenrauschen in die Arbeitshölse zu fahren, hinauszuhuschen und die süße Luft auf der Haut zu spüren. Der Nebel liegt noch über den Feldern. Die Früchte, die Kräuter, das Gras und voller Lautropfen. Es ist so schön und so ruhig, nah und fern. Du wagst kaum zu husten. Die Sonne bricht durch den Dunst und die Düste des Fel-

des wogen um deinen Kopf. Du riechst den Alee, das Korn, das Wasser des Baches, den Mist, die Blumen, den Honig, du lauchst dem Gesang der Lerche. Und so siehst du in deiner Tür, holst tief Atem, trinkst den Morgen wie einen kühlen Trunk, du genießt das Wachstum deiner Früchte, dein Werk, das schön und ordentlich in Furchen und Beeten vor dir liegt wie ein prächtiger Teppich. Du bist ganz aufgeregter vor Müd und Arbeitslust, dein Blut gerät in Wallung, und reicher als ein König reist du die Stalltür auf. Ah, dieser warme Geruch von Vieh und Mist!

Du faßt guten Morgen zu den Tieren und man sieht es ihren Augen an, daß sie sich freuen, dich wiederzusehen. Du liebst sie der Reihe nach, spricht sie an, und sie antworten mit Ruh, Mäh und Buh. Sie webeln und schlagen mit dem Schwanz hin und her und zeigen so die Freude ihres Herzens. Das Pferd wiehert, der Dahn kräht. Du zündest das Feuer an unter dem Futterteller und im Herd für den Morgenkaffee.

Du melkst, deine Stirn drückt sich an den warmen Kuhbauch. Deine Hände spielen mit den Zigen und die Milch springt rauschend und dampfend in den Eimer.

Oh, alles ist gut. Jeder Augenblick im Leben des Bauern ist erfüllt von einer Freude, die einem ins Blut geht. Jetzt erst, wo ich jede Minute sorgsam wage, lebe ich, wie schön das alles ist, aber wenn man wirklich mitdennern sieht, dann ärgert man sich über dieses und jenes und merkt von aller Schönheit nichts.

Aber ich verspreche, mir in Zukunft den Genuss nicht verderben zu lassen. Es darf nicht sein, daß die Erinnerung schöner ist als die Wirklichkeit.

Dann mit dem Pferd aufs Feld. Der Acker wird umgepflügt, die Erde glänzt und dampft. Es ist die reinste Arznei, und die Sonne liebkost deinen Körper. Die eine Furche legt sich neben die andere, sauber und ordentlich, und morgen werde ich mit vollen Händen die Saat darüber ausstreuen. Erfüllt von Hoffnung und Verlangen, werde ich die ersten Halme betrachten, werde sie wachsen und zur Frucht gedeihen sehen. Jede Pflanze kennst du: diese schafft es, jener fehlt es noch an der nötigen Kraft.

Der ganze Tag gehört dir. Vom Morgen bis zum Abend. Du darfst säen und ernten, pflanzen und düngen, du riechst nach Erde, du schmeckst sie förmlich, sie liegt verleinert in den Falten deiner Hände. Du bist stolz auf deine Arbeit, voll Freude über die Ernte, du bist dein eigener Herr, dein eigener König. Ich sehe es alles vor mir in einem ganz anderen Licht als sonst. Und die vielen Freuden bei der Arbeit, die man erst dann richtig zu schätzen weiß, wenn sie einem fehlen! Ich denke vor allem an die Kaffeepausen mit dem guten, herzhaften Bauernbrot, das Mutter Lina so schmackhaft zu backen versteht. Ein Dugend Kroschschinken, schnell über einem Holzfeuer gebraten, einen Schnaps beim Voreis, ein Glas Bier beim Trömmeln, oder ein paar Jüge Milch gleich aus dem vollen Eimer, nicht zu verachten. Aber es gibt auch andere Genüsse, die mehr auf Gemüt wirken: wenn man so allein auf dem rumpelnden Wagen sitzt und von oben über das offen daliegende Land blickt, oder wenn man abends mit einem Kind auf dem Rücken und einem Kind an der Hand heimwärts zieht.

Jeder Tag ist anders, aber gleich gut und schön.

Wenn das Land im dichten Nebel eingehüllt ist, dann bildet der Mensch nach innen, und auch das tut mir mitunter gut. Oder die Sonne glüht, du siehst wie in einem Backofen, aber du weißt, daß das Korn jetzt prachtvoll reift. Auch wenn es in Strömen regnet, so daß du triest vor Kasse, siehst du die Feldfrüchte glänzen und läßt dich glücklich. Ach ja, ich sehe eben so gern die ersten Blätter von den Bäumen fallen, als die ersten Erbsen die Erde durchbrechen. Mag der Schnee einen Meter hoch liegen, mögen Bäche und Brunnen zufrieren, ich arbeite in der Schnecke, schwatze eine Weile beim Schmied, oder Holz, ich hocke in warmen Stalk, lege zu, ob ich nicht irgendwo einen Hasen erwischen kann, oder schneige an meinem Kreuzigt.

O mein, wir lassen uns nicht unterkriegen. Das Leben des Bauern ist gut und schön. Herrgott, gib mir meinen Acker wieder!

Aus „Bauernpsalm“ (Insel-Verlag-Leipzig).



Felix Zimmermans

„Neben mir es heute abend nach der Jagd zu Ende!“

Der Forsttrat stand auf, reckte seine lange hagere Gestalt und strich sich den eisgrauen Schnurrbart. Auch die drei anderen Jäger, die mit ihm zusammen am Frühstückstisch in der „Rose“ gegessen hatten, erhoben sich, und nun wurden auch die Hunde lebendig. Freudig wieselnd und schweifelnd umsprangen sie ihre Herren, bis ein scharfer Juraus des Apothekers sie zur Ruhe verwies. Der war fast auf den Tag gleichaltrig mit dem Forsttrat, beide waren vor kurzem 70 Jahre alt geworden, der Forsttrat acht Tage vor dem Apotheker, womit er sich das Recht nahm, den Jagdfreund hin und wieder als „Jüngling“ zu titulieren. Ein Jahr jünger als die beiden war der Professor. Der Rechtsanwalt war mit 68 der jüngste der Jagdfreunde. So zählten sie zusammen 277 Jahre.

Drei Tüchtling Jahre hatten sie miteinander die Elfbacher Jagd in Pacht, und was das heißt, wird jeder Jäger erkennen können. Das verbindet und fittet zusammen, wie wohl kaum etwas in der Welt. Da lernt man den Freund kennen bis in den letzten Winkel seines Herzens und achtet auch verständnisvoll auf die kleinen Schwächen, von denen niemand frei ist. Dabei hat es gar nichts zu beklagen, daß man sich auch einmal gegenseitig aufzurirt — das ist das Salz, das in jede Suppe gehört!

So war es auch beim Frühstück zu einem kleinen Disput gekommen, als man die Frage aufgeworfen hatte, ob man die Jagd aufs neue für neun Jahre pachten wolle. Der Forsttrat und der Apotheker waren unbedingt dafür gewesen, während der Rechtsanwalt, als Freund einer guten Tafel schon etwas behäbig, auf ihr Alter hingewiesen und Bedenken geäußert hatte, nochmals eine Verpflichtung auf langjährige Dauer einzugehen. Der Professor hatte ihm halb und halb zugestimmt. Da hatte der Apotheker ärgerlich eingeworfen, er hätte nicht erwartet, daß gerade sie als die beiden Jüngsten... Eine etwas peinliche Pause war entstanden, und so waren sie schließlich froh, daß der Forsttrat den Vorschlag machte, die Sache auf den Abend zu vertagen.

Neiß jagten die Freunde jeder für sich allein — das Bergrevier war umfangreich genug dazu — doch zu Beginn des Oktober war es Tradition, daß man gemeinsam „Klepperte“. Auf diese kleinen Waldtreiben freuten sie sich das ganze Jahr — zumal keiner von ihnen Freund großangelegter Treibjagden war. Im Laufe der Jahre war für die kleinen Treiben ein fester Plan entstanden — da gab es kein langes Bedenken. Man wußte, daß man an dem Krötengrund begann und am Rotenberg den letzten Treib nahm. Man kannte die Wechsel und jeder hatte seinen Stand, den er nur selten einmal tauschte. Auch die zwei Treiber, ältere Holzarbeiter, waren eingepflegt, so daß jeder genau wußte, was zu tun war und alles mit größter Ruhe vor sich ging. War die Windrichtung festgesetzt, so war es jedem klar, wie die Treiben zu nehmen waren. Der Tadel des Rechtsanwalts und der Nachteil des Apothekers gingen mit den Treibern, der Forsttrat behielt seinen Drahthaar bei sich, ebenso der Professor seinen Seltzer.

Ein sonniger Oktobertag strahlte über dem Land, wie man sich ihn für die Jagd nicht schöner wünschen konnte. Der Wald leuchtete in seinem herbstbunten Wälderschnitt, ein frischer Luftzug kam von Osten und über allem blaute ein Himmel von fast unwahrscheinlicher Klarheit.

„Eine Lust wie Seltz, so prickelnd und aufmunternd“, bemerkte der Forsttrat, als sie dem nahen Krötengrund zuschritten, und sog sich die Lungen voll.

„Sollt recht haben, Gruner“, sagte der Rechtsanwalt, „obgleich mir das Getränk in

flüssiger Form noch immer lieber ist als in luftiger!“

Bald darauf hatten sie ihre Stände eingenommen, geladen und lauschten nun gespannt in das Treiben. Dabei kreischen, Wildtauben gehen mit klatschendem Flügelklang ab. Jetzt gibt der Tadel laut. Die Jagd geht auf den Forsttrat zu, wendet sich dann zum Apotheker, der den Haken, als er den Waldweg quert, auf den Kopf stellt. Auch beim Rechtsanwalt und beim Professor knallt es wiederholt, nochmal beim Apotheker und zuletzt holt der Forsttrat einen Halsenbahn herunter, der in lautester Fahrt hoch am Waldrand entlang strich und vom Rechtsanwalt gefeßt worden war. 3 Hasen, 2 Hasanen, eine Waldschnecke, ein Eichelhäher und eine Wildtaube — eine gute bunte Strecke für den ersten Treib. Die beiden nächsten Treiben brachten auch jeden zu Schuß, und im 4. Treib erlegte der Rechtsanwalt mit seinem Kugelschuh eine lauschnäre Kicke, auf die man es dabei abgetrieben hatte. Jetzt wurde beim „Kleppern“ kein Redewild getroffen, kam welches vor, so wurde es durchgeschossen und in Gedanken als Bekand gedacht.

Auf der Stiefelbühne hielt man die Mittagsrast an einem sonnigen Hang. Rechtsin schneit von hier der Blick über die in allen Farben leuchtenden Waldberge. Ein herrliches Ziehchen zum Nisten. Wie oft hatten die Jäger hier schon zusammen oder auch allein gerührt und sich stets von neuem von dem überwältigenden Herndick gelangen nehmen lassen.

Der Sohn vom Rosenwirt kam, wie verabredet, mit dem Eselwagen und holte die bisher erlegte Beute. Der Rechtsanwalt, aufgekratzt durch den gelungenen Kugelschuh auf gut 90 Meter in der Hundt, trieb zum Aufbruch.

„Na, und das gewohnte Niederden?“ fragte der Forsttrat lächelnd.

„Nicht denke aus! Wie ich vierzig war, habe ich auch nicht geschlafen, und heute fühle ich, als wäre ich noch vierzig!“

Der Professor schmunzelte still in sich hinein ob des Jugendmutes des Jagdfreundes.

Im Treib an der Seuzje kam nur ein Hase vor, und der ging unbeschossen durch. So kam man zum letzten Treib. Der Anstieg zum Rotenberg war steil. Der Rechtsanwalt kam ins Schwanen, auch der Apotheker und der Forsttrat saßen langsam, nur dem Professor, obwohl klein und dürr oder vielleicht gerade deswegen, war keine Mühe anzumerken.

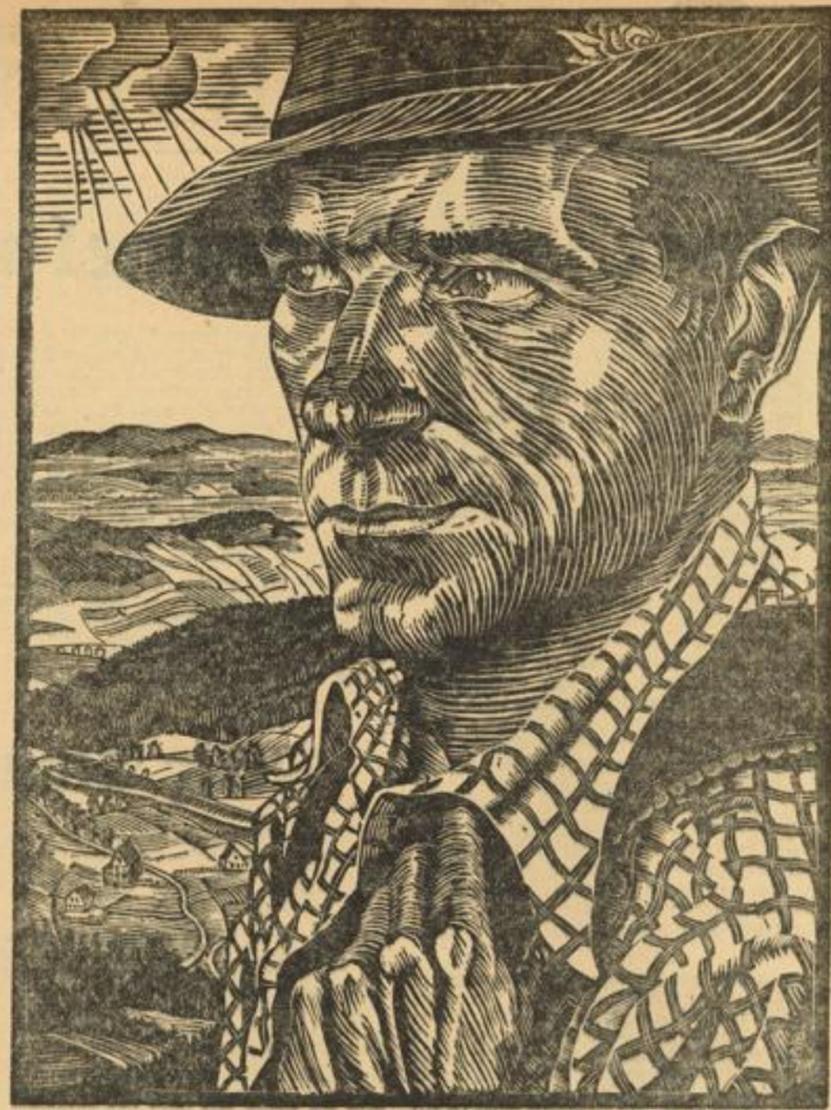
„Nest dich du vierzig!“ rief der Apotheker und wählte sich den Schweiß von der Stirne. Letzter nahmen sie dann die gewohnten Stände ein, — der Rotenbergtrieb brachte gern Fische.

Die Treiber gingen on. Der Professor stand am Rande einer kleinen Nierenkammer. Ein leises Rascheln — Stille — wieder rascheln — zwischen den Gräsern schimmerte es rot — und nun schürte ein Fuchs aus der Schonung in den lichten Buchenwald. Nicht weit — dann warf ihn der Schuß des Professors um. Nun knallte es auch beim Apotheker und beim Rechtsanwalt, und als der Treib abgeblasen wurde, lagen 2 Fische und 2 Hasen auf der Strecke. Der zweiten Hund hatte der Rechtsanwalt erlegt.

Die Nebel stiegen schon und von den Dorfädern zog der wäzige Rauch der Kartoffelfeuer herüber, als die Jäger den Talweg zum Dorfe schritten. Wohl gingen sie etwas langsamer als am Morgen, aber es war ihnen nicht anzusehen, daß sie zusammen ein gerüttelt Maß von Jahren auf dem Buckel hatten.

Nach dem Essen schrie der Professor auf einen Zettel die Zahlen 277 : 4 = 40 und reichte ihn dem Rechtsanwalt über den Tisch. „Was soll's?“ fragte der erstaunt. „Wißt du mit mir Waldematik exerzieren?“

Auch die beiden anderen warfen einen Blick



Der Bergsteiger

Holzschnitt von Bodo Zimmermann

auf den Zettel und sahen den Professor fragend an.

„Es ist meine Antwort auf die Frage von heute morgen wegen Neubachtung der Jagd. Hier, unter Doktor, hat sich heute festgesetzt, daß er sich wie vierzig fühlt, von mir wurde es behauptet und mit euch — dabei bildete er lächelnd den Forsttrat und den Apotheker an — wird es allen Anwesenden nach nicht anders sein. Somit stimmt meine Waldematik. Man ist so alt, wie man sich fühlt! Wir zählen zusammen 277 Jahre — somit durch vier, gibt vierzig! Und so bin ich dafür, daß wir die Jagd noch einmal pachten!“

„Deiner verwirrten Waldematik kann ich

nicht widerstehen.“ lachte der Rechtsanwalt. „Wiß, ich bin dabei!“

Forsttrat und Apotheker tiefen ein freudiges Bravo!

Der Treibjägermeister sog erstauht die Brauen hoch, als er in den nächsten Tagen das Schreiben der Jäger erhielt, daß sie Wert darauf legten, die Jagd für weitere neun Jahre in der Hand zu behalten. „Zu bedenken sind die alten Herren um ihren Lebensmut — ich hatte nicht geglaubt, daß sie noch einmal herangezogen würden.“ murmelte er vor sich hin.

Er wußte ja auch nichts von der Lebensmattematik der jungen Wiken.

ABSCHIED / VON WILHELM KRAEMER

All meine Pulse bangen:
seit du von mir gegangen,
bin ich so sehr allein.
Die Tage sind unendlich,
die Nächte unverstänlich,
und alle Dinge ohne Schein.

Die letzten Rosen blühten,
der Sommer ist geschieden;
der Sommer, das warst du.
Der Sturm zerrt an den Zweigen.
Bald deckt der Schnee mit Schwalgen
den Winter meiner Seele zu.

Die Schmiedin / Von Hans Sittenger

Nicht umsonst heißt sie Ursula, die Schmiedin zu Wauhen im Gailtal. Ursula bedeutet zu deutsch soviel wie Wärenweibchen. Aber zu ihrer Zeit, was freilich schon recht lang, schon an die 130 Jahre her ist, war sie immerhin ein sehr hübsches Wärenweibchen. Die Männer wenigstens pflegten wohlgefällig zu schmunzeln, wenn sie ihrer ansichtig wurden.

Als blutjunges Ding hatten die Eltern sie dem Wächschmied, einem angehenden Fünftiger, zum Weibe gegeben. Nach Liebe war sie nicht gefragt worden und hatte auch selbst nicht danach gefragt. Der Schmied war kein übler Ehemann, und sie tat ihre Pflicht als brave, sorgsame Hauswirthin. Kinder, nach denen sie sich manchmal heimlich sehnte, waren ihr zwar verlost, aber sonst konnte sie nicht klagen, sie war mit ihrem Los zufrieden. Dabei wäre es wohl ihr Verbot gewesen, wenn die Ehe nicht im sechsten Jahre ihres Bestandes ein plötzlich Ende gefunden hätte. Die Napoleonischen Kriege hatten unruhige Zeiten ins Land gebracht, bei einem Janz mit französischen Soldaten war ein Schuß losgegangen und hatte den Schmied mitten in die Stirne getroffen, so daß er auf der Stelle tot hinstiel.

Ursula lieb ihn mit allen gebräuchlichen Ehren bestanden und tat auch, was schicklich war, ihn als Witwe zu betauern, ohne daß freilich ihr Herz dabei eine besondere Keere verlor. Im Dorf zerbrach man sich die Köpfe, was sie nun beginnen werde. Sie selbst war bald mit sich einig. Die Schmiedin gehörte jetzt ihr, die wollte sie nicht aus der Hand geben. Wenn kein Schmied mehr da war, so mußte eben die Schmiedin das Geschäft weiterführen. Warum auch nicht? Das Handwerk verstand sie. Oft genug hatte sie ja ihrem Gatten bei der Arbeit geholfen und an Muskelkraft der Arme nahm sie es mit jedem Mannsbild auf. Wenn sie den Michel behielt, der schon etliche Jahre Gefelle auf der Wächschmiede war, und die-

leicht, des Gerodes wegen, ihre alte Ruhme zu sich nahm, so mußte es gehen. Und es ging wirklich. Frohgemut hantierte sie bald im Haus, bald in der Werkstatt, daß die Funken hoben und die Leute vor Verwundern die Mäuler nicht zubrachten.

Es konnte natürlich nicht fehlen, daß das ledige Mannsbild begerlich zu werden anfing. Die Schmiedin aber lachte. Sie wußte, daß ein großer Teil der Begehrlichkeit dem schönen Schmiedemannwesen galt, und wies alle ab. Der Schmied, als der Judringlichte von allen, lernte zuerst das Fliegen. Und da er unverschämte genug war, auch nachschaut allerlei Uebles über sie zu klatschen, bekam er eine Schmiedische hinter die Ohren, daß ihm drei Wochen lang das höllische Feuer vor den Augen tanzte. Der Krämer und der Wirt „Zum blauen Stern“ verdrehten zwar auch die Hälse nach der riegselamen Witwe, allein sie beläßen doch ein richtiges Gesicht für die Witterung als der Schmied und jagten sich vorwärts zurück, bevor es zum Wüthen kam. So war eine Weile Ruhe. Da aber fing Michel an, Augen zu machen. Er war nicht sehr viel älter als Ursula und dachte wohl, wo er solange zur Aufriedenheit Gefelle gewesen, könne er endlich auch Meister werden. Ursula verwies ihm seine Anspielungen zuerst lachend, dann in allem Ernste, und als auch dies nichts half, sagte sie eines Tages kurz und bündig: „Du laß's gehen.“

Nun versuchte sie es, um nicht im eigenen Hause belästigt zu werden, mit dem alten Baldofar. Es zeigte sich aber bald, daß er seiner Sache nicht gewachsen war. Nach Jahresfrist mußte sie sich, schon um der Schmiedin willen, doch entschließen, wieder einen harten, slüchtigen Bursch einzuwickeln. Sie wählte lange. Endlich kam einer, der ihr Veritonen einflößte. Leonhard hieß er und überragte sie, die doch auch nicht klein gewachsen war, schier um

Hauptelänge. Dabei schien er ein ernster und bescheidener Mensch zu sein. Wirklich ließ er sich auch gut an. Die Arbeit flügte ihm unter den Händen, als ob sie Kinderspiel wäre. Ursula war also mit ihrer Wahl zufrieden. „Wenn er nur nicht auch zu rappeln anfängt!“ dachte sie.

Davon war nun allerdings nichts zu merken. Er blieb gleichmütig und gelassen wie am ersten Tag, und nur manchmal schien es ihr, als ob sich ein schwerer Blick aus seinen Augen zu ihr hinziehe. Sie konnte aber durchaus nicht erraten, was dieser Blick etwa verberge. Verliebtheit? Nein. Eber ein bißchen Spott. Das machte sie selbstam verlegen und sie fing an, ihn zu belauern. Bisweilen, wenn sie gemeinsam in der Schmiede hantierten, hielt sie in der Arbeit inne und schaute ihm zu. Es gefiel ihr, wie er den Hammer schwang. Er achtete nicht weiter darauf und schien ihre Anwesenheit kaum zu merken. Da wurde sie rot und ärgerte sich über sich selbst. Mehr und mehr nahm sie ein launisches Wesen an, das eigentlich gar nicht zu ihr paßte. Es war, als ob etwas sie triebe, ihr Mütchen an dem starken Gesellen zu lästeln, ihn irgendwie zu kränken und herauszufordern. Sie begann an ihm herumzudrängeln, jetzt hatte sie das, dann jenes anzufuchen und bald konnte er ihr gar nichts mehr recht machen. Wenn sie so war, schaute er st: nur groß an, mit einem Blick, aus dem sie nicht Flug wurde, zuckte die Achseln und schwieg.

Eines Tages kam es wieder zu einem solchen Geplänkel. Diesmal aber, es handelte sich um eine wichtigere Sache, widersprach er ihr. Innerlich war ihr das fast lieb, sie bekam aber doch einen roten Kopf. „Der ist Herr im Haus du oder ich?“ fragte sie hart. — „Derr im Haus bin weder ich noch bist du's. Ich aber schaff, wie's der Schmied zum besten ist“, antwortete er gelassen und nahm sein Werkzeug wieder auf. Sie sah, daß eine mächtige Erregung in ihm arbeitete, die er mühsam niederhielt. Auch sie hatte er ihr so gefallen wie in diesem Augenblick. Das machte sie ganz wirr. „Wer hier nicht tut, wie ich will, der kann sein Bündel schnüren“, funkelte

sie ihn an. Da wandte er sich langsam nach ihr um, legte den Hammer hin, nahm zwei große, dicke Fufellen, schob sie aufeinander und brach sie mitten entzwei. „Nur damit du weisst, daß du keinen Lappen vor dir hast“, sagte er und schritt zur Tür hinaus.

Mit großen Augen bildete sie ihm nach. Ueber sie, das Wärenweibchen, war beinahe so etwas wie Jittern gekommen. Sie wußte, er machte ernst. In den Flur ging sie und horchte. Oben in der Kammer padte er sein Felleisen. Es dauerte nicht lange, so kam er die Treppe herab. Sie trat ihm in den Weg: „Wißt mir's wirklich antun?“

„I dir? Bin ich selbst gegangen oder hast du mich's geheißen?“

„So heiß ich dich jetzt halt bleiben.“

„Vah sein, es tut da kein gut mehr für mich.“

„Warum?“

„Weil... Das geht niemand was an.“

Ursula würgte: „Wißt mehr Roba?“

„Nein.“

„Und wenn ich dir versprech', daß ich nimmer so sein werd'... so wie heute?“

Er schüttelte nur den Kopf. Da überwand sie sich zum letzten. „Leonhard —! Wenn ich aber sag': bleib... nicht bei der Schmiedin... bleib bei mir?“

„Ursel —! Der daumlange Fufelche riß gewaltig die Augen auf. Ihr aber schoß das Blut in die Wangen, sie nickte und lächelte besfreit: „Ja.“

So bekam die Schmiedin zur Meisterin wieder einen Weiser.

Berichtigung

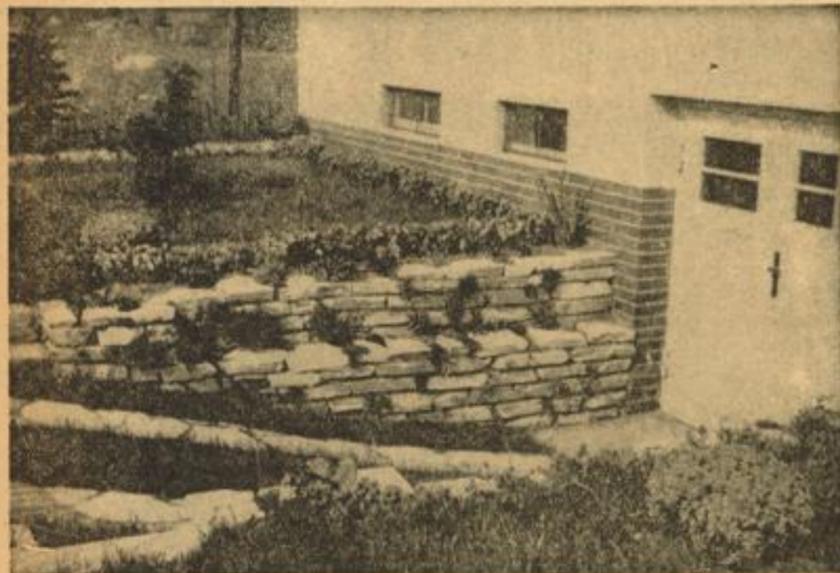
„Germanische und deutsche Frühgeschichte“
In unserem Auffatz von Dr. Robert Vlass-Giesberg, der in der letzten Sonntagsbeilage erschienen ist, schlich sich ein sinnentstellender Druckfehler ein. Es muß auf der zweiten Seite, Spalte drei, richtig heißen: „Das delische Römische Reich Deutscher Nation mit seiner ebenso aristokratischen wie vielfältigen gesellschaftlichen Ideologie.“

Wohin mit der Garage?

„Kellergarage“ - falsch und richtig / Wo liegt die beste Lösung?

Die rasche Motorisierung Deutschlands hat naturgemäß auch die Garagenfrage berührt. Viele Besitzer von Kraftfahrzeugen, die in oder nahe dem Zentrum der Stadt wohnen, müssen längere Anmarschwege zu ihrer Garage in Kauf nehmen, wenn sie es nicht vorziehen,

los auf die Dauer schädlich, sie bildet aber auch eine gewisse Gefahr für das Haus. Wenn beispielsweise ein Kraftfahrzeug in einer Kellergarage in Brand gerät und das Gefälle der Zufahrt eine gewisse Grenze übersteigt, dann ist das Auto sehr schwer aus der Garage heraus-

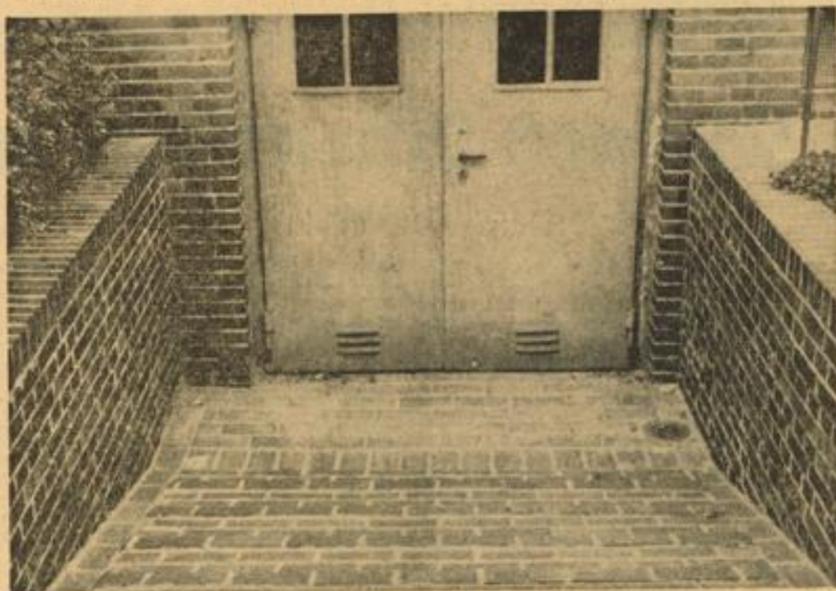


Eine der seltenen Lösungen des Problems „Kellergarage“, die wirklich befriedigen. Die Zufahrt ist nicht sehr steil. Trockenmauern schaffen einen organischen Übergang zum Vorgarten, und statt der hässlichen gemauerten Zufahrt sind nur zwei schmale, aber ausreichende Fahrstreifen vorzulegen. Darzwischen ist Gras geübt.

ihre Zufahrt zur „Laternengarage“ zu nehmen, einer zwar billigen, aber auf die Dauer für den Wagen schädlichen Lösung. Für den Besitzer eines Eigenheims scheint ein Garagenproblem nicht zu bestehen, denn er kann sich ja den Einbauplatz für sein Kraftfahrzeug ganz nach Wunsch in oder neben das Haus bauen lassen. Man braucht sich aber nur einmal in einer der in letzter Zeit in allen deutschen Städten so zahlreich entstandenen Neubaugebieten umzusehen, um bald festzustellen, daß das Kraftfahrzeug häufig noch recht kümmerlich behandelt war.

Kellergarage?

In sehr vielen Fällen macht man sich diese Aufgabe leicht: man wählt die beliebte „Kellergarage“. Da braucht sich der Architekt nicht weiter den Kopf zu zerbrechen, die Sache ist zweifellos billig — also legt man die Garage in den Keller und baut mitten durch den Vorgarten eine je nach Höhe der Straße und des Hauses verschiedene steile „Schlucht“, die zur Garage führt. Sehr praktisch scheint das zu sein. Wer fragen Sie einmal den Benutzer einer solchen Garage, nachdem er sich einen Winter lang damit abgequält hat, den Wagen die durch Schnee oder gar Eis glattgewordene „Stellfläche“ herauf und hinunter zu bekommen! Wobei oft genug gerade wegen dieser Schwierigkeiten mit Vollaas und Rückwärtsgehen der Fußweg überquert wird und die Passanten gefährdet sind. Für den Wagen ist bei den meist ziemlich steilen Auffahrten die Kellergarage zweifel-



Die „Kellergarage“, wie sie nicht sein soll: die Zufahrt ist zu steil, die beiden Mauern links und rechts bilden eine „Schlucht“, durch die das Bild des Vorgartens völlig zerstört wird. (Arch.: WNZ (3))



Eine gute Lösung

Die Garage steht zwar als isolierter Baukörper außerhalb des Hauses, aber sie ist mit ihm architektonisch verbunden; und außerdem wirkt sie als Windschutz für den dahinterliegenden Garten.

zuziehen! Außerdem können beim Lauflassen des Motors die bekanntlich sehr giftigen Abgase des Motors unter Umständen in das Haus gelangen und dort Schädigungen der Bewohner verursachen. Das gilt namentlich dann, wenn zwischen Garage und dem übrigen Keller eine direkte Verbindung von vornherein besteht. Abgesehen von diesen rein praktischen Erwägungen, die sich in letzter Zeit immer mehr als berechtigte Einwände ergeben haben, wird häufig auch der Vorgarten durch die tiefe Einfahrt in seiner Wirkung zerstört. Eine nur sanft abfallende Garageneinfahrt, wenn also der Keller nicht sehr tief liegt, läßt sich dagegen durch entsprechende gärtnerische Ausgestaltung (Trockenmauern, Steingartenpflanzen usw.) noch in das Gesamtbild des Vorgartens einfügen. Je tiefer und schluchtartiger aber die Zufahrt wird, desto stärker werden praktisch so-

wohl wie rein vom Ästhetischen her die Einwände gegen diese Form der Garage.

Garage neben dem Wohnhaus?

Ein anderer neben der Kellergarage ebenfalls häufig angewandter Baukörper an eine gerade passend erscheinende Stelle des Grundstücks zu legen. Auch das ist nur in seltenen Fällen eine wirklich voll befriedigende Lösung unseres Problems. Zunächst nimmt es dem deutlichen sowieso recht knapp bemessenen Garten Platz und häufig noch mehr Licht weg, ferner sieht die völlig ohne Verbindung mit dem Haus hingestellte Garage nur selten gut aus, und drittens ist sie schwer oder jedenfalls nur mit verhältnismäßig hohen Kosten zu bauen. Wer aber in harten Wintern ein paar mal das zweifelhaft vergnügte hatte, seinen während der Nacht eiskalt gewordenen Motor (tägliches Cell) mit allen möglichen Kniffen anzuwärmen zu müssen, ehe er endlich anfranz, der wird die Vorteile einer heizbaren Garage nicht mehr missen wollen.

Wo liegt also die beste Lösung?

Die Erfahrungen der letzten Zeit haben gezeigt, daß praktisch und architektonisch wirklich befriedigend in weitaus den meisten Fällen nur die unmittelbar mit dem Haus verbundene, neben ihm stehende Garage ist. Nur so läßt sich der Baukörper der Garage organisch in das Gesamtgrundstück einbeziehen, ohne störend zu wirken oder in irgendeiner Richtung unpraktisch zu sein. Die neben das Haus gesetzte Einzelgarage ist, wenn es sich um eine architektonisch gelungene Lösung handelt, wesentlich praktischer und schöner als die im Keller oder isoliert irgendwo im Grundstück errichtete Garage. Sie kann ohne weiteres an die Hauszentralheizung angeschlossen werden, die Zufahrt ist ebenerdig, der Vorgarten wird kaum beeinträchtigt — und der hinter dem Haus gelegene Hauptgarten wird gegen Wind sowie Straßenlärm geschützt und ist gleichzeitig „blidscher“. Natürlich lassen sich hier keine für jeden Fall gültigen „Potenziallösungen“ geben, und jedes Grundstück erfordert schließlich seine eigene Garagengestaltung. Aber die praktische Erfahrung gerade der letzten Jahre hat doch sehr deutlich gezeigt, daß die zuletzt behandelte Lösung des Garagenproblems in den meisten Fällen die weitaus beste ist.

Dr. H. W.

Kleine Anweisung zu einer Rheinreise

Don Erich Erisar

Du wolltest doch verreisen? Reise jetzt. Reise an den Rhein. Die Sonne strahlt, das brauchst du für deine Rheinreise. Gewiß, der Rhein ist auch im Regen schön und es gibt Leute, die fahren nur im Regen hin zu ihm. Aber mit solchen Leuten habe ich nicht gerne Umgang. Es sind Bessermänner. Ihnen gefällt jede Gegend nur an ihrem schlechtesten Tag und selbst die Zeit findet nur ihren Reiz, wenn sie recht tief im Glend steht, damit sie beweisen können, daß sie darüber stehen. Laß sie an den Rhein fahren, wenn es regnet. Du aber fahre, wenn die Sonne scheint und sei glücklich. Du glaubst gar nicht, wieviel Glück mit jedem einzigen Sonnenstrahl herabstetert auf die Erde. Frag nur einen Weinbauern, der weiß, was ein Sonnenstrahl wert ist. Geh hin und hilf, daß die Fässer leer werden.

Zu es ohne Sorgen. Du trinkst niemanden einen guten Tropfen fort; denn genug gute Tropfen gibt es am Rhein. Liebergenug. Und du brauchst nicht in die feinen Gasthäuser gehen, um sie zu bekommen. Dort mögen die ihr Geld verzehren, die genug davon haben. Du aber gehst zu einem Winzer, der das Recht hat, seinen eigenen Wein auszuschenken. Ein grüner Strauß über der Tür seines Häuschens verrät dir, wo er wohnt. Er hat seine beste Stube für dich ausgedünnt, ein paar Stühle hineingestellt und einen Tisch. Er selbst hat wohl gerade im Garten zu tun, aber das macht nichts. Eine seiner Töchter kommt aus der Küche und bringt dir den Wein, nach dem du dürstest. Später kommt auch der Bauer selbst und erzählt dir von seinen Sorgen. Seine Sorgen sind der Wein. Um jeden Sonnenstrahl bangt er, bis er ihn im Kasse hat. Du folgst dem Weisen seiner harten Hand, die dir das kleine Fleckchen Erde zeigt, auf dem der Wein gewachsen ist, den du trinkst, und den die gleiche Hand, die ihn aufzogen und erntete, dir kredenzte. Das erst gibt dir den

richtigen Genuß am Wein. Du spürst den Geruch der Erde und den Saft wohlwollenderer Mähe mit jedem Schluck, den du trinkst. Und die Welt, die du durch das gefüllte Glas siehst, ist dreimal so hell als an ihrem hellsten Tage. Und was wichtiger ist, sie ist es auch am nächsten Tage noch. Denn der Wein am Rhein macht keinen schweren Kopf. Und das ist der tiefere Grund rheinischer Unbekümmtheit. Denn störrisch sind die Menschen auch anderswo, zumal wenn sie getrunken haben, unbekümmert sind sie nur am Rhein. Darum liebe ich die Menschen hier und ihren Wein.

Aber nicht nur um des Weines willen sollst du an den Rhein kommen. Nicht nur seine wegen, obwohl er wichtig ist. Klattere auch mal zu einer der alten Burgen hinauf, die überall von den Bergen dich grüßen. Denke nicht, das ist Romantik, die in unsere Zeit nicht hineinpaßt, die hart und stählern ist. Du sollst dort oben ja keine Romane singen. Du sollst sehen, warum die Männer von einst hier oben ihre Burgen bauten. Wie sie von hier aus die Täler bederrichten, die zum Rhein hinführen und in das deutsche Land. Sieh dir nur die feste Rheininsel an, laß dir von ihrer Geschichte erzählen, wie oft sie dem Ansturm westlicher Armeen standgehalten hat, bis sie schließlich von den Franzosen auf Abbruch verkauft worden ist. Damals, als der Rhein mal ein Duzend Jahre nicht deutsch war. Du wirst manches verstehen, das alles andere als romantisch ist, das dich die Gegenwart verheißt. Und dann wirf auch mal einen Blick auf den Rhein hinunter, sieh weiter, als du sonst siehst. Folge seinen Krümmungen und sieh den Schiffen nach, die, eins dem andern folgend, dort vorübergleiten. Dann erst spürst du, wie sehr der Rhein ein Strom der Arbeit ist, dem das Kleid der Romantik, das man ihm angezogen hat, mit jedem Tage weniger paßt.

Eine Straße ist der Rhein, und du denkst, diese Straße ist ewig. Aber auch das ist nicht ganz so wahr, wie du es dachtest. Sind es doch erst knapp hundert Jahre, daß die Schiffe ungeschädelt durchzufließen vermögen von der Nordsee bis zum Bodensee. Und an der Vorelle, der vielbesungenen, auf deren Fels ein Thingplatz im Herden ist, der das Wesen deutscher Kultur auch an diesem schönen Fleck deutscher Erde herausstellen soll, geht es immer noch nicht ohne Vorles. Weiter oben bei Bingerbrück erinnerst ein Stein an die vergangene Zeit, auf dem kannst du lesen:

An dieser Stelle des Rheins enate ein Felsenriff die Durchfahrt. Vielen Schiffen ward es verderblich. Unter der Regierung Friedrichs III., Königs von Preußen, ist die Durchfahrt nach dreijähriger Arbeit auf 210 Fuß, das Zehnfache des früheren, verbreitert. Auf gesprengtem Stein ist dies Denkmal errichtet 1832.

Eine Stunde früher hast du bei Caub einen Stein gesehen, der berichtet von der Tat Blüchers, der in der Neujahrsnacht des Jahres 1815 mit seiner Armee über den Rhein setzte. Nun weißt du: auch friedliche Schlachten wurden am Rhein geschlagen. Und auch das verbindet ihn mit unserer Zeit, die so viele Schlachten des Friedens schlägt.

Dann noch eins. Nach deine Reise nicht zu schnell. Halte es mit den Dampfern auf dem Rhein, die in hundert Jahren ihr Tempo nicht beschleunigt haben, und nimm dir Zeit. Gehe zu Fuß und nimm nur manchmal den Dampf. Dann wieder verweile an einem Ort. Und blide dich um, daß ein Bild in deine Seele sich brenne, tiefer und eindringlicher als der beste Fotoapparat es auszunehmen vermöchte. Ein Bild tödlich schaffenden Volkes und Urbild des Reiches.

Sie wirft ihren Geliebten zum Fenster hinaus

Ein sechsjähriger Student namens Bill wurde dieser Tage in Florenz im Garten des von ihm bewohnten Hauses in schwerverletztem

Zustand aufgefunden und in ein Krankenhaus geschafft, wo er nach kurzer Zeit verstarb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Polizei nahm zunächst an, daß Bill, vielleicht in angebotenerem Zustand, aus dem Fenster seines im ersten Stock gelegenen Zimmers gestürzt sei. Zu dieser Annahme wollte jedoch die Tatsache nicht recht passen, daß man den Studenten barfuß aufgefunden hatte und seine Schuhe und Strümpfe ringsherum verstreut lagen.

Weitere Nachforschungen führten zur Aufdeckung eines Dramas, das sich in der vorhergehenden Nacht abgespielt hatte. Es stellte sich heraus, daß Bill mit einer im zweiten Stockwerk des Hauses wohnenden 17jährigen Frau, deren Gatte häufig abwesend war, ein Verhältnis hatte. In der Unglücksnacht hatte der Student seiner Geliebten einen Besuch abgestattet. Das jährliche Jubiläum wurde aber durch die unerwartete Heimkehr des Gatten gestört. Als die Frau den Schritt ihres Mannes auf der Treppe vernahm, flocht sie verzweifelt den Studenten an, er möge an der Außenwand des Hauses hinunterklettern, um nicht entdeckt zu werden. Dem jungen Mann fehlte jedoch der Mut zu dieser waghalsigen Kletterpartie. Da sah die Frau einen entsetzlichen Entschluß; als Bill sich aus dem Fenster beugte, um die Außenwand des Hauses zu untersuchen, gab ihm seine Geliebte falkschnell einen Stoß, daß er lautlos in die Tiefe stürzte. Schuhe und Strümpfe, die auf dem Fußboden des Zimmers lagen, warf sie hinterher, ohne zu ahnen, daß ihr diese zum Verhängnis werden sollten. Die Frau wird sich demnächst wegen Mordes vor dem Gericht von Florenz zu verantworten haben.

Vor der gründlichen Entschuldigung: „ich habe nicht Zeit, krank zu sein“, hat jede Krankheit tiefe Achtung, nur da macht sie Wohnung, wo sie mit aller Bequemlichkeit auf- und angenommen, wo sie gehegt und gepflegt wird.

Theod. Gottl. v. Hippel.



„Aber Karl, wo fährst du — soll ich denn bei der Hitze das schwere Klavier allein ausschleppen?“



„Aber, in meiner Stunde schwimmt eine Mücke.“
„Ob Verzehrung, mein Herr — ich würde nicht, das die Vegetarier sind!“



„Und so hoffe ich“, beendete sie die Unterhaltung,
„daß du begreifst, daß wir uns in dieser Sache einig sind!“

Eine meist wenig angebrachte Frage, denn die Hüte pflegen doch auf dem Kopfe zu sitzen. Es gibt zwar auch Vertreter des männlichen Geschlechtes, die ihre Hüte prinzipiell in der Hand tragen, in Sommermonaten kommt es auch vor, daß sie fröhlich auslächeln an einem Westknopf baumeln, indes sich ihre Träger die linden Lüfte durch's Oberstübchen fahren lassen. Aber es gibt auch Ausnahmen. Man braucht nur die letzten Tage durch die Stadt zu gehen, da sah man viele Kopfbedeckungen, die sich selbständig gemacht und in beflügelter Eile das Weite suchten. Woran lag das? — Es lag an einer seltsamen Beweglichkeit der Luft! Eben noch frönte der Hut aufrecht und wohlgenut seines Besitzers Denkerhirne — und plötzlich, ehe man sich's versah — war er weg. — — — Wenn die Hände hastig und packend in die Höhe führen, dann greifen sie meistens in die eigene Mähne, indes der Flüchtling schon, trotz größter Verlehrs die Fahrbahn überquert hatte und gerade Miene machte, einen Salto mortale in die nächste Wüste auszuführen. Plötzlich spielten sämtliche Passanten Pannen mit dem Ausreißer. In weissen Räte er vorbeirafte, der buchte sich mehr oder minder rasch, griff zu — — — Luft — — — weiter — — — der Nächste versuchte ihn mit den Fäßen zu bekommen, alte Fußball-Leidenschaft stieg auf — — — nichts; schon drohte er dem Blickfeld zu entrienen, da war er doch noch aufgegriffen worden. Verdreht, zerknüllt, beschmutzt kehrte er in die Hand seines Besitzers zurück. Ruhe kommt wieder in die aufgeregte rennende Menschheit. Aber ein Ausposten zur Wachsamkeit dem eigenen Hut gegenüber ist geblieben, kaum setzt der Wind mit einem besonders kräftigen Sub — Sub — h — h ein, da fährt sich schon jeder an den Kopf, viele getrauen sich überhaupt nicht mehr die Hand herunterzunehmen. Es ist wirklich etwas Eigenes um das plötzliche Gelungsbedürfnis sonst so unbeachteter Objekte. Aber nicht nur Hüte allein, auch andere Dinge gehen auf die Wanderschaft. — Vor einer Apotheke steht ein Mann. Er ist im Begriffe, die Türe zu öffnen, hat das Rezept schon in der Hand — — — da — — — ist es weg. Raich blüht sich ein anderer — — — nichts. Lustig wirbelnd flattert es davon. Doch dank der Geschicklichkeit eines kleinen Jungen wird es noch aufgegriffen und vor dem Unteranga bewahrt. In wehmütigem Zustand kehrt es zu seinem Eigentümer zurück. Die obneht schon nicht leicht zu enträtseln den Schriftzüge darauf veruchten als bläulicheweisse Tränen wegzulassen, jedoch, Apotheker sind ja allerlei gewöhnt. — — — Aber nicht alle vom Winde verführten Ausreißer finden glücklich wieder zurück. — Kommt da um eine Ecke feelenrubig ein Hütlein angerollt. Es hatte anscheinend schon eine kleine Reise hinter sich, tortelte schon ein wenig und war müde geworden vom ungewohnten Lauf. Man greift danach, schaut schon nach dem herbeistränzenden Besitzer aus, niemand kommt. Mann —! Alleine? Auf Wanderschaft? In weitem Umkreise bekennst du keiner zum Hütlein. Verschämt und getrübt über das rasche Ende seiner lustigen Fahrt bleibt es in der Hand seines Finders. Seine Freiheit ist zu Ende. Das Allerschlimmste aber, vielleicht darf es diese Nacht nicht am liebvertrauten Garderobenhänder hängen, vielleicht muß es fremd bei Fremden gar auf der Polizeiwache übernachten — — — Eöhnlich zerrt der Sturm an ihm, der es doch verführte, hütleinlich fragt er — warum rollst du auch, Hütlein?

Der Fotograf als Stratosphärenflieger
Im Staate Newyork veruchte ein fühner Fotograf namens Henry Ringalone dem Heißluft Professor Piccards zu folgen. Er band sich 27 kleine Ballone an, nahm eine Kamera mit sich und beabsichtigte, auf diese etwas primitive Weise die Stratosphäre zu erforschen.

schon. Mit der Erde war er durch eine Sicherungsleine verbunden, die jedoch bald riß. Der Fotograf entschwand in die Lüfte, wennalich er auch nicht die Stratosphäre erreichte, sondern stets in Sichtweite blieb. Eine große Anzahl von Autos folgten ihm in der Hoffnung, ihm Rettung bringen zu können. Ringalone versuchte verzweifelt die Schnüre der Ballone durchzuschneiden. Schließlich hing er völlig erschöpft an seinem Seil und ließ vor Schwäche seine schwere Kamera fallen. Aber das machte die Sache nur noch schlimmer, denn durch den abgeworfenen Ballast stieg der fähne Luftheld nur noch höher.
So schwebte er in etwa 400 Meter Höhe über dem Dörschen Old Orchard in Minnesota dahin. Der Pastor des Dorfes, Mr. James Mullen, entdeckte auf einem Spaziergang die seltsame Erscheinung, und nachdem Mr. Mullen der Schützenkönig von Minnesota war, kam ihm der Gedanke, den unglücklichen Fotografen wieder auf die Erde zu befördern. Er holte seinen Karabiner und ließ sich von einem der Autos, die Herrn Ringalone verfolgt waren, dem Flieger nachfahren. Von Zeit zu Zeit gab er das Signal zum Anhalten und schoß dann einen Ballon nach dem anderen ab, so daß der Fotograf schließlich sanft, wie von Engelsflügeln getragen, zur Erde schwebte und in einer Pflanzung von jungen Nichten landete. Natürlich wurde Mr. Mullen für diese hervorragende Scharfschützeleistung lebhaft gefeiert, bestand doch die große Gefahr, daß er beim Abfliegen der Ballone den Fotografen, der vor Schrecken ohnmächtig geworden war, hätte verlegen können.

Die gestohlenen Perücken
Nach längeren Gerichtsferien wartet die Londoner Justiz nun wieder ihres Amtes. Aber als sich die Richter dieser Tage in ihre Garderoben begaben, um sich für die Eröffnungsansitzungen einzulassen, stellten sie zu ihrer Bestürzung fest, daß die historischen Perücken, die Enaland's Richter bei der Ausübung ihres Amtes tragen, von einem unbekannten Täter a e h o h l e n worden waren. Die sollte man aus dieser peinlichen Situation einen Ausweg finden? Richter ohne Perücken — das wäre etwas gewesen, worüber das ganze traditionsbewußte britische Imperium die Köpfe geschüttelt hätte. So benachrichtigte man die Polizei und ließ zugleich eilige SOS-Rufe an sämtliche Londoner Friseurer los, um auf diese Weise wenigstens „Not-Perücken“ zu erhalten. In der Tat hatten die Friseurer für Londons bedrängte Justiz Verständnis und lieferten so schnell wie möglich eine Anzahl von Perücken, so daß die Verhandlungen mit einiger Verspätung begonnen werden konnten. Inzwischen sahndet man immer noch nach dem gestohlenen Kopfschmuck der Richter, der einen recht beträchtlichen Wert repräsentiert.

Für tüchtige Räffelknacker

Kreuzwörterräffel
Wagerecht: 2. Aufanne, 5. Kairo, 7. Wetterford, 9. Lahore, 11. Zulear, 13. Galera, 15. Dorsten, 16. Brunnen.
Senkrecht: 1. Verfa, 2. Sauro, 3. Rewa, 4. Orford, 6. Thado, 8. Terrible, 9. Labrador, 10. Rega, 11. Tura, 12. Ardenne, 14. Deba.

Aufbaukästel
Wagerecht: 2. Abessinischer Fürst, 4. Musikinstrument, 6. franz. „der“, 7. Präposition, 9. Geräusch, 10. Nebenflug der Donau, 11. Naturerscheinung, 13. Wild, 14. Europäer, 16. Artikel. — Senkrecht: 1. Weiblicher Vornahme, 2. chemisches Zeichen für Radium, 3. Abkürzung für Saft, 4. Dichter, Lyriker, 5. Rennboot, 6. Handwerkzeug des Zimmermanns, 8. Entfernungsmaß, 12. Bindewort, 13. selten, 15. Würfelspiel.

Auflösungen
Wagerecht: 2. Aufanne, 5. Kairo, 7. Wetterford, 9. Lahore, 11. Zulear, 13. Galera, 15. Dorsten, 16. Brunnen.
Senkrecht: 1. Verfa, 2. Sauro, 3. Rewa, 4. Orford, 6. Thado, 8. Terrible, 9. Labrador, 10. Rega, 11. Tura, 12. Ardenne, 14. Deba.

Am Schachbrett
Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. (Bezirk Mannheim)
Problemteil
Ein Wenigsteiner
Mitt in vier Zügen
Lösung von der „harten Kuh“: O. Fuß

Am Schachbrett
Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. (Bezirk Mannheim)
Für Anfänger
Aus dem Weltmeisterschaftskampf
Ein Lederbissen
Aus dem Bezirk Mannheim

Schneiderhäufel

Von Wilhelm Pleyer

Eines von den Draaschener Häufeln, die mit Schule und Kirche Nachbarschaft halten, ist das Schneiderhäufel. Die Schneiderkinder waren alle sechs recht gelernt, und der alte Schneider ist seit seiner Kindheit in der Kirche dem Herrgott sein zweiter Diener. Erst ministrierte er, nachher half er als Mesner aus, wenn der alte Kirchenvater Speer einmal sein Amt nicht versehen konnte, und nach dessen Heimgang übernahm er Amt und Würde eines Mesners im Kirchdorf Draaschen. Als die Witze seiner Jugend, nämlich das braungelockte Haar, anfangs, mitunter ein bißchen silberig herzuwimmern, wurde auch ihm nach und nach der würdige Titel Kirchenvater zuteil.

Der Schneidermeister und Kirchenvater Lorenz, beziehungsweise Laurentius Lochner, hinterwärts auch Knopflocher genannt, ist ein stattlicher Mann und einer, der auch weiß, daß er häßlich ist und mit den landläufigen dünnen Schneidern nichts gemein hat. Immer einmal soll er sich dabei vor den Spiegel stellen, die sein geschneidertes, vornehm spärliches Locken und den edel befehligten, aristokratisch grauen Schmauer streicheln, den schwarzen Frack an- und sein Hängebüchlein einziehen und dabei sprechen: „Ein schöner Mann! — Ein fecher Mann!“ Aber wo dann der Heinersberger Baron sagt: „Nur kein Geld!“, soll der Lochner ganz verstimmt lächeln und sagen: „Hat sechs schön verfertigte Kinder und immer noch was Ersparnis auf die alten Tag!“

Mit eigenen Augen sah und hörte ich einmal so viel: Der vornehme Schneidermeister und Kirchenvater machte mit der halboffenen Rechten eine leichte, aber fein geschwungene Bewegung von der Reitelgegend weg und sagte mit gemessener Betonung: „Repräsentanz.“

Repräsentanz, das ist es. Ueber die Schwelle des Schneiderhäufels mag man auch schon seine sieben, acht Geschlechter hinausgetragen haben, und das Häufel könnte ebenso romantisch räuberhistorisch und ruinenhaft hersehen wie das Feidlerhäufel drüben im Stadel. Aber jedoch! Das Schneiderhäufel ist glatt angeworfen und schneideweis gestrichen bis ans Dach und an den Giebel, schneideweis sind auch die Fensterrahmen und die fremdsprachigen Fenster darin blickend wie leuchtend auf den Dorfplatz hinaus. In unaufrichtiglicher und um so edlerer Vornehmheit stehen Dach und Giebel vom Schneiderhäufel zwischen einem vergürnten Strogedeck und einem großen Kunstschiefersdach mit blechbeschalttem Giebel. Und der kleine, schmucke Garten davor und die Stübchen dahinter! Da sieht man so recht, wie die schwächliche, bescheidene Frau Lochnerin doch zu ihrem Kobelschneidermeister und Repräsentanzkirchenvater paßt!

So fein wie klein sind Gärtlein und Behausung. Drei Weidrosenstöcke, viel gelbe und rosa Pappelzweige am grünen Baum und weiße Winde lenken „repräsentanzia“ den Wind ab von Schnittlauch, Zwiebelschälchen, Petersilie und anderen Zeichen der Küchennotdurft kleiner Leute. Drinnen die niedrigen Stübchen haben etwas von der Märchenheimlichkeit der Zwergendehausung hinter den sieben Bergen, und wenn man drinsetzt und draußen nicht gerade ein Fuhrwerk kratzen, Hunde bellen, Gänse schnattern oder gar den Nachbar Wirt über den Böllerhund fluchen hört, so kann man sich weit und weit hinweg träumen aus dem böhmischen Sprachensanddorf Draaschen und dem heißen zwanzigsten Jahrhundert, irgendwohin in so ein ganz ruhiges und ganz hübsches Künstlerkärntendorf.

Die drei Stübchen sind eigentlich nur ein einziger Raum, denn es gibt keine Türen zwischen Küche, Werkstatt und Schlafkammer, bloß Vorhänge aus vielen feinen Kleidern; im Heinersberger Schloß ist das auch so ähnlich, sagt der Herr Lochner. Die Knappen Räumlichkeiten verlangen ihre eigene Einrichtung; unter dem winzigen weißen Kachelofen steht nicht nur das Holzfaß, sondern auch das Schubhänlein; das sieht man freilich nur, wenn der Vorhang aus altem Rodfutter weggezogen wird. An der Wand über der Ofenplatte hängt das blühblanke Geschloß mit den gutbürgerlichen Rufen- und

Kapfgehenspfannen; daneben birgt eine Mauerische hinter einem Glasrücken das bessere Glas- und Porzellanzug; drei böhmische Rubinläser, sogar ein echtes darunter, bunte Andententüpfeln mit herzlichen Grüßen aus Karlsbad, Teplitz und Reichenberg, und ein paar gediegene, alle dunkle Teller dahinter. Auf dem altwäuerlich bemalten Schrank stehen die hohen Gläser, gediegenes Glaswerk aus der Tisser Gütte, und die Wüßheiner Krüge. Ja, der Herr Lochner ist gar nicht so unbeding; für das Neue; das Alte ist eben solider, sagt er sogar und leidet sich, von keinem Scherzhänlein aufblühend, unverkennbare Seitenblicke auf naseweise Feder, wie die einer bin... An dem Zuschneide- und Bügeltisch in der Werkstatt fällt ebenfalls ein Tausendfüßchenbehang auf; man kann leicht erraten, daß ein Bett darunter steckt. Die weiße Wand ist des weiteren nach mit einigen guten Oelbildern geziert, Heiligenbilder, die der eine Sohn aus München einmal mitbrachte. Im Herrgottswinkel ober dem höchst säuberlichen Schneidertischlein stehen allerdings die altbäuerlichen Glasbilder mit dem reichlichen Kauschgold auf dem Rahmen ebensowenig wie in den anderen Draaschener Stuben. Ja, und die Diele noch im Schneiderhäufel, die ist sauber, daß man besonders leicht auf das höchste Lob der Hausfrau kommen muß: „Man könnte Juder vom Fußboden auslecken.“

Zwischen den beiden Stubenfenstern, die auf den Dorfplatz blicken, hängen ein Dutzend Lichtbilder, an Hand welcher die beiden Schneideralten ihre Lebensgeschichte und die ihrer Kinder erzählen.

Da ist einmal das Brautbild von Achtzehnhundertsechundachtzig. Dann das Bild von der Silbernen Hochzeit. Ein schöner Mann, ein



Der Marktplatz in Weimar

Holzschchnitt von Gerd Schlotewitz

fecher Mann, dieser Ältere Herr Kobelschneidermeister und Repräsentanzkirchenvater! Die Schneiderleute sind übrigens die einzigen Eheleute in der weiden Umgebung, die regelrecht ihre silberne Hochzeit feierten, mit Festleibern, Kirchgang, Festsessen und anderer Repräsentanz. Und da waren eben auch die Kinder so ziemlich alle dabei. Sehen Sie, das ist der älteste Sohn mit seiner; er arbeitet in einem Münchener Kunstgewerblichen Salon und hat sich weit genug hinaufgeschneidert; schad, daß keine Zeit ist, sonst könnten wir uns in der Schublade die Proben seiner Kunst ansehen. Und da ist das Bild des zweiten Sohnes als Feldwebel vor der Verwundung; einer der ganz

wenigen verwundeten Feldwebel, mit der großen Silbernen dekorier; wäre der Unfall nicht gekommen, so würde er in der Schandamermeruniform stehen, denn die Wunde ist gut verheilt; aber so ist er wieder bei der Schneiderei und arbeitet in Plauen; sobald er eine (repräsentationsfähige) Frau hat, wird er heimkommen und das Haus übernehmen. Dann die Bilder der Töchter, eine an der Seite eines Finanziers, eine mit einem Schandamermerwachtmeister, die Jüngste gar mit einem Jurisdozent in Kulör; Repräsentanz.

Ferner hängt da ein Lichtbild des früheren Heinersberger Barons, für den der Herr Lochner, als seine Schritte noch mobilisch waren, zeitweilig arbeitete. Ohne Erröten erzählt der Meister von den O-Beinen des Herrn Barons und wie er trotzdem ein schöner, fecher Mann gewesen, und um ein Haar wäre er, der junge Lochner nämlich, sein, des Grafen nämlich, Kammerdiener geworden. Ja — Repräsentanz!

Das unvornehme Draaschener Erbälter der Sauserei teilt der Herr Lochner natürlich nicht, geht auch sonst wenig unter die Dorfgesellschaft, überaus feindlich ein ganz repräsentationsunfähiger Herr im unteren Birtdhaus erklärte, der Anknopflöcher garde zwar wenig ins Birtdhaus, aber die Repräsentationsfähigen werden schon wissen, daß er auch gerne einen geistigen Tropfen hat. Diese schändliche Erklärung wurde schändlicherweise mit großem Gaudium aufgenommen; daher und deshalb also.

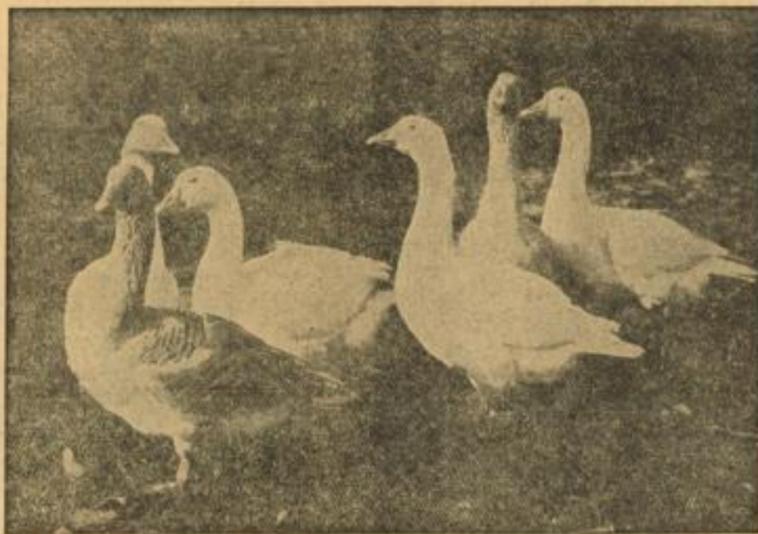
Dafür geht er an Kirchentagen ein Stündlein eher zur Kirche hinüber, um sich auf dem Kirchplatz vor allem mit seinen Randschaften in ein leutseliges Gespräch einzulassen und sich quasi als der Gastgeber eines Festes zu zeigen, der seine Lieben Gäste freundlich begrüßt und einläßt. Sein Anzug ist immer eleganteste Repräsentanz. Wenn auch nicht alles gut sitzt, was der Lochner den Deuten macht — das eigene Zeug sitzt immer herrlich! „Auf die Figur kommt's halt auch viel an.“ O dieser —! Sommer der Hof von dunklen Kästern, die Seidenweste perlgrau, von demselben guten und teuren Stoff wie dem Herrn Oberlehrer seine... Die Halsbinde selbstverfertigt, aber gediegen von Rest und Gestalt; die Hose bläulichweiß mit einer Falte so scharf, daß auch die tollsten Hunde davor den Schwanz einziehen. Ein edles Bild, wenn der Herr Lochner auf den Lebensspitzen wippt. Im Winter trägt er einen dunklen Tuchanzug und einen schwarzen schwarzen Ueberzieher mit fallchem Kragen, aber echt. In hohen Festtagen trägt er seinen langen Frack, wovon die O-Beine so elegant verabschieden. Aber einmal, als „wir“, nämlich der Herr Lochner und der Herr Pfarrer, ein Hochamt machten, wozu auch der Herr Baron erschienen war, mußte der noble Kirchenvater noch im letzten Augenblick beim, sich umziehen, weil sich sonst der Herr Baron neben ihm absolut nicht nobel genug angesehen hätte. Wie er es mit sich hält, so hielt er es auch mit den Puben, solange sie dabei waren; wie oft geriet da eine Hofe ein bißchen kurz — da hatte schon so ein Schneiderpimpse eine elegante Halsweste davon. Aber die Leute kannten das von früher und von anderswo her und gaben seit jeher willig dem Schneider, was des Schneiders ist.

Wie es der Draaschener Kirchenvater bei all dieser Weltlichkeit mit dem Himmelreich meint, ist nicht ganz klar zu erkennen. Manchmal spielt ein gar verächtliches Lächeln unter dem aristokratischen Schnurrbart; so damals, als der Herr Lochner beim Weidbrunn, wo alle vorbei müssen, die höhere Statue des krankbeinigen heiligen Vlners Peregrini mit der Almosenbüchse aufstellte; weil ihm dabei der alte Klian wie in frommer Erwartung einiger Sechsern anhängig zuknappte, sagte der Kirchenvater: „No ja, müssen wir es halt wieder einmal aufstellen, das wehleidige Mann, daß etwas einkommt!“

Sobald er in den Himmel gelangt (mit einem „wenn“ gibt er sich nicht erst ab), will er als Kammerdiener bei Sr. Unendlichen Majestät dem Herrgott antreten. Seine Frau wird er dann als Stütze der Muttergottes im himmlischen Hausdalt unterbringen. So sagt er und lächelt dabei sehr aufgeklärt und überlegen.

Wir Frommen und Einfältigeren aber bitten den Herrn, daß er dem Kobelschneidermeister und Repräsentanzkirchenvater Laurentius Lochner zu Draaschen gnädiglich verzeihe und in Anbetracht der eleganten Knicker und des schwungvollen Weiderräuchers vor dem Altare des Höchsten ihn, nämlich den Herrn Lochner, bereit aufnehme ins Licht wenn der Haden reißt, respektive das Weidtrauchschaf kalt wird.

Aber zum Kammerdiener wird ihn der Herr schon machen müssen, wenn nicht gar zum himmlischen Jeremiasmeister; denn er dürfte wirklich der ewigen Ewigkeit seinen rechten Geschmaß abgewinnen ohne Repräsentanz!



Die Martinsgans im Anmarsch...

Aufn.: Erich Glöcher

Nur ein Baum...

Von Armas Sten Föhler

An der Hauptverkehrsstraße der Stadt, als ob er sich aus seinem Walde hierher verirrt hätte, steht zwischen zwei Häuserabständen inmitten eines eingezäunten Geaderts von spärlichem Grün ein Baum; nicht eben groß, bescheiden und anspruchslos, wie es sich für einen Baum an einer so verkehrsreichen Straße ziemt, mit einer Bank darunter für das öffentliche Ruhebedürfnis.

Aber nur wenige, die vorübergehen, machen einen Gebrauch davon. Was geht sie alle im Grunde der einsame Baum an? Sie haben keine Zeit, sich über sein Dasein Gedanken zu machen; sie haben es eilig, und wenn sie es wirklich mal nicht eilig haben und sich unter einen Baum setzen wollen, dann suchen sie sich einen anderen aus, der nicht so unvermittelt allein in der Welt dasteht, noch dazu an einem Ort, wo er eigentlich gar nicht hingehört. Selbst der alte Mann, der täglich zur gleichen Stunde aus dem gegenüberliegenden Hause tritt, vorfichtig, an einem Krüchloch seine Gebrechlichkeit fortbewegend, die Straße überquert, um auf der Bank unter dem Baum sich niederzusetzen und dort ein Stündlein zu verharren — wäre er um einiges jünger und weniger gebrechlich, als er ist, wahrscheinlich fiel es ihm nicht ein, sich gerade diesen Platz auszuwählen, um im Grünen zu sein.

Aber das Alter und die Einsamkeit machen genügsam. Für ihn ist der Baum der Inbegriff des Baldes geworden. Für ihn rauscht er mit seinen Zweigen, als stünde er irgendwo auf einem Berg, über den der freie Wind weht und nicht hier an diesem laum zu entschuldigenden Ort, zwischen grauen engen Häuserwänden, inmitten des Verkehrs.

Da sitzt der Alte da, den Kopf leicht hintenübergelehnt, mit seinen schon fast erloschenen Augen den Gliederungen des Stammes, der Zweige, der Blätter, die wie die fünf Finger einer Hand ausfächernd, entlangstehend, stücklich, wenn für einige lange Minuten ein Sonnenstrahl das Laub durchzittert und die bedrückende Enge weitet. Dann leben die Wälder vor ihm auf, die er durchzittert; die sanften lichten Stämme jart ergründer Birken im

Frühling, die sich anföhlen wie weiße Seide, führen, in denen sommerlich die Sonne knistert, herblich flammende Buchen und die verschneiten Tannen verangener Winter. Lächelnd sinn er über das alles nach, das ihm schon fast nicht mehr gehört und in dem Baume dankbar für sein erinnerndes Dasein. Behutsam nimmt er ein früh gelöstes Blatt vor seinen Füßen auf, betrachtet es lange und verwahrt es sorgfältig in der Tasche an seiner Brust zwischen weiß Gott mit was beschriebenen, schon etwas abgegriffenen, vergilbten Papieren, die ähnliches mehr zu bergen können.

Wenn seine Zeit um ist, geht er. Langsam und vorsichtig überquert er an seiner Krücke die Straße und verschwindet in dem gegenüberliegenden Hause, das ihn wie ein Gebühnis bis zur gewohnten Stunde des nächsten Tages verbirgt.

Ein gleiches Schicksal verbindet ihn mit dem Baum: die Schwere des Gebundenseins an eine ungeschickliche Umwelt. So sind sie langsam in inneren Zusammenhang gekommen. Einiges Tages, als der Alte wieder sein Stündlein unter dem Baum geessen hatte und sich bereits einige Schritte seiner Behausung zu auf der Straße befand, wurde er überrascht. Man brachte den Ohnmächtigen zu der Bank unter seinen Baum, wo man ihn vorsichtig niederlegte. Aber er merkte bereits nichts mehr von dem, was mit ihm geschah. Ganz gerade lag er da. Sein Kopf war leicht hintenübergelehnt und seine jetzt ganz erloschenen Augen standen voll Grün, mit dem ihn der Baum besenkte, leise durchzittert von einem zagen Sonnenstrahl, der die bedrückende Enge weitete...

Einige Tage später wurde der Platz abgefleckt, von einem Bretterzaun umgeben und zu einer Baustelle umgewandelt. Der Baum fiel dem Bauprojekt eines Kaffee, das man hier zu errichten für notwendig erachtete, zum Opfer.

Es war nur ein Baum; nicht eben groß, bescheiden und anspruchslos, wie es sich für einen Baum an einer so verkehrsreichen Straße ziemte, mit einer Bank darunter für das öffentliche Ruhebedürfnis.



Radierung von P. Henneberg

Einsame Kiefer